

Bachelorthesis zur Erlangung des Bachelorgrads Bachelor of Arts
im Studiengang Internationale Soziale Arbeit

**Interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum.
Eine empirische Untersuchung individueller
Perspektiven.**

Erstkorrektorin: Prof. Dr. Claudia Schulz

Zweitkorrektor: Prof. Dr. Peter Höfflin

Lea Matthaei
Jägerstraße 11
71638 Ludwigsburg

lea.matthaei@posteo.de

Fachsemester 7
Matrikelnummer: 50015959

29. November 2019

Inhalt

1 Einleitung	1
I Raum, Begegnung und Interkulturalität in der Internationalen Sozialen Arbeit	3
2 Internationale Soziale Arbeit.....	3
3 Relevanz von Räumen in der Internationalen Sozialen Arbeit	5
3.1 (Sozialer) Raum.....	5
3.2 Sozialraum und Sozialraumorientierung.....	8
3.3 Internationale Soziale Arbeit und Raum.....	10
4 Interkulturalität und interkulturelle Begegnungsräume	11
4.1 Interkulturalität – Eine terminologische und inhaltliche Annäherung.....	12
4.2 Kulturalität und Raum	14
4.3 Interkulturalität und Begegnung: Interkulturelle Begegnungsräume	15
4.4 Interkulturalität und Identität.....	18
4.5 Interkulturalität und Lebenswelt bzw. Alltagswelt	19
5 Zusammenführung der theoretischen Bestandteile: Interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum.....	20
II Methodik und Auswertung	22
6 Forschungsinteresse, Forschungsfragen und Forschungsgegenstand.....	22
6.1 Bietigheim Buch.....	22
6.2 Forschungsinteresse, Forschungsfragen und methodologisch verorteter Forschungsgegenstand	25
7 Forschungsmethodisches Vorgehen	26
7.1 Das ‚ero-epische Gespräch‘ bzw. das ‚ethnografische Interview‘	26
7.2 Vorbereitung und Durchführung der Interviews	28
7.3 Dokumentation der Interviews.....	30
7.4 Qualitative Inhaltsanalyse und quantitative Auswertung.....	30
8 Darstellung der empirischen Ergebnisse	32

8.1	Quantitative Auswertung.....	33
8.2	Qualitative Auswertung.....	36
8.2.1	K1: Beschreibung von Kultur und Interkulturalität	36
8.2.2	K2: Positionierung im Begegnungsraum.....	38
8.2.3	K3: Wahrnehmung und Wertung von Interkulturalität im Stadtteil	41
III	Ergebnisdiskussion und Ausblick	44
9	Diskussion der empirischen Ergebnisse	44
9.1	Voraussetzungen interkultureller Begegnungsräume	44
9.2	Zugehörigkeit und Abgrenzung, Verbindungen und Brüche in interkulturellen Begegnungsräumen	46
9.3	Veränderung der Wahrnehmung durch interkulturelle Begegnungsräume	49
10	Handlungsempfehlungen für interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum .	50
11	Grenzen der Forschung.....	52
12	Fazit und Ausblick	53
	Literaturverzeichnis	56
	Anhang.....	i
A	Definitionen ‚Internationale Soziale Arbeit‘	i
B	Tabellen von Früchtel, Budde und Cyprian: Das SONI-Schema.....	ii
C	Karte Bietigheim Buch.....	iv
D	Hintergrund der Kurz-Interviews in Bietigheim Buch.....	v
E	Leitfaden Version A und Version B	v
F	Beispiel Gesprächsprotokoll Version A und Version B	vii
G	Einfluss des Leitfadens auf die Kategorienbildung: Untersuchungsinteresse der im Leitfaden enthaltenen Fragen	xi
H	Die relevanten Aussagen aus den Gesprächsprotokollen	xii

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Codelandkarte MAXQDA	33
Abb. 2: Herkunft der Befragten in gültigen Prozent.....	34
Abb. 3: Einkaufsgrund in gültigen Prozent	35
Abb. 4: Verknüpfung von Einkaufen mit Begegnung in gültigen Prozent	36
Abb. 3: Tabelle nach Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 24.....	ii
Abb. 4: Tabelle nach Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 27.....	iii
Abb. 5: Tabelle nach Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 30.....	iii

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kategoriensystem qualitative Auswertung.....	32
Tabelle 2: Alter der Befragten.....	34
Tabelle 3: Bekannte und genutzte Einkaufsmöglichkeiten in gültigen Prozent.....	35
Tabelle 4: Untersuchungsinteresse der im Leitfaden enthaltenen Fragen	xii

Abkürzungsverzeichnis

IFSW	International Federation of Social Workers
J.	Jahre
m	Männlich
w	Weiblich

1 Einleitung

„*Buntheit in Kulturen, Buntheit in Sprache*“ (Nr. 123, 23B, w, 35J., Russland).

So beschreibt eine Befragte der vorliegenden Forschung den Stadtteil Bietigheim Buch. Diese Aussage klingt nach einem florierenden Stadtteil, nach Gemeinschaft und Leben, nach Freude und Vielfalt. Das alles ist Teil des Stadtteils in den Augen einiger Befragter. Und doch ist diese Perspektive nur eine von vielen.

Nicht grundlos wurde in diesem Jahr in Zusammenarbeit des Kreisdiakonieverbands der Evangelischen Kirche im Landkreis Ludwigsburg und der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg eine Sozialraumanalyse in genau diesem Stadtteil durchgeführt. Die Analyse hatte zum Ziel, die unterschiedlichen Perspektiven bzgl. des Stadtteils, der sozialen Infrastruktur und des Wohnens bzw. der Nachbarschaft von Befragten herauszuarbeiten, um Chancen und Entwicklungsbedarfe zu formulieren.

Die vorliegende Bachelorthesis schließt sich der aktuellen Sozialraumanalyse an und richtet ihren Fokus auf interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum. Das Forschungsinteresse beinhaltet ein umfassendes Verständnis der Situation im Stadtteil Buch, der Funktion von Begegnung und interkultureller Zugehörigkeit, Identität und Selbstwahrnehmung. Dieses Interesse wird mit dem alltäglichen Gegenstand Einkaufen verknüpft und so für die Befragten mit einer alltagsrelevanten Handlung verbunden. Im Fokus steht somit der Stadtteil Bietigheim Buch mit all seinen interkulturellen Facetten und Potentialen, in Verbindung zur Internationalen Sozialen Arbeit.

Das Ziel der Arbeit ist, die im Verlauf konkret formulierten Forschungsfragen zu beantworten und in einem Abgleich von Theorie und Praxis Handlungsmöglichkeiten für die Internationale Soziale Arbeit herauszuarbeiten.

Hierfür werden in einem Teil I die theoretischen Grundlagen gelegt. So wird sich in Kapitel zwei dem Begriff *Internationale Soziale Arbeit* angenähert und in Kapitel 3 und 4 die Themen *Raum* und *Interkulturalität und interkulturelle Begegnungsräume* erarbeitet. Neben begrifflichen Bestimmungen umfassen diese Kapitel theoriegeleitete Grundlagen und ihre Verortung und Relevanz in der Internationalen Sozialen Arbeit. Kapitel fünf stellt die *Bezüge und Verknüpfungen* der Themen dar.

Teil II der Arbeit umfasst die Methodik und Auswertung. So werden in Kapitel sechs *Forschungsgegenstand, Forschungsinteresse und Forschungsfragen* sowie Grundlegendes zum *Stadtteil Bietigheim Buch* geklärt. Kapitel sieben widmet sich dem konkreten *forschungsmethodologischen Vorgehen* und stellt somit die Interviewmethode, Vorbereitung und Durchführung, Dokumentation und Auswertungsmethode dar. In Kapitel acht erfolgt die quantitative und qualitative *Interviewauswertung* an welche sich Teil III der Arbeit, Ergebnisdiskussion und Ausblick, anschließt.

Kapitel neun widmet sich der *Diskussion der empirischen Ergebnisse*, welche – in Kombination mit den theoretischen Grundlagen – zu den *Handlungsempfehlungen für die Internationale Soziale Arbeit* überleitet (Kapitel zehn). Nachdem Kapitel elf *Grenzen der Forschung* benennt, schließt die Arbeit in Kapitel zwölf mit einem *Fazit und Ausblick* ab.

I Raum, Begegnung und Interkulturalität in der Internationalen Sozialen Arbeit

Diese Bachelorthesis umreißt die Thematik von Raum, Begegnung und Interkulturalität im Sozialraum – ganz praktisch in Bietigheim Buch – und im Allgemeinen in der Internationalen Sozialen Arbeit. Im Folgenden wird sich mit diesen Themenschwerpunkten grundlegend auseinandergesetzt und somit die theoretische Grundlage für die folgende empirische Untersuchung gelegt.

2 Internationale Soziale Arbeit

Da sich die vorliegende Arbeit im Themenfeld der Internationalen Sozialen Arbeit verortet, soll dies an dieser Stelle erläutert werden. Ausgangspunkte sind hierbei die Definition Sozialer Arbeit der International Federation of Social Workers (2015: 19), die Definition Internationaler Sozialer Arbeit von Richard Hugman (2010: 20), die des Handbuchs Internationale Soziale Arbeit von Lynne M. Healy (2012: 12)¹, sowie die Definition Interkultureller Sozialer Arbeit von Josef Freise (2007: 19-20). Die IFSW fokussiert sich in ihrer Definition auf die Themenfelder und Herausforderungen der Sozialen Arbeit im Allgemeinen: Soziale Veränderung und Entwicklung („social change and development“), sozialer Zusammenhalt („social cohesion“) und Stärkung und Befreiung von Menschen („empowerment and liberation of people“). Dabei arbeitet die Soziale Arbeit theoriegestützt und orientiert sich an Prinzipien wie soziale Gerechtigkeit, den Menschenrechten, kollektive Verantwortung und Respekt gegenüber Vielfalt. Diese Definition ist global, regional und lokal anpassbar (International Federation of Social Workers 2015: 19). Hugman kommt nach einer Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Definitionen zu einer Bestimmung des Begriffs Internationale Soziale Arbeit, welche sich auf drei Aspekte festlegt. Soziale Arbeit erhält dann einen internationalen Aspekt, wenn sie Situationen betrifft, in denen sich a) entweder die Fachkraft, oder b) die Klient_innen oder c) die Ursache der Probleme, die diese beiden Akteur_innen zusammenbringen, auf irgendeine Weise über die Grenze zweier oder mehrerer Nationen bewegen und diese somit verbinden (Hugman 2010: 20). Das Handbuch International Social Work stellt eine sehr weitreichende Definition Internationaler Sozialer Arbeit vor. Internationale Soziale Arbeit wird hier bereits als eine

¹ Die jeweiligen Definitionen finden sich im Anhang A Definitionen „Internationale Soziale Arbeit“.

Sichtweise und Wertschätzung der Welt, als Anerkennung der Auswirkungen von Globalisierung auf das menschliche Wohlergehen, als Praxis – einschließlich lokaler Praxis, die auf internationalem Wissen beruht – und als Praxis, Sorge und Handeln in global erlebten sozialen Fragen verstanden (Healy 2012: 12). Internationale Soziale Arbeit wird dementsprechend als multidimensionales Konzept angesehen, dessen Ziel die Förderung von globaler sozialer Gerechtigkeit und des Wohlergehens der Menschen ist. Die Fortführung lokaler Praxis Sozialer Arbeit soll außerdem sichergestellt werden, indem auf die Auswirkungen globaler Realitäten auf die lokalen Bedingungen aufmerksam gemacht wird (Healy 2012: 12). Freise definiert in seiner Veröffentlichung den Begriff Interkulturelle Soziale Arbeit und bezeichnet diese als „Querschnittsaufgabe jeglicher sozialer Arbeit“ (Freise 2007: 19), da Interkulturalität durch die Globalisierung in jedem Arbeitsfeld vorhanden ist. Interkulturelle Soziale Arbeit verknüpft Freise sodann mit dem Aufeinandertreffen und Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen in der Stadtteilarbeit (Freise 2007: 20).

Für die folgende Arbeit sind alle vier Ansätze bzw. Definitionen relevant, da jede eine andere Perspektive beleuchtet. Während die der IFSW für die Arbeit relevante Themen wie sozialen Zusammenhalt hervorhebt, beleuchten die beiden Ausführungen von Hugman bzw. Healy den Aspekt der Grenzüberschreitung von Nationen und globalen Realitäten in Bezug zur lokalen Praxis. Der Ansatz Freises fasst die Thematik zusammen und ordnet sie in die Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit ein. Internationale Soziale Arbeit erfordert also im Lokalen, bspw. in der Arbeit in einem spezifischen Stadtteil – wie in diesem Fall in Bietigheim Buch – einen gewissen Weitblick, der globale Realitäten miteinschließt und mitdenkt. In diesem Kontext erwähnenswert ist zudem ein Gedanke von Borrmann, Klassen und Spatscheck (2007b: 10–13): Selbst bei einer Einigung darauf, dass soziale Probleme und Themen universal sind, bleibt zu bedenken, dass kulturelle Unterschiede sowohl in der Handhabung und dem Umgang der Gesellschaft mit sozialen Problemen, als auch in den möglichen Interventionen der lokalen Sozialarbeiter_innen bestehen.

3 Relevanz von Räumen in der Internationalen Sozialen Arbeit

Die Relevanz von Räumen wurde in der Geschichte bereits umfassend bearbeitet und beleuchtet.² Neben der Kategorie Zeit spielt der Raum als solcher eine grundlegende Rolle, insbesondere in Bezug zu menschlicher Wahrnehmung und Orientierung bzw. sozialen Lebenszusammenhängen (Richter und Coelen 2007: 227, Kessl und Maurer 2005: 111). Foucault prognostizierte bereits eine Epoche des Raumes (Foucault 2015: 123). Kessl und Reutlinger greifen diese Prognose auf und sehen sie als, zumindest im sozialwissenschaftlichen Sektor, aktuell verifiziert. Die Bedeutungen von räumlichen Strukturen können für unterschiedliche Menschen verschieden sein. Sie unterscheiden sich einerseits nach sozialstrukturellen Merkmalen wie „Alter, Geschlecht, Lebenslage, Bildung, Berufstätigkeit [oder] Herkunft“ (Früchtel, Budde und Cyprian 2013a: 118) und werden andererseits von individuellen biographischen Erlebnissen, Netzwerken oder Ähnlichem beeinflusst.

Die Begriffe ‚Sozialraum‘ bzw. ‚sozialer Raum‘ werden in den Fachdebatten variabel genutzt (Herrmann 2019: 32). So soll sich zuerst dem (sozialen) Raum an sich und anschließend den Begriffen Sozialraum und Sozialraumorientierung angenähert werden, bevor diese in Bezug zur Internationalen Sozialen Arbeit gestellt werden.

3.1 (Sozialer) Raum

Angelehnt an Lefebvres ‚Theorie des Alltags‘ definieren Jessop (2007: 26), Schroer (2019: 15–16) und Löw (2018: 26–28) Räume dreigeteilt: Zuerst als räumliche Praxis (‚spatial practice‘ (Lefebvre 1991: 33,38)), dann als konzeptionelle Darstellung bzw. Repräsentation von Raum (‚representations of space‘ (Lefebvre 1991: 33,38-39)) und zuletzt als alltägliche Erfahrung von Raum bzw. Raum der Repräsentation (‚representational space‘ (Lefebvre 1991: 33,39)). Löw führt den letzten Aspekt weiter aus und deutet ihn als „Bilder und Symbole, die die räumlichen Praktiken und das Gedachte ergänzen“ (Löw 2018: 28). In diesen wird über körperliche und sinnliche Eindrücke

² Eine Übersicht über unterschiedliche Raumverständnisse und -konzeptionen in der Geschichte im Allgemeinen und besonders aus soziologischer Perspektive (Theorieangebote von Bourdieu, Simmel, Luhmann, Giddens und weiteren) bieten bspw. die Artikel „Einleitung: Die Rede vom Raum und die Ordnung des Räumlichen“ von Kessl und Reutlinger (2007: 7–18), „Zwischen Handeln und Struktur: Grundlagen einer Soziologie des Raums“ von Martina Löw (2018: 25–46) oder „Sozialraum: Der passende Begriff für alle möglichen Problemstellungen“ von Michael May (2016).

eine Ahnung des bruchteilhaften, nicht homogenisierten Raumes erfahren. Während Lefebvre sich, laut Löw (2018: 28–29), insbesondere einer negativen Bestimmung von Raum widmet, möchte sich diese nun einer positiven Bestimmung zuwenden. Hierfür knüpft Löw historisch an Lefebvre an und folgt Harvey, Soja und Giddens in ihren Raumbestimmungen (Löw 2018: 32–42), um, von diesen ausgehend, schließlich zu ihrer eigenen Bestimmung zu gelangen. Angelehnt an die Theorien des dualistischen Raumkonzepts Giddens' (Giddens 1997: 77, Löw 2018: 42) lautet Löws Definition folgendermaßen:

„Raum ist eine relationale (An)Ordnung von Lebewesen und sozialen Gütern“ (Löw 2012: 154, Löw 2018: 42).

Löw greift hiermit also die „Doppelexistenz [des Raumes] als strukturierende Anordnung und als Handlungselement [auf]“ (Löw 2018: 25). Diese Doppelexistenz soll verdeutlichen, dass Räume erst durch Handeln geschaffen werden und nicht lediglich existieren. Vielmehr wird durch räumliche Strukturen, eingebettet in Institutionen, Handeln bereits vorstrukturiert (Löw 2015). Somit wird in der Handlungstheorie im Handeln selbst eine Kategorie zwischen materiellen und sozialen Aspekten von Räumen entwickelt (Löw 2007: 89). Richter und Coelen (2007: 227) unterstützen das Verständnis des Entstehens des Raumes aus einer Wechselwirkung von Handlungen und Strukturen, weisen allerdings nachdrücklich darauf hin, dass es keinen Raum ohne Materialität gibt.

Auch Kessl und Reutlinger (2007: 27) stellen die zwei Komponenten des sozialen Raumes – materiell und symbolisch – heraus und erläutern, dass sowohl der Gedanke des absoluten Raumes, als auch der des relativen Raumes, eine Verkürzung darstellen.³ Sie unterstützen daher die Theorie des relationalen Raumbegriffs (Kessl und Reutlinger 2007: 27). Das Konzept des relationalen Raumes geht mit dem Gedanken einher, dass sich der Raum „durch die Beziehung der Menschen und Dinge aufspannt“ (Herrmann 2019: 29). Herrmann zitiert hierbei Schroer, welcher sich inhaltlich wiederum auf Leibniz (1996: 133–144) bezieht, wenn er formuliert, dass sich

³ Unter absolutem Raum verstehen Kessl und Reutlinger (2007: 27) die „fixierte Rahmenbedingungen sozialer Praktiken“. Herrmann (2019: 29) fasst unter dem gleichen Begriff außerdem einen territorial mit klaren Grenzen definierten Raum, den er mit dem „Planungsraum der Stadtentwicklung“ bzw. dem „Sozialraum als Steuerungseinheit“ gleichsetzt. Hier wird Raum also als Vorstellung eines Behältnisses in dem etwas ist („Containerraum“) begriffen (Herrmann 2019: 29). Den relativen Raum bezeichnen Kessl und Reutlinger (2007: 27) „als Ausdruck menschlichen Handelns“.

„die ‚Lagebeziehung‘ eines jeden Dings aus dem ‚Bezug auf jedes andere‘ [definiert]“ (Schroer 2006: 40). Für Herrmann (2019: 30) beinhaltet dieser Raumbegriff ein Ordnungsmuster, das etwas über Machtverhältnisse bzw. Positionen von Menschen vermittelt, wodurch räumliche Strukturen wiederum eng mit gesellschaftlichen Strukturen verknüpft werden. Den Prozess der Entstehung und ständigen Veränderung von Raum als gesellschaftlicher Prozess, der insbesondere mit dem Begriff ‚Aneignung von Raum‘ beschrieben wird (Herrmann 2019: 30), bezeichnet Löw als ‚Spacing‘ und meint hiermit die bewusste Platzierung von Gütern und Menschen, um ihre Positionen zu verdeutlichen (Löw 2018: 43–44). Herrmann vertieft den Raumbegriff inhaltlich, indem er ihn um den auf den relationalen Raumbegriff aufbauenden Ansatz des ‚erlebten Raumes‘ erweitert. Der Begriff des erlebten Raumes verstärkt den emotionalen Bestandteil und somit das subjektive Empfinden von Räumen. Raumerleben verknüpft Herrmann (2019: 30–31) nachgehend außerdem mit dem Begriff Raumerfahrung.⁴ Böing (2017: 57) weist darauf hin, dass sich die Zugangsweisen ‚Raum als Behälter‘ und ‚Raum als Konstruktionsprozess‘ nicht gegenseitig ausschließen, sondern in sich ergänzender Weise genutzt werden können.

Die Jahre 1990 bis 2000 stehen für den ‚Spatial Turn‘, welcher für die „nun alle Disziplinen durchziehende [...] Einsicht [steht], dass Räume [...] soziale Produkte sind [...] [und] das Soziale räumlich ist“ (Löw 2015). Löw (2015) bezeichnet daher eine „relationale raumtheoretische Perspektive mittlerweile [als] state of the art“. Dementgegen spricht sich Schroer in seiner aktuellen Veröffentlichung ‚Räume der Gesellschaft‘ dafür aus, ein weites Raumverständnis über einen bestimmten Raumbegriff zu stellen. So möchte er die Vorstellungen eines ‚Containerraums‘ nicht zugunsten des relationalen Raumbegriffs verwerfen (Schroer 2019: 13–14).

Einig sind sich die Autor_innen jedoch darin, dass eine soziale Perspektive des Raumes nicht unbeachtet bleiben kann. So verweist bereits Lefebvre darauf, dass es sich bei sozialen Räumen um soziale Produkte handelt: „(social) space is a (social) product“ (Lefebvre 1991: 30). Kessl und Reutlinger markieren dies begrifflich indem sie die Bezeichnung Räumlichkeit wählen, welche betonen soll, „dass Räume immer das

⁴ Raumerleben definiert Herrmann (2019: 30) in Abgrenzung zum relationalen Raum: „Die *Wirkung* des Wahrgenommenen (des Ordnungsmusters) wird als *erlebter Raum* bezeichnet, während das Ordnungsmuster an sich den relationalen Raum darstellt“. Mit dem Begriff Raumerfahrung beruft sich Herrmann (2019: 31) auf Tuan (1977): Raumerfahrung setzt „die Wahrnehmung und Bedeutungszuschreibungen von Räumen in einen zeitlichen und kulturellen Kontext“.

Ergebnis sozialer Praktiken sind“ (Kessl und Reutlinger 2007: 13). Auch Jessop beschreibt Orte als Gebiete, in welchen sich Face-to-Face-Beziehungen bzw. Aufeinandertreffen Einzelner ereignen. Die Bindung zum alltäglichen Leben, spielt aufgrund der Verknüpfung mit sozialer Identität eine wichtige Rolle, obwohl „die Benennung, Abgrenzung und Bedeutung von Orten [...] immer umstritten und veränderbar [ist]“ (Jessop 2007: 27). Ich füge hinzu: Sie sind so umstritten und veränderbar, wie auch soziale Beziehungen und gesellschaftliche Prozesse es sind. So proklamiert auch Klose (2012), dass der öffentliche Raum nicht statisch ist, da er eng mit gesellschaftlichen Prozessen verbunden ist und so einer ständigen Re-Konstruktion unterliegt. „[D]ie Wahrnehmung des öffentlichen Raumes, wird durch die Sichtweisen der jeweiligen Positionen/Rollen bestimmt“ (Klose 2012). Die Verbindung von Raum mit Positionen und Rollen eröffnet das Thema Rang und Zugehörigkeit bzw. Einschluss und Ausgrenzung. Die Aneignung eines Raumes ist immer mit Ausgrenzung anderer, konstituiert durch Macht- und Einflussfaktoren, verbunden (Klose 2012). Dies geschieht selten durch tatsächlich geschlossene Türen, sondern vielmehr über eigene Filterung bzw. Wahrnehmung, d.h. die Erfahrung „welche Räume zu wem passen, ‚wo man hingehört‘“ (Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 201). Früchtel, Budde und Cyprian (2013b: 17) präsentieren sog. ‚Netzwerk-Räume‘ als „Ergebnis von Vernetzung und Abgrenzung“. Sie konstruieren einen sozialen Raum von Netzwerken, welcher durch die Beziehungen zwischen Individuen und die Potentiale dieser Netzwerke definiert wird. Bourdieu unterstreicht den Gedanken der Abgrenzung und formuliert: „Sozialer Raum: das meint, daß man nicht jeden mit jedem zusammenbringen kann – unter Mißachtung der grundlegenden, zumal ökonomischen und kulturellen Unterschiede“ (Bourdieu 1985: 14).

Baecker formuliert eine einfache aber interessante Bestimmung des Raumes, wenn er sagt, dass „[e]in Raum [dann] entsteht wenn eine Unterscheidung getroffen wird“ (Baecker 2007: 81–82). Weiter beschreibt er die Notwendigkeit der Abgrenzung und Wahrnehmung von einem Raum aus jeweils einem anderen Raum heraus. Hierbei betont er, dass jegliche Abgrenzung und damit Unterscheidung von Räumen deshalb aus einer bestimmten Perspektive heraus entschieden wird.

3.2 Sozialraum und Sozialraumorientierung

Der Terminus Sozialraum ist eng mit dem Begriff Raum verbunden, wobei die Präfix ‚sozial‘ den Begriff ergänzt und darauf hinweist, „dass Raum immer das Ergebnis menschlichen Handelns darstellt“ (Kessl und Reutlinger 2007: 23). So wie sich der

Raubegriff über ein weites Feld an Bedeutungen und Bestimmungen erstreckt, kann auch der Sozialraum unterschiedlich verstanden werden (Herrmann 2019: 32). Mit Sozialraum kann zum einen ein klar abgegrenztes Territorium, ein Stadtgebiet, eine administrative Steuerungseinheit, vergleichbar mit dem Containerraum bzw. absoluten Raumbegriff, gemeint sein (Riege 2007: 378). Der Sozialraum ist in diesem Sinne etwas statisches, dessen tatsächliche Veränderung allenfalls durch die Erhebung neuer Daten mitberücksichtigt wird (Herrmann 2019: 33–34). Neben dieser ‚Verwaltungsperspektive‘ ist eine konstruktivistische Perspektive auf den Sozialraum möglich. In dieser wird der Sozialraum als etwas sozial Konstruiertes angesehen: ein Raum der sozialen Beziehungen und Netzwerke⁵. Eine solche Perspektive versteht den Sozialraum auch als Aneignungs- bzw. Aktionsraum und arbeitet mit dem bereits erwähnten Begriff ‚Raumerleben‘ (Herrmann 2019: 34–36). Der Sozialraum wird nach diesem Verständnis von den Individuen selbst definiert und stimmt nicht zwangsläufig mit dem Sozialraum als Gebiet überein (Riege 2007: 379). „Im Grunde gibt es so viele Sozialräume wie Individuen“ (Hinte und Treeß 2011: 30). Der Raum stellt somit das „Ergebnis der subjektiven und in Bezug auf einzelne Aspekte auch [...] kollektiv geteilten Konstruktion“ (Herrmann 2019: 35) dar. Dies bedeutet außerdem, dass es ‚den‘ Sozialraum an sich nicht gibt, da er nicht territorial politisch-administrativ festgelegt ist, sondern durch die spezifische Wahrnehmung Einzelner, sowie Beziehungen, Netzwerke und lebensweltlicher Bezüge entsteht (Herrmann 2019: 36). Es geht also vielmehr darum, wie Menschen den Raum fühlen und leben, als um administrativ gesetzte Stadtteilgrenzen. Riege (2007: 379) nennt dies auch ‚Wahrnehmungsraum‘. Bereits Bourdieu „bezeichnet nicht einzelne Wohnareale, Stadtviertel oder Straßenzüge als Sozialraum, sondern Gesamtgesellschaften als ‚soziale Räume‘“ (Kessl und Reutlinger 2007: 14, vgl. Bourdieu 1997: 160). Laut Reutlinger, Kessl und Maurer (2005: 19) besteht das Ziel bei der Rede vom Sozialraum darin, den Blick auf die jeweilige Bevölkerungsgruppe zu richten; gleichzeitig stellt das Territorium dennoch den Ausgangspunkt aller Interventionen dar. Richter und Coelen unterscheiden zwischen dem alltäglichen Aktionsraum als rechnerische Größe⁶ und dem Sozialraum als „gemischt formal-inhaltliche Kategorie [, er ist] [...] ‚Behälter‘ und ‚Inhalt‘ zugleich“ (Richter und Coelen 2007: 223). Der Aktionsraum wird „durch Dauerhaftigkeit und Regelmäßigkeit, Alltäglichkeit, Wahrnehmungsintensität, Identifikation und vor allem kommunikative und materielle Gestaltung in Verbindung mit anderen Menschen“

⁵ Vgl. auch ‚Netzwerkraum‘ bei Früchtel, Budde und Cyprian (2013b: 17).

⁶ Unter dem Aktionsraum einer Person wird die Menge aller von ihr regelmäßig in einem definierten Zeitraum aufgesuchten Orte in einem Gebiet bezeichnet (Friedrichs 1988: 41).

(Richter und Coelen 2007: 223) zum Sozialraum einer Person. „In der Aneignung, Wahrnehmung und Gestaltung eines Sozialraums drücken sich (sub-)kulturelle Gruppenzugehörigkeiten und Abgrenzungen aus“ (Richter und Coelen 2007: 228).

Die Sozialraumorientierung wird als mehrdimensionaler, integrierender Ansatz in der Sozialen Arbeit verstanden, welche nach Früchtel, Budde und Cyprian (2013b: 22–23) einige Konzepte und Theorieangebote umfasst.⁷ Diese wirken in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit, in welchen sich Handlungs- und Raumdimension z.T. verbinden (siehe Anhang B: Abb. 3-5). Hier wird noch einmal deutlich, wie vielschichtig der Ansatz der Sozialraumorientierung als sog. ‚Mehrebenenansatz‘ ist. In diesem Modell wird „zuerst konsequent nach Handlungsfeldern systematisiert und [danach] de[r] Raumbezug [...] in jedem Handlungsfeld her[ge]stellt“ (Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 25). Es handelt sich hierbei um das ‚SONI-Schema‘⁸, welches sich anhand der Handlungsfelder ‚Sozialstruktur‘, ‚Organisation‘, ‚Netzwerk‘ und ‚Individuum‘ aufgliedert. In jedem Handlungsfeld stehen unterschiedliche Themen, Räume, Strategien und Herausforderungen im Fokus (Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 27–33, Früchtel, Budde und Cyprian 2013a: 13–14).

Auch Kessl und Reutlinger stellen die Sozialraumorientierung als Ansatz in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit vor. Ziel dieses Ansatzes ist eine stärkere Ausrichtung der Aktivitäten „am ‚Lebensraum‘, am ‚Nahraum‘ oder am ‚Umfeld‘ der Angebotsnutzerinnen und –nutzer“ (Kessl und Reutlinger 2007: 15). Während man sich über die konkrete Umsetzung des Ansatzes uneinig ist, herrscht über die Relevanz und Notwendigkeit „einer sozialraumorientierten Neujustierung Sozialer Arbeit verblüffende Einigkeit“ (Kessl und Reutlinger 2007: 15–16).

3.3 Internationale Soziale Arbeit und Raum

So unterschiedlich die Raumkonzepte und -bestimmungen auch sind, so deutlich sticht die Perspektive des Sozialen heraus und kann somit nicht unbeachtet bleiben. Aus diesem Grund erhält der Raum eine bedeutende Rolle in der Sozialen Arbeit,

⁷ Folgende Konzepte und Theorieangebote zählen Früchtel, Budde und Cyprian (2013b: 22–23) zum Ansatz der Sozialraumorientierung: Das Konzept der Lebensweltorientierung, das Arbeitsprinzip der Gemeinwesenarbeit, das Konzept der Organisationsentwicklung, betriebswirtschaftlich inspirierte Konzepte der Neuen Steuern, das Konzept des Sozialen Kapitals und das Empowerment.

⁸ Auch Herrmann (2019: 66–75) beruft sich in auf das SONI-Schema von Früchtel, Budde und Cyprian und orientiert sich im Kapitel ‚Das Fachkonzept Sozialraumorientierung‘ an diesem.

welche von Kessl und Maurer als „selbstverständlich [...] bestimmende Dimension“ (Kessl und Maurer 2005: 111) betitelt wird. Vor allem die Internationale Soziale Arbeit eröffnet immer wieder einen Blick auf Raum, da sie die Perspektive vom Lokalen auf das Globale öffnet und sich insbesondere mit Themen auseinandersetzt, die sich über Grenzen von zwei oder mehr Nationen hinwegbewegen und diese somit miteinander verbindet (Hugman 2010: 20, Healy 2012: 12). Raum und Räumlichkeit ist in diesem Zusammenhang nicht auf Territorialität zu begrenzen, sondern „kann in gesellschaftskritischer Perspektive zum Bezugspunkt für die Analyse, Auswertung, Veränderung, Weiterentwicklung und nicht zuletzt auch Selbst-Behauptung einer *achtsamen Sozialen Arbeit* werden“ (Kessl und Maurer 2005: 122). Früchtel, Budde und Cyprian verknüpfen Raum und Soziale Arbeit insofern miteinander, als dass sie „[d]as Denken in sozialen Räumen statt in Individuen“ (Früchtel, Budde und Cyprian 2013a: 9) als gesellschaftlich anerkanntes und erfolgreiches Konzept der Sozialen Arbeit darstellen. Die „materielle[] und soziale[] Gestaltung von Räumen“ (Herrmann 2019: 31) stellt hierbei ein Veränderungspotential der Sozialen Arbeit dar, welches mit Themen wie Gewohnheiten und Abweichungen in der Raumkonstitution, Auseinandersetzung mit Fremdheit und Beantwortung von Bedürfnissen mit Raumkonzepten verknüpft ist (Früchtel, Budde und Cyprian 2013b). Soziales Leben findet immer in einem Raum statt und so hängen auch die Lebensrisiken und -chancen vom räumlichen Umfeld und den Lebensbedingungen ab (Riege 2007: 376–377). Riege verknüpft den Gedanken der Sozialen Arbeit und des Raumes mit dem Arbeitsprinzip der Gemeinwesenarbeit, welches sich „auf den Raum orientiert, in dem Menschen ihren Alltag leben und erleben“ (Riege 2007: 377). Internationale Soziale Arbeit kann also ohne die sich wandelnden Räume und Orte, an denen Begegnung geschieht, Leben ge- und erlebt und Strategien entwickelt, weitergeführt und evaluiert werden, nicht geschehen. In diesem Zuge ruft Jessop (2007: 35–40) die Soziale Arbeit zu einem neuen Raumverständnis auf, welches ihre Arbeit effektiver („Re-Scaled Social Work“) gestalten soll.

4 Interkulturalität und interkulturelle Begegnungsräume

Dieses Kapitel nähert sich den Begriffen Interkulturalität und Begegnung bzw. Begegnungsräumen an und stellt diese anschließend in einen Zusammenhang. Hierbei wird Bezug auf relevante Themen wie Raum, Identität und Lebenswelt bzw. Alltagswelt genommen.

4.1 Interkulturalität – Eine terminologische und inhaltliche Annäherung

Der Begriff Interkulturalität ist sozial- und kulturwissenschaftlich umstritten. Zur Bestimmung des Wortes ergibt es Sinn, sich zuerst den beiden Wortteilen ‚Inter‘ und ‚Kultur‘ zu widmen. Jedoch existiert keine klare Definition, da bereits ungeklärt ist, was unter dem lateinischen Präfix ‚inter‘, d.h. ‚zwischen‘, zu verstehen ist. Auch der Begriff ‚Kultur‘ hat keine abgegrenzte, im Detail klare, Verwendung. So fragen Roslon und Bettmann (2019: 1–2): „Kann es ein ‚zwischen den Kulturen‘ überhaupt geben?“

Das Wort Kultur stammt ursprünglich aus dem Lateinischen ‚Cultura‘, d.h. Ackerbau, Pflege bzw. vom Verb ‚colere‘, d.h. bebauen, bestellen, bewohnen, pflegen (Schroer 2019: 143–144). Schroer versteht unter Kultur daher die Bearbeitung der Natur (Bodenbearbeitung, Säen, Pflanzen, Ernten), aus welcher etwas vorher nicht Existentes gewonnen wird. So entsteht aus dem Gegebenen, der Natur, etwas Hergestelltes bzw. Gemachtes, die Kultur (Schroer 2019: 143–144). Kultur hat nach dieser Vorstellung auch einen Bezug zur Existenzsicherung und kann als „eine allen Menschen gemeinsame Fähigkeit verstanden [werden]: Indem Menschen handeln, erschaffen sie Kultur, und sind somit Schöpfer von Kultur“ (Sarma 2012: 11). So erhält Kultur eine alltägliche Komponente. In der Sozial- und Erziehungswissenschaft wird unter Kultur ein „bestimmtes Repertoire von Bedeutungsmustern und Zeichensystemen (Werte, Normen, Bräuche und andere Verhaltensregeln, allgemeine Wissensbestände und ‚Selbstverständlichkeiten‘, Traditionen, Rituale, Routinen, [...]) über das Gruppen oder Gesellschaften verfügen“ (Leiprecht 2004: 11, vgl. auch Aydt 2015: 27) verstanden. Kultur dient zur Orientierung und beschreibt die besondere Lebensweise einer bestimmten Gruppe. Hierbei bedarf es wiederum einer Auseinandersetzung mit dem Begriff Gruppe. Leiprecht (2004: 11) warnt davor „Kultur auf Nationalkultur zu reduzieren“; Sarma (2012: 14–15) beschreibt, dass in den Ethnowissenschaften lange Zeit Kulturen deckungsgleich mit dem Raum angenommen wurden. Dies stellt jedoch ein statisches Kulturverständnis dar – Kultur muss vielmehr als offenes System bzw. als für Veränderungen offener Prozess verstanden werden (Sarma 2012: 14-15, 27-28, Leiprecht 2004: 11). Menschen können gleichzeitig mehreren Gruppen angehören. Diesen Punkt führt Lorberg-Fehring in der Beschreibung eines neuen Kulturbegriffs nach Kollé auf. Als zweiten Punkt nennt er die Umwandlung der Vorstellung klarer Grenzziehung zu einer Durchdringung, drittens die Beachtung inhaltlicher Differenzen statt Einheitlichkeit, viertens den Anspruch auf weitgehende Individualität

statt Merkmalsgleichheit (Kolle 2019). Wenn dies logisch weitergedacht wird, ist Kultur also nicht auf Volksgruppenzugehörigkeit begrenzt, sondern schließt Geschlecht, Religion, Klasse, Alter sowie Unterschiede zwischen Sozialer Arbeit und verwandten Professionen ein (Borrmann, Klassen und Spatscheck 2007a: 73). Die vermeintlich eindeutigen Kategorien werden alltäglich beständig überschritten (Sarma 2012: 17). Die Vorstellung, es gäbe einen reinen, unveränderbaren Kulturkern bzw. eine statische Vorstellung von Kultur, ist „mit der hohen Mobilität von Menschen, Waren und Informationen nicht mehr vereinbar“ (Sarma 2012: 46). So beschreibt sie „Kultur als dynamischen Prozess und als Praxis der Sinnstiftung und der Positionierung“ (Sarma 2012: 27). Berg verwendet Kultur nicht als Nomen, sondern lediglich als Adjektiv/Adverb, um zu beschreiben, dass Menschen in einem bestimmten Aspekt kulturell gleich sind (bspw. Geschmack, Lebensweise, Verständnis von zivilem Engagement o.ä.). Menschen teilen kulturelle Elemente, sie verhalten sich jedoch kaum zu allen Aspekten gleich, weshalb Kultur, laut Berg (2011: 9), nicht als Container/Box, sondern als Aspekt verstanden werden sollte.

Interkulturalität weist aufgrund des Präfixes ‚inter‘ auf ein Verhältnis zwischen Kulturen, welches in Begegnung und Austausch sichtbar wird (Weidtmann 2016: 39). Der Begriff setzt damit einen Kulturbegriff und die Möglichkeit der Unterscheidung mehrerer Kulturen voraus (Aydt 2015: 31–32). Weidtmann unterstreicht, dass die Annahme der Voraussetzung klar getrennter, abgeschlossener Kulturen falsch sei, da Interkulturalität gerade darauf aufmerksam mache, dass Kultur „nur vom Zwischen her zu verstehen ist“ (Weidtmann 2016: 40). Roslon und Bettmann (2019: 2) verstehen unter Interkultur „ein Zusammen- und Aufeinandertreffen divergenter Deutungsmuster, Wissensbestände, Kommunikationspra[kt]iken und Handlungsweisen“. Aus diesem ergibt sich ein bestimmter Typ von Interaktion, in welcher Beteiligte – mehr als in anderen Situationen – ihre Routinen hinterfragen und in Relation zueinander setzen (Roslon und Bettmann 2019: 2, vgl. auch Aydt 2015: 29). Die in der heutigen globalisierten Welt beständige Konfrontation mit Interkulturalität bewirkt ein Verschwinden von Vertrautheit und eine Begegnung mit dem Fremden. Das Eigene wird zunehmend reflektiert und geprüft, was zu Befremdung und Unvertrautheit führen kann (Roslon und Bettmann 2019: 3). Roslon und Bettmann verknüpfen interkulturelle Forschung mit dem Thema Ethnozentrismus. Es handelt sich hierbei darum, „dass eine Gruppe ihre Normen, Werte und Erkenntniswege über die einer anderen Gruppe stellt“ (Roslon und Bettmann 2019: 5).

Eppenstein und Kiesel stellen, im Kontext zum Begriff Interkulturalität, Begriffsbestimmungen wie bspw. Ausländer_innen, ausländische Mitbürger_innen, Nicht-Deutsche, Einwander_innen u.v.m. vor. Da in der empirischen Untersuchung vermehrt der Begriff ‚Ausländer‘ aufkam, fließt die Definition des Begriffs ein: Der Begriff stammt aus dem früheren Ausländergesetz und folgt einer Festlegung nach Staatsangehörigkeit. Alltagssprachlich ist er in Abgrenzung zu Inländern häufig gleichbedeutend mit zugehörig bzw. nicht-zugehörig. Im rechtlichen Sinne ist der Begriff Ausländer somit klar definiert, im Alltagsgebrauch ist er häufig problematisch und kann – bspw. bei Bezeichnung einer vierten Generation ehemaliger Zuwanderer_innen – eine diskriminierende Komponente haben (Eppenstein und Kiesel 2008: 21).

Der Begriff Interkulturalität wird häufig mit dem der interkulturellen Kompetenz verknüpft. Auch für diesen gibt es keine weitläufig anerkannte Definition (Evers 2016: 73). Ayt (2015: 18) definiert interkulturelle Kompetenz „als Bereitschaft und Fähigkeit, den eigenen kulturellen Kontext und die Grenzen des eigenen Wissens bewusst zu reflektieren und dies als Ausgangspunkt für laufendes, selbstgesteuertes Lernen in Beziehung mit anderen zu verstehen“. Auch Evers legt, in Anlehnung auf Busch (2012: 15ff.), Wert auf die Reflexion und das Ausloten bzw. die Anwendung von weiterführenden Möglichkeiten und Handlungsoptionen (Evers 2016: 117). Sie verknüpft den Begriff der interkulturellen Kompetenz als ‚Brücke zwischen zwei Kulturen‘ zudem mit dem der Begegnung mit anderen Kulturen (Evers 2016: 24). Ngoh Tiong Tan (2012: 129) sieht interkulturelle Kompetenz als eine Reihe von kongruenten Verhaltensweisen, Einstellungen und Richtlinien, die es ermöglichen, in einer interkulturellen Situation effektiv zu arbeiten. Die unterschiedlichen Bestandteile interkultureller Kompetenz liegen auf drei verschiedenen Ebenen (kulturunspezifisch, kulturspezifisch, interkulturell) und umfassen vier Dimensionen (kognitiv, affektiv, ethisch und praktisch). Wichtig ist es hierbei zu erwähnen, dass interkulturelle Kompetenz stets einen Prozess darstellt (Saalman 2019: 295–296).

4.2 Kulturalität und Raum

Insbesondere Böing verknüpft Kultur mit Raum. Er stellt vier historische Kulturbegriffe vor⁹ und orientiert sich dann an dem von Reckwitz als ‚differenzierungstheoretisch‘

⁹ Die vier historischen Kulturbegriffe beinhalten: den normativen Kulturbegriff (Kultur als „normativ ausgezeichneter Zustand einer sozialen Gesellschaft“), den totalitätsorientierten Kulturbegriff (Kultur als „spezifische Lebensform eines Kollektivs in einer historischen Epoche“), den differenzierungstheoretischen Kulturbegriff (Kultur als „soziales ‚Teilsystem‘, das sich in insti-

bezeichneten Kulturbegriff, da in diesem Kultur als Raum verstanden wird (Böing 2017: 47). Böing grenzt den Begriff Stadtkultur von Kultur im allgemeineren Sinne ab. Kultur ist hierbei ein Teil von Raum und Raum wird als soziales Konstrukt verstanden. Der Begriff kann dann – im Sinne von Stadtkultur – präzisiert werden, indem er an soziale Wechselwirkung geknüpft wird. Nach seinem Verständnis hat Kultur direkte Auswirkungen auf die sozialen Wechselwirkungen und Beziehungen von Menschen (Böing 2017: 49). Hierbei beziehen sich Menschen auf Räume und machen diese zu Objekten der Identifikation. Durch die soziale wechselwirksame Konstruktion von Räumen, steht die kulturelle Komponente in einem Bezug zur Räumlichen (Böing 2017: 56–57).

4.3 Interkulturalität und Begegnung: Interkulturelle Begegnungsräume

In den Kulturwissenschaften werden Begriffe wie Transkulturalität oder Hybridität genutzt, um zu beschreiben, dass Kulturen nicht rein und statisch sind, sondern sich in Begegnung entwickeln (Sarma 2012: 52) bzw. sogar „erst in der Begegnung und Vermischung und unter Einbezug des ‚Anderen‘ entstehen“ (Sarma 2012: 46). Was wird jedoch unter Begegnung verstanden?

Bereits 1955 erörtert Bollnow in seinem Artikel „Begegnung und Bildung“ den Begriff Begegnung. Er vergleicht die Begegnung mit einer Schiffsbewegung, die auf eine entgegenlaufende andere Bewegung stößt. „Es ist ein Zusammentreffen, um nicht zu sagen ein Zusammenstoßen oder Zusammenprallen“ (Bollnow 1955: 15). Im Gegensatz dazu stellt er das Vorbeifahren zweier Züge auf parallelen Gleisen nicht als Begegnung dar. Begegnung ist somit immer mit einem direkten Zusammentreffen verknüpft. In zweiter Instanz beschreibt Bollnow Begegnung als etwas Ungeplantes, Spontanes bzw. Zufälliges, nicht Voraussehbares und Überraschendes. Somit schließt er geplantes Aufeinandertreffen zweier Menschen aus. „Ich treffe [einen Menschen] dann, aber ich begegne ihm nicht“ (Bollnow 1955: 15). Genau in diesen zwei Dimensionen äußert sich der ‚eigentümliche Wirklichkeitscharakter‘ einer Begegnung (Bollnow 1955: 15–16). Bollnow grenzt die Begegnung weiterhin von einem Erlebnis ab. So ist nicht jedes Erlebnis eine Begegnung, da eine Begegnung einen Anspruch an das ganze Wesen eines Menschen stellt. In der Begegnung wird die Echtheit eines

tionalisierter Form auf den Umgang mit Weltdeutungen spezialisiert hat“) und den bedeutungs- und wissensorientierten Kulturbegriff (Kultur als „Komplex von Sinnsystemen, symbolischer Ordnungen“) (Reckwitz 2000: 66-84, zitiert in Böing 2017: 47).

Menschen auf die Probe gestellt, „ja schärfer: der Mensch gewinnt sich selber in der Begegnung, und nur in der Begegnung kann der Mensch zu sich selber kommen“ (Bollnow 1955: 19).

Sarma verknüpft den Begriff ‚interkulturelle Begegnung‘ mit dem in Beziehung stehen von Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft (Sarma 2012: 16). Eine interkulturelle Begegnung hängt zudem mit „aktiven Wahrnehmungs- und Orientierungsprozessen der Beteiligten“ (Sarma 2012: 54) zusammen. Auernheimer definiert sie dementsprechend als kommunikative Situation, in der sich beteiligte Menschen gegenseitig als Mitglieder einer ‚Out-Group‘ wahrnehmen (Auernheimer 2010: 43). Philosophisch betrachtet ist eine interkulturelle Begegnung als Gespräch zu verstehen. In einem solchen Gespräch bleiben Kommunikationspartner_innen jedoch nicht unverbindlich, sondern bringen ihre Kulturen so ein, dass sie durch das Gespräch Veränderung erfahren. Es werden dementsprechend etwas Gemeinsames vorgebracht und zugleich individuelle Positionen profiliert (Weidtmann 2016: 8). Interkulturelle Begegnung findet hierbei idealerweise auf gleichwertiger Ebene¹⁰ statt (Saalman 2019: 290). Dies setzt ein Neutralitätsgebot voraus: Die andere Person wird als eigenwertig, statt als Vergleichsobjekt betrachtet. Dabei ist eine Überwindung des bereits angesprochenen Ethnozentrismus wichtig. „Es geht mithin darum, Andere anzuerkennen, sie ernst zu nehmen und davon auszugehen, dass sie (gute) Gründe für die ihnen eigene Welt und Lebensauffassung haben. Man kann über diese ihre Gründe mit ihnen diskutieren, wenn man sie nicht teilt“ (Saalman 2019: 290–291). Dazu müssen in jedem Fall beide Gesprächspartner_innen bereit sein. Inwieweit eine interkulturelle Begegnungssituation als positiv oder negativ wahrgenommen wird, kann mit personalen und situativen bzw. kontextuellen Faktoren zusammenhängen¹¹ (Evers 2016: 101). Da Menschen stets emotional subjektiv sind, steht auch die Art, wie sie anderen

¹⁰ Saalman (2019: 290) kategorisiert in ‚unterlegen‘, ‚gleichwertig‘ und ‚höherwertig‘. In der Kategorie ‚unterlegen‘ sind Kolonialismus und Evolutionismus mit möglicher Einverleibung und notwendiger Entwicklung angesiedelt. Als ‚gleichwertig‘ beschreibt er erforschen und Katalogisieren (Ethnografie) sowie Begegnung und Austausch (Interkultureller Dialog). Unter der Kategorie ‚höherwertig‘ versteht er Verherrlichung (Exotismus) und Nacheifern (Assimilation). Diese Formen treten i.d.R. nicht rein, sondern in Kombination auf.

¹¹ Evers zitiert hierbei Pettigrew, welcher sich von der Kontakthypothese Allports ableitet. Pettigrew stellt situative Faktoren vor, die erfüllt sein müssen, damit ein Kontakt positiv, d.h. vorurteilsabbauend wirkt. „1. Gleicher Status der Gruppenzugehörigkeiten innerhalb einer gegebenen Situation, 2. gemeinsame Ziele (z. B. Sportler eines Teams), 3. Kooperation zwischen den Gruppen (d. h. keine Konkurrenzsituationen) und 4. die Unterstützung durch Autoritäten [...] Als 5. Faktor fügt Pettigrew ‚Freundschaft‘ bzw. ‚Möglichkeit zum Aufbau von Freundschaft‘ hinzu“ (Pettigrew 1998, zitiert in Evers 2016: 103-104).

begegnen – vertrauensvoll oder angstvoll – unter einem emotionalen Einfluss. Diese Emotionen, die Bestandteil von Vorurteilen und Stereotypen sind, können interkulturelle Begegnung behindern (Saalman 2019: 297). Die Entscheidung inwieweit interkulturelle Begegnung geschieht, ist zudem die einer persönlichen Lebensgestaltung zwischen zwei Extremen: Die Interaktion kann zugelassen werden, man kann sich einbringen und neugierig sein oder vermehrt distanziert bei sich bleiben und Fremdes meiden (Saalman 2019: 288). Eine Studie, in welcher die Erfahrungen und Lernprozesse in interkulturellen Begegnungen anhand eines deutsch-türkischen Austausch erforscht wurden, stellt fünf positive Aspekte intensiver interkultureller Begegnung vor:

1. „[D]as bewusste Wahrnehmen von Gemeinsamkeiten förder[t] die Wahrnehmung des Anderen als Menschen und verhinder[t] so einen ethnisierenden Blick“.
2. Die Erfahrung von horizontalen (bspw. Verteilungs- und Ausstattungsungleichheiten) und vertikalen (bspw. verschiedene kulturelle Lebenspraxen, unterschiedliche Lebensorte, -formen und Identitäten) Unterschieden.
3. „[D]as Bewusstwerden eigener kollektiver Zugehörigkeit angesichts des ‚Fremden‘“.
4. „Ein[...] veränderte[r] Umgang mit Differenz“.
5. „[N]eue Bewertungen von Autonomie und Bindung“ (Breuer, Steinhilber und Tomabay 2004: 54–63).

Saalman stellt unterschiedliche Schritte vor, die für die interkulturelle Begegnung und den Dialog relevant sind. Zuerst ist es notwendig, vom Eigenen auszugehen. Die Beteiligten benötigen eine Identität und ein Selbstbild, um dem/der anderen begegnen zu können. Hierfür wird auch ein Bild des/der anderen benötigt (Saalman 2019: 289). Auch der zweite Schritt, die Annäherung an den/die andere_n, geschieht vom Eigenen her. Das Eigene wird nie vollkommen zurückgelassen, wenn auch riskiert, sowie das andere nie vollkommen erreicht wird. Die Begegnung ist ein Lernvorgang, der nicht abgeschlossen werden kann. Es kann kein vollständiges Verstehen geben. Das Ziel ist dennoch, schrittweise mehr zu verstehen (Saalman 2019: 289–290). Für diesen Prozess des Verstehens ist eine sprachliche Verständigung von grundlegender Bedeutung. Nur so können die Beteiligten sich in ihr Gegenüber hineinversetzen,

den Standpunkt des/der anderen nachvollziehen bzw. ihn mit dem Eigenen vergleichen (Bittner und Günther 2019: 180). Sprache ist in sozialen Gruppen außerdem essentiell, da mittels dieser, Konzepte wie Regeln und typische Handlungsweisen erlernt und weitergegeben werden (Girtler 2001: 41). Zudem ist bei sprachlichen Schwierigkeiten die Beziehungsebene entscheidend betroffen (Auernheimer 2010: 43).

Das Verstehen, welches Ziel und Weg eines Prozesses in der interkulturellen Begegnung darstellt, geschieht in einem interkulturellen Raum. In der interkulturellen Begegnung verlassen die Interaktionspartner_innen ihre jeweilige Kultur minimal, so dass ein Begegnungsraum entsteht, in welchem sich beide, nach Überschreiten der eigenen kulturellen Grenze, treffen. Dieser Raum ist ein temporärer Zwischenraum, der in der Interaktion gestaltet wird. Das ist der Fall, „weil nach beendigem Austausch beide in ihre Kultur ‚zurückkehren‘, ohne wirklich eine Hybridkultur geschaffen zu haben – selbst wenn die Beiden durch die Interaktion selbstverständlich (leicht) verändert worden sind“ (Saalmann 2019: 293–294). Die Beteiligten bringen sich selbst und Anteile ihrer Kultur mit in den Begegnungsraum, gleichzeitig erfahren sie dort auch kulturelle Differenzen, welche z.T. überschritten werden können (Saalmann 2019: 293–294). Alle Räume lassen sich aus der Perspektive von Begegnung erschließen. Wichtig ist hierbei, dass sich Menschen in Begegnungsräumen gegenseitig anerkennen und andere nicht vorab ausschließen. So handelt es sich bei Begegnungsräumen, laut Mikula und Klinger, um „spezielle Orte praktischer Relationierung [...], in denen Menschen sich selbst und andere wechselseitig zu Migrant[_i]nnen und sogenannten ‚Einheimischen‘ machen“ (Mikula und Klinger 2019: 17-3). Der soziale Kontakt, ein Miteinander statt Separation, ist für ein gelungenes und funktionierendes Zusammenleben notwendig (Mikula und Klinger 2019: 17-3). Begegnungsräume haben auch in der Funktion als Netzwerkräume im Sozialraum wirkungsvolle Möglichkeiten, wie bspw. den Zusammenschluss von Menschen für gemeinsame Aktionen (Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 17).

4.4 Interkulturalität und Identität

Kultur – und somit auch Interkulturalität – ist eng mit Identität verknüpft, da Identität einen Prozess darstellt, in welchem unterschiedliche Rollen ausbalanciert werden. Greverus nennt hierbei die kulturelle Rolle, Krappmann die sozialen Rollen. Dieser Prozess gestaltet sich als ‚(inter)kulturelle Identitätsbildung‘ (Richter 1998: 120-126,

zitiert in Richter und Coelen 2007: 223). Diese (inter)kulturelle Identität steht wiederum in enger Verbindung mit dem Raum, da kulturell unterschiedliche räumliche Codes existieren, die es zu entschlüsseln gilt. Der gestaltete Raum gilt somit als einer der Identitätsfaktoren, „in denen sich eine Gruppe erkennt und erkannt wird und sich gegen andere Gruppen abgrenzt“ (Greverus 1978: 274).

Zoll sieht durch eine starke Zunahme von kulturellem Austausch die Entstehung einer hohen Anzahl an neuen Lebensentwürfen. Diese bilden sich auf der Grundlage von räumlichen Vorstellungen in Zusammenhang zu dem nationalstaatlichen Bezugsrahmen und dem globalen Referenzsystem der Selbst- und Fremdwahrnehmung. Hierunter versteht Zoll Identität (Zoll 2007: 67). Auch Leiprecht spricht davon, dass Selbst- und Fremdzuschreibungen, d.h. wechselseitige Zuschreibungen, in interkultureller Begegnung angenommen werden können. Dies erklärt er damit, dass eigene Zugehörigkeit auch in Abgrenzung zu anderen kulturellen Gruppen geschieht. Zusätzlich können durch diese Abgrenzung und Fremdzuschreibungen innerkulturelle Konflikte und Unterschiede vernachlässigt werden und stattdessen Homogenität und Festigkeit forciert werden (Leiprecht 2004: 12). Fremdzuschreibungen, als Grundlage von ethnischer Gruppenidentität, erfolgen in Deutschland häufig in Abgrenzung zur mehrheitsdeutschen Gesellschaft, durch die Festlegung von Menschen auf ihre Herkunftskultur. Gleichzeitig greifen auch Menschen mit Migrationshintergrund diese Zuschreibungen auf und positionieren sich selbst entsprechend, um bspw. Minderheitsrechte geltend zu machen (Sarma 2012: 16).

4.5 Interkulturalität und Lebenswelt bzw. Alltagswelt

Sozialräumliche Lebensweltanalysen sind in der Tradition der Alltags- und Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch verortet (Spatscheck und Wolf-Ostermann 2016: 41). Früchtel, Budde und Cyprian (2013b: 36–39) gliedern die Theoriebestandteile der Lebensweltorientierung von Thiersch in das SONI Schema ein und erläutern dementsprechend die Schnittmenge der Lebensweltorientierung und der Sozialraumorientierung. Girtler (2001: 39–41) und Greverus (1978: 97–101) beschreiben, in Anlehnung an Husserl (Husserl 1962: 144ff., 409-410) und Schütz (Schütz und Luckmann 2017: 29–34), das Konzept der Lebens- bzw. Alltagswelt. Lebenswelt gilt hierbei als „Boden bzw. Hintergrund oder Horizont all unserer Tätigkeiten“ (Girtler 2001: 39). Hiermit ist nicht lediglich eine ‚private Welt‘, sondern eine öffentliche Welt, die unterschiedlichen Menschen und Gruppen gemeinsam ist, gemeint. Es gilt als natür-

lich, dass sich andere Menschen in unserer Lebenswelt befinden und wir ihnen begegnen. Dennoch nimmt jede Person diese Lebenswelt unter einer jeweiligen momentanen Perspektive wahr. Gleichzeitig ist es den Mitgliedern der Lebenswelt selbstverständlich, dass sie die Welt in wesentlichen Zügen auf gleiche Weise wahrnehmen. Diese Gegenseitigkeit gilt als gemeinsame Handlungsgrundlage, da sich das Handeln an den Erwartungen der Mitmenschen orientiert (Girtler 2001: 39–40). So lässt sich hier wiederum der Kulturgegenstand einordnen, der bereits als typisierte Bedeutungsmuster und Zeichensysteme, wie bspw. Werte, Normen, Verhaltensregeln, Routinen, Selbstverständlichkeiten, Gewohnheiten etc., definiert wurde (Leiprecht 2004: 11, Aydt 2015: 27). Auch Sarmas erweiterte Definition von Kultur, die Gestaltung der Existenzsicherung als allen Menschen gemeinsame Fähigkeit, verbindet sie mit alltagskulturellen Bestandteilen. „Mit Kultur wurde folglich nicht mehr nur all das beschrieben, was das „Notwendige“ überschritt, sondern alltägliche und gewöhnliche Phänomene“ (Sarma 2012: 11). So wie einzelne kulturelle Bedeutungsmuster mit Lebenswelt und Alltagswelt verbunden werden, so bleibt diese Verknüpfung auch in dem Themenfeld Interkulturalität bestehen. Umgekehrt wird auch Interkulturalität im Hinblick auf die Globalisierung und die Prozesse der Alltagswelt zu einer „alltäglichen Alltäglichkeit“ (Roslon und Bettmann 2019: 3).

5 Zusammenführung der theoretischen Bestandteile: Interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum

Interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum werden im Feld der Internationalen Sozialen Arbeit nicht lediglich als geographische Orte aufgefasst, sondern als „sozial genutzter, als wahrgenommener, bewerteter Raum, als ‚angeeigneter‘ Raum [...]“ (Riege 2007: 377). Hierbei steht der Raum in Verbindung zu Kultur. Schroer begründet diese Verbindung damit, dass beide Wörter auf ein Ergebnis menschlicher Tätigkeit hinweisen: Räume stellen die Fläche dar, auf deren Möglichkeit Kultur entstehen kann (Schroer 2019: 144). Richter und Coelen sprechen außerdem vom alltäglichen Sozialraum eines Stadtteils als relevante Referenzgröße räumlicher Identität und benennen diese mit Ortsidentität (Richter und Coelen 2007: 224). Der Begriff Sozialraum wird aus Perspektive der Internationalen Sozialen Arbeit wiederum als ein Ort verstanden, der sozial konstruiert und von Individuen selbst definiert wird (Riege 2007: 379, Hinte und Treeß 2011: 30, Herrmann 2019: 35). Da Menschen sich einen Sozialraum insbesondere durch Dauer, Regelmäßigkeit und Beziehung zu anderen

Menschen aneignen (Richter und Coelen 2007: 223), drückt sich hier bereits die Alltäglichkeit des Themas aus. Zudem eröffnet die Aneignung eines Sozialraums die Perspektive auf Gruppenzugehörigkeit und Abgrenzung (Richter und Coelen 2007: 228), oder wie Früchtel, Budde und Cyprian (2013b: 201) formulieren: Zugehörigkeit und Rang bzw. Ausgrenzung und Einschluss. Dieses Thema ist wiederum eng mit Selbst- und Fremdwahrnehmungen bzw. Zuschreibungen verknüpft, da diese ebenso in Zugehörigkeit und Abgrenzung geschehen (Sarma 2012: 16, Zoll 2007: 67, Leiprecht 2004: 12). Die soziale Wechselbeziehung von Menschen stellt hierbei die Verbindung zwischen Kultur und Raum her (Böing 2017: 56–57). Die Interkulturalität im Sozialraum wird als Aufeinandertreffen unterschiedlicher „Deutungsmuster, Wissensbestände, Kommunikationspra[kt]iken und Handlungsweisen“ (Roslon und Bettmann 2019: 2) verstanden; durch diese eröffnet sich ein interkultureller Begegnungsraum. Dieser Raum ist von einer Interaktionsbewegung geprägt, in welcher Routinen, Denkweisen usw. hinterfragt und in Relation zueinander gesetzt werden (Roslon und Bettmann 2019: 2, vgl. auch Aydt 2015: 29). Die interkulturelle Begegnung wird hierbei als Gespräch verstanden, in dem die Gesprächspartner_innen nicht unverbindlich bleiben, sondern durch Einbringen ihrer Kultur Veränderung erfahren (Weidtmann 2016: 8). Ein solches Gespräch sollte jederzeit auf gleichwertiger Ebene stattfinden. Zudem sollte das Gegenüber als eigenwertig anerkannt und nicht als Vergleichsobjekt betrachtet werden. Die Begegnung und das hiermit einhergehende Verstehen sind Weg und Ziel zugleich, sie stellen einen Prozess dar, der nicht abgeschlossen werden kann (Saalmann 2019: 289–291).

Unter den Bedingungen der Globalisierung sind interkulturelle Prozesse mehr und mehr in der Alltagswelt, im alltäglichen Sozialraum, angekommen und werden als „alltägliche[] Alltäglichkeit“ (Roslon und Bettmann 2019: 3) wahrgenommen. In diese Alltäglichkeit, d.h. in die Lebenswelt derer, die sich den Sozialraum angeeignet haben, soll im Folgenden empirisch vorgedrungen werden. Da Kultur nicht als statische Einheit, sondern als dynamischer Prozess, als Positionierung, verstanden wird (Sarma 2012: 17, 27, 46, Berg 2011: 9), ist die Untersuchung lediglich als Momentaufnahme einer ununterbrochenen Bewegung zu verstehen.

II Methodik und Auswertung

Die Entwicklung der Forschung ist ein mehrstufiger Prozess, in dessen Verlauf einige Entscheidungen relevant sind. Hierbei handelt es sich nicht nur um die Entwicklung des methodologischen Vorgehens, sondern bereits um die Abgrenzung von Forschungsinteresse und Forschungsfragen, aus welchen sich wiederum der Forschungsgegenstand ableitet (Helfferich 2011: 26–27). In diesem Teil der Arbeit wird dieser Forschungsprozess offengelegt und grundlegende Entscheidungen zum Vorgehen werden getroffen und erläutert. Anschließend folgt die Darstellung der empirischen Ergebnisse.

6 Forschungsinteresse, Forschungsfragen und Forschungsgegenstand

Zuerst wird auf den in dieser empirischen Untersuchung zentralen Stadtteil Bietigheim Buch eingegangen. Zudem werden die Forschungsfragen und der sich daraus ergebende Forschungsgegenstand erläutert.

6.1 Bietigheim Buch

Die diesjährig durchgeführte Sozialraumanalyse des Kreisdiakonieverbands der Evangelischen Kirche im Landkreis Ludwigsburg und der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg in Bietigheim Buch umfasst, neben thematisch gegliederten Ergebnissen unterschiedlicher Befragungen, auch Daten zur Sozialstruktur und somit zentrale Daten zum Stadtteil.

Bietigheim Buch ist ein Stadtteil der Stadt Bietigheim-Bissingen, welche – gemessen an ihrer Wirtschaftlichkeit, Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen, Branchenvielfalt, Arbeitslosenquote u.v.m. – laut dem Wegweiser Kommune der Bertelsmann Stiftung (2019) und dem Statistischen Landesamt als erfolgreich und prosperierend gilt (Schulz und Jann 2019: 14–15). Bietigheim Buch umfasst 23,66 Prozent der Bevölkerung Bietigheim-Bissingens, das sind 10.388 Menschen, wovon 5.346 weiblich und 5.042 männlich sind (Schulz und Jann 2019: 14–15). Die prinzipiell geringen Unterschiede zu Bietigheim-Bissingen zeigen sich am stärksten im höheren Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung. Während der Anteil an Personen über 70 Jahren in Bietigheim-Bissingen bei 16 Prozent liegt, sind es im Stadtteil Buch 19 Prozent. Der Anteil an Menschen im jüngeren Erwachsenenalter entspricht in Buch in man-

chen Jahrgängen ab 24 Jahren dem der Gesamtstadt. Allerdings sind Menschen zwischen 20 und 60 Jahren im Durchschnitt weniger im Stadtteil Buch, als in Bietigheim-Bissingen insgesamt vertreten (Schulz und Jann 2019: 15–16).

Über die Themen Arbeitslosigkeit und den Bezug von Hilfen nach dem Sozialgesetzbuch im Stadtteil Buch sind seitens der Stadt Bietigheim-Bissingen keine Daten verfügbar (Schulz und Jann 2019: 16).

Bezüglich Migration und Wanderung lassen sich, laut aktueller Sozialraumanalyse, folgende Aussagen treffen: Der Anteil der Personen mit nichtdeutscher Staatsangehörigkeit ist in Buch mit 22 Prozent geringfügig höher, als in Bietigheim-Bissingen insgesamt (20 Prozent). Schulz und Jann (2019: 16) weisen darauf hin, dass hierbei nur die „Menschen statistisch erfasst sind, die aktuell eine ausländische Staatsbürgerschaft haben“. Menschen, welche die deutsche Staatsangehörigkeit erlangt haben, jedoch vor Jahrzehnten zugewandert sind, werden hier aus statistischen Gründen nicht mitbeachtet. Staatsbürger_innen folgender Herkunftsländer sind im Stadtteil Buch vertreten: ehem. Jugoslawien (18 Prozent), Griechenland (13 Prozent), Türkei (13 Prozent), Italien (elf Prozent), Österreich, Portugal und USA (je ein Prozent), Spanien (null Prozent) und übrige Ausländer_innen (42 Prozent) (Schulz und Jann 2019: 17). Die Kategorie übrige Ausländer_innen umfasst alle, deren Staatsangehörigkeit ungeklärt ist oder Herkunftsgruppen mit unter acht Personen. Im Vergleich ist auffällig, dass der Anteil der Personen mit türkischer Staatsbürgerschaft in Bietigheim Buch etwas höher liegt (13 Prozent), als in Bietigheim-Bissingen insgesamt (9 Prozent). Ähnlich verhält es sich innerhalb der Kategorie ‚übrige Ausländer‘ (Buch: 42 Prozent, Gesamtstadt: 37 Prozent). Die Wanderungsbilanz verhält sich im Stadtteil Buch – im Gegensatz zur Gesamtstadt – insbesondere überwiegend negativ. Lediglich in den Altersgruppen 16 bis 20 Jahre und 26 bis 30 Jahre zeigen sich positive Wanderungsbilanzen; in der Gesamtstadt herrscht in nahezu allen Altersgruppen eine stärkere Zuwanderung als Abwanderung; erst ab 55 Jahren überwiegt der Wegzug leicht (Schulz und Jann 2019: 18).

Bezüglich der Religionszugehörigkeit fallen in Bietigheim Buch, im Vergleich zu Bietigheim-Bissingen insgesamt, besonders der geringe Anteil an Menschen, die der evangelischen Kirche angehören und der hohe Anteil an Menschen, die keine Angabe machten und somit keiner der beiden großen Kirchen (evangelisch/katholisch) angehören, auf (Schulz und Jann 2019: 19). Unter die Kategorie ‚keine Angabe‘ zählen Christen, die sich in orthodoxen Gruppierungen oder Freikirchen bewegen, ebenso

wie Menschen, die nichtchristlichen Religionen, wie dem Islam, angehören und Menschen, die keinerlei religiöse Bindung haben (Schulz und Jann 2019: 19).

In der qualitativen Untersuchung fällt auf, wie uneinheitlich sich die Bewertung des Stadtteils insgesamt darstellt (Schulz und Jann 2019: 21). Interessant ist zudem, dass die räumliche Abgrenzung des Stadtteils durch das Stadtentwicklungsamt der Stadt Bietigheim-Bissingen nicht deckungsgleich mit der räumlichen Abgrenzung durch die befragte Bevölkerung ist (Schulz und Jann 2019: 30). Jugendliche bewerten Bietigheim Buch als wenig attraktiv und treffen sich vermehrt an Orten außerhalb des Stadtteils (Schulz und Jann 2019: 34, 43). Das Thema Einkaufen wird in der Untersuchung lediglich in Bezug zu den kleinen Läden im Zentrum gesetzt: Diese erweisen sich für den schnellen Einkauf als hilfreich und decken den wesentlichen Bedarf (Schulz und Jann 2019: 21). Internationale Lebensmittelläden werden von Menschen, die bereits lange im Stadtteil wohnen, selten als bekannt oder genutzt angegeben (Schulz und Jann 2019: 29). Bzgl. des Themas kulturelle Vielfalt ergab die qualitative Untersuchung einige interessante Ergebnisse: „Durch Läden und Restaurants ist der hohe Anteil von Menschen mit kulturellen Wurzeln außerhalb Deutschlands im Stadtteil gut sichtbar“ (Schulz und Jann 2019: 26). Kulturelle Vielfalt ist in den meisten Fällen neutral bis positiv bewertet. Somit stellt sich das Zusammenleben als unproblematisch dar (Schulz und Jann 2019: 27). Jedoch wird diese Vielfalt dann als schwierig wahrgenommen, wenn das ‚Eigene‘ in den Hintergrund tritt und sich an den Gewohnheiten anderer gestört wird (Schulz und Jann 2019: 22). Die Mehrzahl an Befragten berichtet davon wenig Kontakt mit Menschen anderer kultureller Herkunft zu haben (Schulz und Jann 2019: 28); dagegen ist der Kontakt innerhalb der migrantischen Gruppen (bspw. der aramäischen Christ_innen) gut und eng. Die fehlende Begegnung zwischen den Bevölkerungsgruppen, vermissen insbesondere langjährige Bewohner_innen des Stadtteils (Schulz und Jann 2019: 29). Klare Brüche gibt es zwischen den kulturellen Gruppen dort, wo diese Begegnungsräume bewusst meiden. So gaben bspw. aramäische Christ_innen an wenig Kontakt mit Muslim_innen zu haben und russischsprachige Menschen konnten oder wollten keine Gespräche auf Deutsch führen. Auch die Befragten türkischer Abstammung geben aufgrund kultureller Unterschiede wenig Verbundenheit miteinander an (Schulz und Jann 2019: 29).

6.2 Forschungsinteresse, Forschungsfragen und methodologisch verorteter Forschungsgegenstand

Das Forschungsinteresse, als breiteres Feld bzw. „Bereich von Phänomenen“ (Helfferich 2011: 27), wurde bereits in der Einleitung erläutert und wird hier als Abgrenzung zu den Forschungsfragen noch einmal aufgegriffen. Es galt einem umfassenden Verständnis der Situation in Bietigheim Buch, insbesondere im Hinblick auf interkulturelle Begegnungsräume. Hierbei lag der Fokus auf der Untersuchung individueller Perspektiven hinsichtlich der Themen interkulturelle Zugehörigkeit, Identität und Selbstwahrnehmung, mit einem Zugang über das Alltagsthema Einkaufen. Die daraus entwickelten Forschungsfragen lauteten:

- Wie nehmen die Befragten interkulturelle Begegnungsräume bzw. Interkulturalität im Stadtteil wahr?
- Wie positionieren sich die Befragten selbst innerhalb dieser Begegnungsräume bzw. wie ist die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Kultur und Interkulturalität?

Das Thema Einkaufen wurde als Anlass und Gesprächsanstoß bzw. Medium, über welches die Forschungsfragen bearbeitet werden, genutzt. Es diente zuallererst dem lebensweltlichen Bezug. Interessant war es hierbei zu erfahren, ob ‚Einkaufen‘ eine Plattform für interkulturelle Begegnung sein kann und hier die Theorie alltagsrelevant wird. Die Beantwortung der Forschungsfragen soll zudem in Bezug zur Internationalen Sozialen Arbeit und deren Herausforderungen und Aufgaben im Feld Interkulturalität stehen.

Der methodologisch verortete Forschungsgegenstand dient als Scharnier zwischen Forschungsfragen und dem Material. Er ist aus den Forschungsfragen abgeleitet und benennt zugleich den „erkenntnistheoretischen Status de[s] Material[s]“ (Helfferich 2011: 27). In diesem Fall wurden bzgl. des Forschungsgegenstandes subjektive (Alltags-)Theorien und Konzepte zum Thema interkulturelle Begegnung und Einkaufen behandelt. Gesucht wurde nach einem subjektiven Sinn der Befragten im Themenbereich Interkulturalität. Der Fokus lag hierbei einerseits auf der subjektiven Wahrnehmung des Stadtteils, dessen Interkulturalität und interkultureller Begegnung, auch in Bezug zu Beziehungen. Andererseits wurden die Selbst- und Fremdwahrnehmung von Kultur/Herkunft/etc. untersucht. Es handelte sich hierbei um die Deutung von Beschreibungen und Bewertungen der Befragten.

7 Forschungsmethodisches Vorgehen

Da Sozialraumanalysen sehr umfassend sind, handelt es sich bei diesen zumeist um eine Kombination unterschiedlicher Methoden. Die Methoden werden hierbei gegenstandsbezogen eingesetzt, „wobei die Berücksichtigung unterschiedlicher Perspektiven bei kleinen Datenmengen häufig erkenntnisreicher ist, als die Erhebung großer Datenmengen mit einem einzigen Verfahren“ (Riege 2007: 382). Im Folgenden wird das methodische Vorgehen im Forschungsprozess erläutert.

7.1 Das ‚ero-epische Gespräch‘ bzw. das ‚ethnografische Interview‘

Die Forschungsfrage und der sich daraus ergebene Forschungsgegenstand wiesen auf eine überwiegend qualitative Forschung mit einem teilstandardisierten Verfahren hin. Diese zeichnet sich insbesondere in Abgrenzung zur quantitativen Forschung durch den Charakter ihres Gegenstandes aus. Das Ziel qualitativer Forschung ist es zu verstehen, d.h. Sinnkonstruktionen und Rekonstruktion von subjektiven Sichtweisen, Alltagstheorien, Wirklichkeitskonzepten usw. darzustellen (Helfferrich 2011: 21). Mit einem teilstandardisierten Verfahren ist hier gemeint, dass der Leitfaden Themen und Fragerichtungen enthielt, jedoch keine feste Themenabfolge oder feste Formulierungen vorgegeben wurden (Strübing 2018: 102–103). So gestaltet sich das Interview situationsflexibel und alltagstauglich. Die Interviews folgen einem Methodenmix zwischen dem sog. ‚ero-epischen Gespräch‘ und dem ethnografischen Interview. Dieses wird hierbei – ähnlich wie bei der Fremdbilderkundung bzw. Passant_innenbefragung – auf einen breiten Zugang hin angelegt, damit ein größerer Überblick erfolgt, als es bei Expert_inneninterviews mit wenigen Befragten der Fall wäre. Da keinerlei personenbezogene Daten erhoben wurden, wurde eine Einverständniserklärung der Befragten jeweils lediglich mündlich erteilt und nicht schriftlich festgehalten. Die Fremdbilderkundung bzw. Passant_innenbefragung nimmt die gesamte Quartiersbevölkerung in den Blick, gilt als „ertragreiche Balance zwischen der qualitativen und standardisierten Befragungsform [...] und [kann] ohne großen organisatorischen Aufwand durchgeführt werden“ (Riege 2007: 382). Sie zeichnet sich durch Kurzinterviews mit möglichst kurzen und motivierenden Fragen aus, welche sich als relativ wenig zeitaufwändig gestalten (Spatscheck und Wolf-Ostermann 2016: 94, 97, Früchtel, Budde und Cyprian 2013a: 191–192). Diese Interviewführung wurde nun inhaltlich mit der Methode des ‚ero-epischen Gesprächs‘ bzw. dem ‚ethnografischen Interview‘ verknüpft. Dementsprechend war das Ziel nicht die Erkundung der Wahrnehmung

einer bestimmten Organisation, sondern des in den Forschungsfragen abgesteckten Themengebiets. Daraus erschließt sich auch das Sampling der Befragung: Es wurden nach Variante A Menschen ausgewählt, die gerade vom Einkaufen aus einem der Lebensmittelläden im Zentrum des Stadtteils Buch kamen. So wurde sichergestellt, dass sie im Zentrum Einkäufe erledigen und einen Bezug zu Bietigheim Buch haben. Da es sich – neben einem Cap Markt – um internationale Lebensmittelläden im Zentrum handelt, eröffnete sich hierdurch bereits die Thematik der interkulturellen Begegnungsräume. In der Variante B wurden Menschen befragt, die sich im Zentrum des Stadtteils aufhielten, die dort spazieren gingen, Stadtteilplätze nutzten oder sich auf Parkbänken bspw. auf dem Spielplatz aufhielten. Diese Menschen wohnen in der Regel im Stadtteil und besitzen daher Expert_innenwissen über diesen. Zumeist besteht zusätzlich ein Interesse an den Menschen und Möglichkeiten ihres Stadtteils. Die Abgrenzung des in dieser empirischen Untersuchung behandelten Stadtteils, erfolgte auf Basis erster Erkenntnisse pragmatisch (Riege 2007: 383) und anhand der Abgrenzung des Stadtentwicklungsamts der Stadt Bietigheim-Bissingen. So stand für die Befragung das Zentrum des Stadtteils Buch im Mittelpunkt.¹²

Der Begriff ‚ero-episches Gespräch‘ leitet sich von den altgriechischen Wörtern ‚Erotema‘ (Frage) bzw. ‚eromai‘ (befragen, nachforschen) und ‚Epos‘ (Erzählung, Nachricht, Kunde) bzw. ‚eipon‘ (erzählen) ab. Mit diesem Ausdruck soll darauf hingewiesen werden, dass „Fragen und Erzählungen kunstvoll miteinander im Gespräch verwoben werden. Eben auf das kommt es im Forschungsgespräch an“ (Girtler 2001: 150–151). Laut Friebertshäuser (1997: 390) liegt die Chance dieser Interviewtechnik in der Verknüpfung mit Alltagserfahrungen. Ebenso verhält es sich mit dem ethnografischen Interview, das – bspw. im Gegensatz zu narrativen Interviews – eine größere Affinität und Nähe zur Alltagskommunikation aufweist. Dennoch bleibt es eine qualitative Interviewform und ist nicht mit einem Alltags- oder Beratungsgespräch zu vergleichen (Helfferich 2011: 46,48). Sozialräumliche Lebensweltanalysen sind in der Tradition der Alltags- und Lebensweltorientierung nach Thiersch verortet (Spatscheck und Wolf-Ostermann 2016: 41) und so unterstreicht auch Girtler (1992: 151): „Um wirklich gute Interviews zu bekommen, muß man also in die Lebenswelt dieser betreffenden Menschen gehen“. Demnach liegt der Fokus der Untersuchung darauf, Einblicke in den Alltag, die Lebenswelt bzw. Lebensweisen und Lebenspraktiken von Menschen

¹² Siehe Anhang C Karte Bietigheim Buch.

zu erlangen, „sowie ihre Sinndeutungen und Praktiken kulturanalytisch zu erschließen“ (Friebertshäuser und Panagiotopoulou 2010: 301). Das ethnografische Interview unterscheidet sich aus diesem Grund bereits durch den Grad an Formalität des Settings: Während Leitfadeninterviews vorab offiziell ausgehandelt und terminiert werden, wird in der Ethnografie jede sich bietende Gelegenheit genutzt. Diese Interviewtechnik kann von einer beiläufigen Nachfrage bis hin zu „ausführlichen und vorbereiteten Interviewgesprächen eine große Bandbreite möglicher Gesprächsformate“ (Strübing 2018: 59,112) umfassen. In diesem Fall handelte es sich bei der Untersuchung – wie bereits ausgeführt – um teilstandardisierte Kurzinterviews. Die Herausforderung des ethnografischen Interviews besteht darin, dass die „Gesprächspartner [...], gerade weil [die/der Forscher_in] sich in deren jeweiliger Alltagskultur bewegt, wenig Anlass [sehen], den Bezugsrahmen ihres Redens und Handelns so umfassend darzustellen, dass sich [ihm/ihr] der kulturelle Zusammenhang hinreichend erschließt. Die[/der] Forscher[_]in muss also versuchen, das implizite Wissen der Befragten mit in die Darstellung zu bekommen“ (Strübing 2018: 113). In dieser Forschung wurde diese Interviewtechnik insofern angepasst, dass die Informationen nicht von Informant_innen gewonnen wurden, mit denen über einen längeren Zeitraum eine vertrauensvolle Beziehung aufgebaut wurde. Diese Veränderung reduzierte das Risiko „die spezifische Sicht [...] zentraler Informant[_]innen zu reproduzieren“ (Strübing 2018: 114). Der typische Verlauf einer ethnografischen Forschung sieht den Vertrauensaufbau vor, der Einzelfall kann jedoch, je nach Forschungsdesign, anderweitig gestaltet werden (Strübing 2018: 112). Ethnografische Forschung beinhaltet zudem, dass der/die Forschende an der alltäglichen Lebenspraxis teilnimmt und die Menschen als Expert_innen des Felds befragt (Strübing 2018: 59). Dies wurde durch mehrfache Erkundung und Teilnahme am Stadtteilleben in Bietigheim Buch, bspw. durch Einkäufe in den Monaten Mai bis Juli gewährleistet.

7.2 Vorbereitung und Durchführung der Interviews

Der Interviewleitfaden gilt als Instrument, welches einen offenen Erzählraum strukturiert. Diese Eingriffe in den offenen Erzählraum sind stets mit dem Forschungsinteresse zu begründen (Helfferich 2011: 179). Es ist vorteilhaft mit einer offenen, erzählgenerierenden Frage zu beginnen. So kann eine angenehme Gesprächsatmosphäre geschaffen werden (Helfferich 2011: 180–181). Fragen, die eine längere Antwort stimulieren, stehen am Anfang des Leitfadens. Fragen, die trotz offener Fragestellung

keine längere Darstellung generieren oder lediglich eine Aufzählung erfordern, schließen den Gesprächsfluss und sollten daher ans Ende des Interviews rücken (Helfferich 2011: 180). Im Leitfaden spiegeln sich stets die Vorannahmen des/der Interviewer_in wider. Dennoch sollten sie in ihrer Gestaltung offen sein, sodass genügend Möglichkeiten für die Befragten bleiben, subjektive Perspektiven darzustellen. Helfferich formuliert folgende Faustregel: „So offen und flexibel [...] wie möglich, so strukturiert wie aufgrund des Forschungsinteresses notwendig“ (Helfferich 2011: 181).

An dieser Regel orientierte sich auch der Leitfaden dieser Forschung. Obwohl das ero-epische Gespräch für den Verzicht eines Leitfadens plädiert, erwies sich die Leitfaden-Nutzung als für die gewählte Form der Kurzinterviews notwendig. Ohne Leitfaden ist die Gestaltung kurzer Gespräche mit Passanten_innen ohne narrativen Charakter sehr herausfordernd und die Ergebnisdichte gering. Daher wurde ein teilstandardisierter, leitfadengestützter Ansatz gewählt. Aufgrund der Interviewtechnik bzw. Umfang und Zeit wurden vor allem sog. klassische Berichtsfragen, d.h. Einstellungs- und Informationsfragen, ausgewählt (Früchtel, Budde und Cyprian 2013a: 125, Helfferich 2011: 106). Im Interviewverlauf wurden Aufrechterhaltungsfragen zur ausführlicheren Beschreibung der erzählten Situation genutzt. Zurückspiegeln, das Angebot von Deutungen und die Aufklärung von Widersprüchen waren hilfreich, um Unklarheiten zu vermeiden und das Verstehen zu sichern. Die Einführung neuer bzw. noch nicht genannter thematischer Aspekte erfolgte durch Steuerungsfragen (Helfferich 2011: 105–106).

Nachdem zehn Stichproben erhoben waren, wurde der Leitfaden noch einmal angepasst und eine Version B entwickelt. Während sich Version A des Leitfadens an Befragte richtete, die gerade aus einem Einkaufsladen herauskamen, gestaltete sich Version B offener und war für alle Befragten geeignet, die sich im Stadtteil aufhielten. Die Umstellung des Leitfadens erfolgte, neben den oben genannten Kriterien, nach inhaltlicher Logik und Gesprächsfluss. Die Inhalte der unterschiedlichen Leitfadenversionen sind weitestgehend übereinstimmend.¹³

Im Verlauf der Forschung wurden insgesamt 47 Kurzinterviews durchgeführt. Alle Interviews fanden im Stadtteil Bietigheim Buch, im Zentrum – unweit der Einkaufsmöglichkeiten Cap Markt, Acar und Adix – statt. Die Datenerhebung erstreckte sich auf

¹³ Siehe Anhang E Leitfaden Version A und Version B.

drei Tage, den 30.08., 31.08. und 11.09., und deckte eine breite Zeitspanne von 10.00 Uhr bis 18.00 Uhr ab.

7.3 Dokumentation der Interviews

Aufgrund der Anzahl der Befragten und um die Schwelle der Interviewbereitschaft zu erniedrigen, erfolgten keine Audio-Aufnahmen der Interviews. Dies verringert zudem eine mögliche Verfälschung der Ergebnisse aufgrund der Einwirkung der Aufnahme auf das Gespräch (Girtler 2001: 168). Die jeweiligen Gespräche wurden im direkten Anschluss mithilfe eines Dokumentationsbogens¹⁴ protokolliert und konnten hierbei bereits auf zentrale Inhalte des Forschungsinteresses reduziert werden. Die Gesprächsinhalte, insbesondere die Aussagen der Befragten, wurden möglichst wortgetreu erfasst (Girtler 2001: 168, Friebertshäuser und Panagiotopoulou 2010: 313). Der Seitenrand auf dem Dokumentationsbogen sowie freie Zeilen zwischen den einzelnen Fragen, boten die Möglichkeit wichtige Stichwörter und einzelne Notizen zu ergänzen. Diese Stichwörter dienten der weiteren Orientierung im Forschungsvorgehen (Girtler 2001: 168). Die Dokumentation erfolgte zur Misstrauensverringerung möglichst unbeobachtet von bereits befragten und möglicherweise noch zu befragenden Menschen. Dennoch empfahl sich das direkte Niederschreiben der Gesprächsinhalte vor der Befragung des/der Nächsten, da Wesentliches ansonsten bereits vergessen werden könnte (Girtler 2001: 142). Wichtig war außerdem eine strikte Trennung zwischen Beobachtungen, Beschreibungen und Gesprächsinhalten und deren Interpretationen und Kategorisierung (bspw. Kodierungen etc.). Dennoch ist das Protokoll bereits subjektiv von dem/der Protokollant_in bzw. des/der Forschenden gefärbt, weshalb eine stetige Selbstreflexion entscheidend ist (Friebertshäuser und Panagiotopoulou 2010: 313–314).

7.4 Qualitative Inhaltsanalyse und quantitative Auswertung

Der Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit liegt, wie bereits ausgeführt, auf einer qualitativen Forschung. Als Methode zur Auswertung diente die qualitative Inhaltsana-

¹⁴ Siehe Anhang F Beispiel Gesprächsprotokoll Version A und Version B anhand eines Dokumentationsbogens.

lyse. Da allgemeine Daten in der Befragung ebenfalls erfasst wurden, konnten zusätzlich Teilaspekte der Forschung quantitativ ausgewertet werden (Mayring 2015: 53, Mayring und Brunner 2010: 331).

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring zeichnet sich im Kern durch den Einsatz von Kategorien bzw. Kategoriensystemen aus. Dieser Einsatz zur Analyse ist von strengem systematischem und regelgeleitetem Vorgehen geprägt (Mayring und Brunner 2010: 325). Zudem sind theoretische Erkenntnisse und der aktuelle Forschungsstand Bestandteil der qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring 2015: 53, 60). So erfolgt die Kategorienbildung entweder deduktiv, d.h. theoriegeleitet vorab, oder induktiv aus dem jeweiligen Material bzw. den Daten heraus (Mayring und Brunner 2010: 327). In beiden Fällen ist es notwendig, sich nach vorgegebenen Kriterien zur Erstellung und Zuordnung zu richten und diese regelmäßig zu überarbeiten bzw. zu überprüfen (Mayring 2015: 61, Mayring und Brunner 2010: 326).

Zudem muss die Auswertungsmethode stets an den Forschungsgegenstand selbst angepasst werden und sich an den spezifischen Forschungsfragen ausrichten (Mayring 2015: 50–51). So können die Kombinationen und jeweiligen Anteile der Grundformen des Verfahrens, zusammenfassende, explizierende und strukturierende Analyse, variieren (Mayring und Brunner 2010: 328). Die ‚Zusammenfassung‘ zielt auf die Reduktion von Inhalten ab, die ‚Explikation‘ dient der Erläuterung unklarer Textabschnitte durch Beachtung des Kontextes oder Heranziehen zusätzlichen Materials und die ‚Strukturierung‘ beinhaltet die Analyse unter vorab festgelegter Kriterien „systematisch durch das Material hindurch“ (Mayring und Brunner 2010: 326–327). An die Durchführung der Inhaltsanalyse schließt sich eine Überprüfung der Ergebnisse anhand von Gütekriterien (Objektivität, Reliabilität, Validität) an (Mayring 2015: 53, 123–124).

Die Analyse der Kurzinterviews bzgl. der Forschungsfragen erfolgte mit Hilfe der Analysesoftware MAXQDA. Hierfür wurden die Protokolle in das Analyseprogramm eingepflegt. Eine erste Grundlage für die Kategorienbildung ergab sich bereits aus der Auswahl der Fragen bzw. der Gesprächsimpulse im Interviewleitfaden.¹⁵

¹⁵ Siehe Anhang G Einfluss des Leitfadens auf die Kategorienbildung: Untersuchungsinteresse der im Leitfaden enthaltenen Fragen.

Darüber hinaus flossen neue Aspekte, welche die befragten Personen einbrachten, und deduktive Komponenten in die Kategorisierung ein.

Die quantitative Auswertung erfolgte durch die Statistik- und Analyse-Software der Softwarefirma IBM SPSS Statistics. Hierbei wurden mit Häufigkeitstabellen die soziodemographischen Daten dargestellt und so die qualitative Auswertung unterstützt.

8 Darstellung der empirischen Ergebnisse

Der größere Teil der Auswertung erfolgte anhand der qualitativen Inhaltsanalyse durch die Zuordnung relevanter Inhalte/Aussagen der Gesprächsprotokolle zu jeweils drei verschiedenen Kategorien (K1 bis K3). Diese Kategorien gliedern sich wiederum in drei bis fünf Unterkategorien. Im Folgenden werden diese Kategorien und ihre Ergebnisse dargestellt und erläutert.

Hauptkategorien/Codes	Unterkategorien/Subcodes
1. Beschreibungen von Kultur und Interkulturalität	Selbstwahrnehmung
	Fremdwahrnehmung
	Beschreibung von Einkaufsmöglichkeiten
2. Positionierung im Begegnungsraum	Selbstpositionierung
	Fremdpositionierung
	Keine Begegnung/Kein Thema
	Begegnung gleicher Herkunft
	Interkulturelle Begegnung
3. Wahrnehmung und Wertung von Interkulturalität im Stadtteil	Sprache
	negative Wertung interkultureller Begegnung
	positive Wertung interkultureller Begegnung

Tabelle 1: Kategoriensystem qualitative Auswertung

Insgesamt betrachtet ist die Anzahl der Codings bei dem Code *Beschreibung von Einkaufsmöglichkeiten* der Hauptkategorie K1 am höchsten (44 Mal). Es folgen die Unterkategorie *Selbstpositionierung* (39 Mal) und *interkulturelle Begegnung* (35 Mal) der Hauptkategorie K2. Sehr häufig tauchen außerdem der Code *Fremdwahrnehmung* (32 Mal) der Kategorie K1 und *Sprache* (22 Mal) bzw. *positive Wertung interkultureller Begegnung* (18 Mal) der Kategorie K3 auf. In den restlichen Unterkatego-

rien finden sich weniger Codings (*keine Begegnung/kein Thema* 14 Mal, *Selbstwahrnehmung* neun Mal, *Fremdpositionierung* acht Mal, *Begegnung gleiche Herkunft* sieben Mal, *negative Wertung interkultureller Begegnung* fünf Mal).

Zudem lassen sich Beziehungen, d.h. Kategorisierungsdoppelungen, zwischen den Unterkategorien herstellen, wie in der ‚Abbildung 1 Codelandkarte MAXQDA‘ anhand der Stärke der Verbindungslinien ersichtlich wird. Die häufigste Doppelung besteht zwischen den Unterkategorien *Interkulturelle Begegnung* und *positive Wertung interkultureller Begegnung* (elf Mal) bzw. *Fremdwahrnehmung* und *positive Wertung interkultureller Begegnung* (zehn Mal).

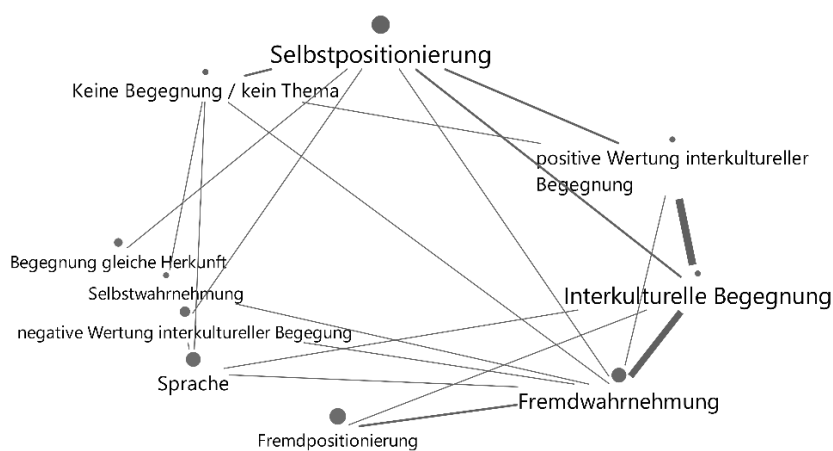


Abb. 1: Codelandkarte MAXQDA

8.1 Quantitative Auswertung

Zunächst wird auf die quantitative Auswertung eingegangen, da sie wesentliche Informationen zur Interviewsituation und den Befragten enthält.

Bei den Befragten handelt es sich im Schnitt zu einem höheren Anteil um Frauen (54,5 Prozent) als Männer (45,5 Prozent); zusätzlich wurden drei Befragungen mit je einem Mann und einer Frau gemeinsam durchgeführt.

Das Alter der Befragten liegt zwischen etwa 15 (8B, m, 15J., Türkei) und 85 Jahren (16A, w, 85J., Deutschland). So wurde eine breite Spanne abgedeckt, wobei die meisten Befragten zwischen 55 bis unter 65 (23,4 Prozent) und 65 bis unter 75 Jahre (23,5 Prozent) alt sind. Die geschätzte Herkunft der Befragten variiert stark. Hierbei bilden sich die Herkunftsländer Deutschland (36,2 Prozent), Russland (19,2 Prozent), Türkei (10,6 Prozent) und unklare Herkunft (8,5 Prozent) am häufigsten ab.

	Häufigkeit	Gültige Prozent
unter 25	1	2,1
25 bis unter 35	6	12,8
35 bis unter 45	9	19,1
45 bis unter 55	5	10,6
55 bis unter 65	11	23,4
65 bis unter 75	12	25,5
75 bis unter 85	2	4,3
85 bis unter 95	1	2,1

Tabelle 2: Alter der Befragten

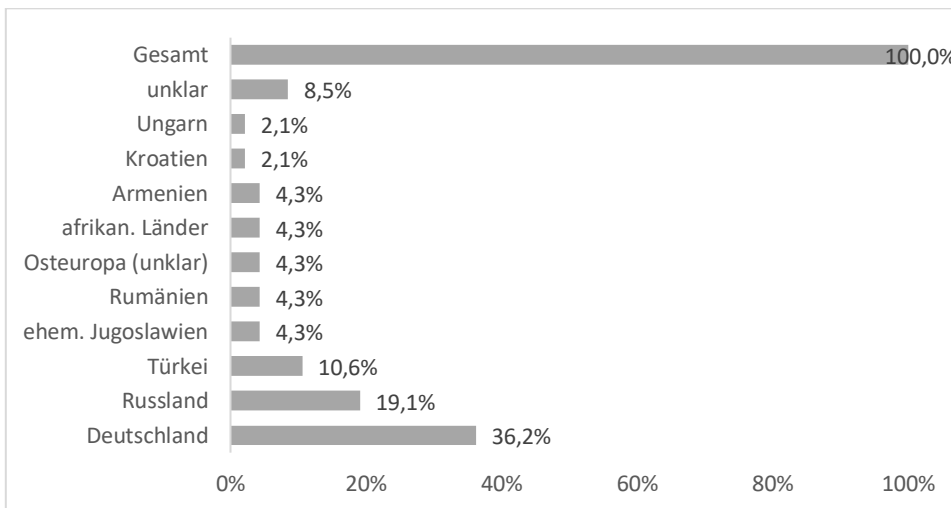


Abb. 2: Herkunft der Befragten in gültigen Prozent

Die Kurzinterviews fanden an drei Tagen zu unterschiedlichen Uhrzeiten zwischen vor 11 Uhr bis nach 18 Uhr statt. Die Anzahl der Befragten ist von 17 bis vor 18 Uhr (zehn Personen) und von 11 bis vor 12 Uhr (acht Personen) am höchsten. Um die Mittagszeit wurden am wenigsten Personen befragt (von 13 bis vor 14 Uhr, eine Person). Die Auskunftsbereitschaft ist, wenn ein Kurzinterview entstand, recht hoch (,nein‘ 4,3 Prozent, ,eher nein‘ 4,3 Prozent, ,teils teils‘ 14,9 Prozent, ,eher ja‘ 38,3 Prozent, ,ja‘ 38,3 Prozent). Insgesamt haben 13 Personen aus Zeitgründen ein Gespräch abgelehnt.

Interessant ist zudem die Raumwahrnehmung der Befragten: In 16 der 47 Kurzinterviews berichten die Befragten über die Einkaufsmöglichkeit Lidl. 14 Personen sehen

Lidl als ein Teil des Stadtteils Buch an, nur zwei Personen denken, dass dieser außerhalb Buchs liegt. Das Stadtentwicklungsamt der Stadt Bietigheim-Bissingen rechnet Lidl nicht zum Stadtteil Buch gehörend. Neben Lidl, Kaufland, Rewe usw. gelten der Cap-Markt und Adix als Haupteinkaufsmöglichkeiten. Acar wird deutlich weniger genutzt und ist auch weniger bekannt, als der Cap-Markt und Adix. Der Wochenmarkt wird kaum erwähnt. Einige Befragte geben an, außerhalb Bietigheim Buchs einzukaufen (23,4 Prozent).

	Einkaufsmöglichkeit genutzt	Einkaufsmöglichkeit bekannt
Cap Markt	70,0 %	84,6 %
Adix	55,0 %	74,4 %
Acar	30,0 %	51,3 %
Wochenmarkt	5,0 %	5,1 %
Lidl, Kaufland, Rewe usw.	52,5 %	56,4 %
Apotheke, Bäckerei usw.	20,0 %	43,6 %

Tabelle 3: Bekannte und genutzte Einkaufsmöglichkeiten in gültigen Prozent

Als Einkaufsgrund wird am häufigsten die praktische Lage im Zentrum des Stadtteils angegeben. Heimat und Kultur, d.h. inwieweit bekannte Produkte aus dem Herkunftsland erworben werden können, spielen, neben sonstigen Gründen, eine wichtige Rolle. Wie hochwertig oder preisgünstig die Produktauswahl ist, scheint weniger wichtig.

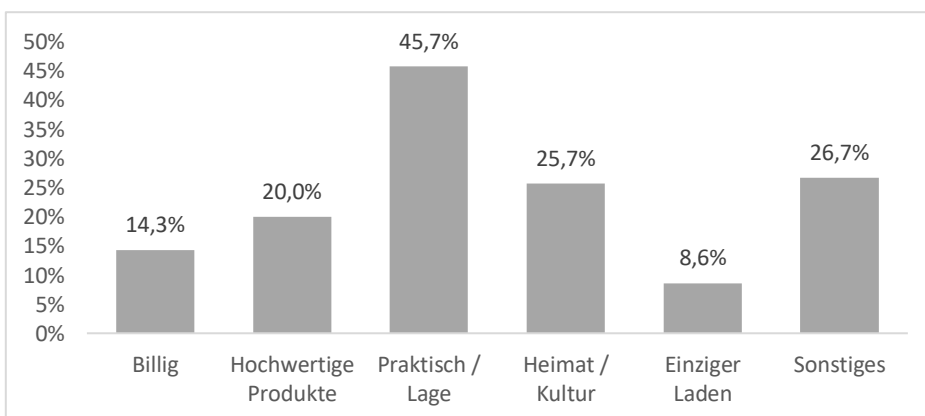


Abb. 3: Einkaufsgrund in gültigen Prozent

In den meisten Fällen wird Einkaufen mit Begegnung verknüpft (siehe Abb. 4). Die weiterführende Frage ergibt, dass es sich bei diesen Begegnungen überwiegend um interkulturelle Begegnungen (73,3 Prozent) handelt. Nur 26,7 Prozent geben an ausschließlich mit Menschen gleicher Herkunft in Kontakt zu sein.

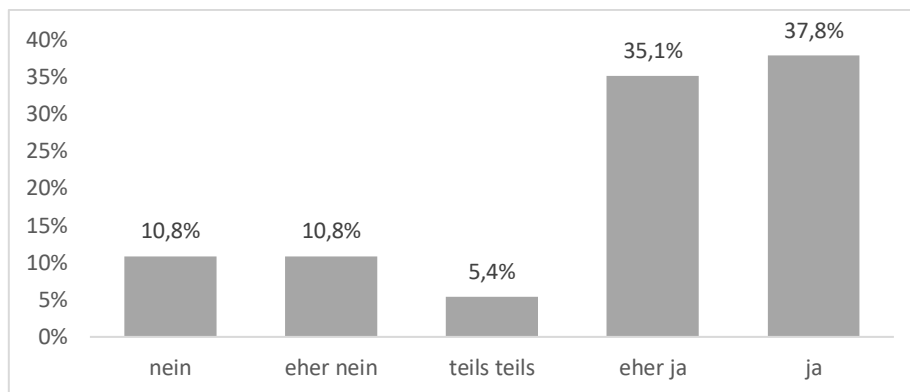


Abb. 4: Verknüpfung von Einkaufen mit Begegnung in gültigen Prozent

8.2 Qualitative Auswertung

Nach der Darstellung der quantitativen Ergebnisse in Kapitel 8.1, widmet sich Kapitel 8.2 anhand der drei Kategorien (K1-K3) der qualitativen Auswertung.

8.2.1 K1: Beschreibung von Kultur und Interkulturalität

Bereits die Nachfrage, welche Einkaufsmöglichkeiten die Befragten gerne nutzen bzw. kennen, löst im Gespräch eine Benennung der unterschiedlichen Einkaufsläden bzw. der eigenen Herkunft aus. Viele der Befragten ließen in ihre Antworten auch ohne explizite Nachfrage Beschreibungen der eigenen oder anderer Personen einfließen.

In der Unterkategorie *Selbstwahrnehmung* wird am häufigsten die Beschreibung ‚Ausländer‘¹⁶ gewählt, einige Befragte identifizieren sich auch mit ihrer konkreten Nationalität¹⁷, ethnischen Volkgruppenzugehörigkeit¹⁸ oder Religion¹⁹. Die Anzahl an Beschreibungen in der Unterkategorie *Fremdwahrnehmung* fällt deutlich höher aus, als diese in der Unterkategorie *Selbstwahrnehmung*. Hierbei bündeln sich die Aussagen

¹⁶ Bspw.: "Ich bin ja selbst Ausländer, bin ja nur hier geboren..." (Nr. 1, 9A, m, 45 J., geb. in Deutschland, Slowenien/Jugoslawien).

¹⁷ Bspw.: „Ich bin Russe“ (Nr. 3, 1A, m, 65 J., Russland).

¹⁸ Bspw.: „Ich bin Kurde“ (Nr. 4, 17B, m, 40 J., Herkunft unklar).

¹⁹ Bspw.: „Wir, Christ“ (Nr. 5, 5B, m, 66-70 J., Armenien).

inhaltlich in Beschreibung durch Nationalität, Religion oder Hautfarbe²⁰. Ein zweiter Untersuchungsgang kategorisiert die Unterkategorie Fremdwahrnehmung in positiv²¹, negativ²² und neutral²³ konnotierte Fremdwahrnehmung. Hierbei fallen die ersten beiden Gruppen nahezu gleich groß aus (*positive Fremdwahrnehmung* neun Mal, *negative Fremdwahrnehmung* zehn Mal), Aussagen der dritten Gruppe überwogen (*neutrale Fremdwahrnehmung* 14 Mal). Unter der Gruppe Nationalität und Religion werden dann z.T. auch kategorienuntypische Wahrnehmungen genannt. So werden bspw. DDR-Bewohner_innen und Hautfarbe unter Nationalität oder Volksgruppen unter Religion gefasst.

„Laden [Adix] ist offen für alle: kommen alle Nationalitäten her. Deutsche, ehemalige DDR-Bewohner, Russen, Türken, Rumänen... Viele gemeinsame Produkte mit DDR...“ (Nr. 11, 7A, m und w, 60 J., Russland).

„Alle möglichen Nationen. Ich hab Freunde, die sind schwarz, Türken, Jugos...alles“ (Nr. 12, 9A, m, 45J., geb. in Deutschland).

„Andere Religionen: Türken, Kurden, Moslems...“ (Nr. 14, 8A, m, 66-70J., Armenien).

Bei der *Beschreibung von Einkaufsmöglichkeiten* werden je nach Bekanntheit die Namen der Läden gewählt (insbesondere ‚Cap Markt‘, vereinzelt ‚Adix‘) oder auf die Nationalität bzw. Volksgruppenzugehörigkeit zurückgegriffen (Nr. 23-28, 31-32: ‚türkischer Laden‘, ‚russischer Laden‘, ‚deutscher Laden‘, ‚türkischer oder syrischer Laden‘, ‚türkische Spezialitäten‘, ‚aramäischer Laden‘). Eine hohe Variabilität der Benennung ergibt sich, wie bereits ersichtlich, bei ‚Acar‘, dem weitgehend als ‚türkischen Laden‘ bezeichneten Supermarkt. In keinem der Fälle wird dieser mit seinem Namen bezeichnet. In wenigen Fällen wird die Einkaufsmöglichkeit nach der Nationalität der Ladeninhaber bezeichnet.²⁴ Einige der Befragten benennen Läden

²⁰ Bspw.: „Dunkelhäutige“ (Nr. 8, 16A, w, 85J., Deutschland) oder „Schwarze“ (Nr. 10, 13B, w, 70J., Deutschland).

²¹ Bspw.: „Da trifft man alle, deutsche, Ausländer, alt, jung, dick, dünn...geht ja mehr um das Herz“ (Nr. 88, 16B, w, 68J., Rumänien).

²² Bspw.: „Mit Moslem immer Zicke, die immer Krieg. Keine gute Menschen. Die Frau Russin, Orthodox. Du evangelisch, Ich katholisch. Alle von Gott. Aber Moslem. Allah. Beten. Immer Krieg. Mein Herz nicht lieben“ (Nr. 17, 5B, m, 66-70 J., Armenien).

²³ Bspw.: „unterschiedlich. Afghanen, Deutsche, Aramäer gibt es viele, Russen...“ (Nr. 99, 9B, w, 30J., Ukraine).

²⁴ Bspw.: „der Türke“ (Nr. 27, 9A, m, 45J., geb. in Deutschland; 12B, w, 80J., Deutschland; 19B, w, 40J., Deutschland) oder „der Russe“ (Nr. 32, 9A, m, 45J., geb. in Deutschland; 12B, w, 80J., Deutschland; 19B, w, 40J., Deutschland).

nicht merkbar, sondern sprechen lediglich von ‚hier‘ oder zeigen mit dem Finger auf den jeweils gemeinten Laden.

Die Dichte an Fremdwahrnehmungen ist deutlich größer, als die an Selbstwahrnehmungen. Häufig erfolgen Beschreibungen in allen drei Unterkategorien in Verbindung zu Nationalität, Volksgruppenzugehörigkeit oder Religion.

8.2.2 K2: Positionierung im Begegnungsraum

In der zweiten Hauptkategorie erfolgt die Einordnung der Gesprächsprotokolle nach *Positionierungen im Begegnungsraum*. Hierbei werden Selbst- und Fremdpositionierung sowie inwieweit Begegnung mit Menschen gleicher Herkunft, interkulturell oder nicht stattfindet, bzw. kein Thema darstellt, untersucht.

Die erste Unterkategorie der *Selbstpositionierung* umfasst drei Dimensionen: Zum einen Menschen, die sich räumlich als Teil des Begegnungsraums positionieren, zum Zweiten solche, die sich räumlich klar vom Begegnungsraum abgrenzen und zum Dritten solche, die inhaltlich auf die Frage nach interkultureller Begegnung reagieren. Eine inhaltliche Reaktion drückt sich zumeist in einem Unterstreichen dessen aus, dass Interkulturalität sich als unproblematisch darstellt und die Befragten sich selbst als demgegenüber offen einschätzen. Während einige diese Aussage in einer sprachlichen Verneinung (Nr. 7, 8, 10: keine Schwierigkeiten bzw. kein Problem) ausdrücken und sie inhaltlich mit einer sich anschließenden Gegenaussage entkräften (bspw. Nr. 15 und Nr. 10), nutzen wenige Befragte positive Formulierungen und stützen ihre Aussage mit Hintergrundinformationen (bspw. Nr. 9 und Nr. 46).

„Ich bin offen gegenüber Fremden. [...] Man bleibt meistens so bei den Einheimischen“ (Nr. 15, 3A₂ w, 55-60J., Deutschland).

„Ich hab da kein Problem mit...aber also...es gibt viel zu viele (senkt die Stimme) Schwarze...das darf man ja nicht sagen, aber ja“ (Nr. 10, 13B, w, 70J., Deutschland).

„Türken, Russen, Griechen, Kroaten...Es ist wichtig wer die Menschen sind, nicht woher. Als ich nach Deutschland kam hätte ich nie gedacht, dass ein Türke sein kann wie eine Schwester für mich. Aber ist so, ganz

nah und unterschiedliche Menschen, Nationalitäten...“ (Nr. 9, 6B, w, 50J., Kroatien).

„Ich finde das interessant hier, also als wir hergezogen sind, haben wir davor in einer Gegend gewohnt, in der vor allem Deutsche gewohnt haben. Deshalb war das hier erstmal anders, aber ich finde das gut und interessant.“ (Nr. 46, 27B, w, 43J., Deutschland).

Anders als in der ersten Kategorie beim Vergleich Selbst- und Fremdwahrnehmung, fällt in dieser Kategorie die Anzahl an *Fremdpositionierungen* verglichen mit den Selbstpositionierungen geringer aus. Während der Cap Markt als Begegnungsraum älterer, deutscher Menschen genannt wird, werden der Stadtteil Buch insgesamt und Adix im Speziellen als Begegnungsräume verschiedener Menschen unterschiedlicher Nationalitäten wahrgenommen. Zudem positioniert eine Befragte die in internationalen Lebensmittelläden Einkaufenden als nicht Buch-stämmig.²⁵

Für einige Befragte spielt das Thema Begegnung im Stadtteilzentrum keine Rolle bzw. sie erleben dort *keine Begegnungsräume*. Diese Befragten zeigen eine geringe Auskunftsbereitschaft, beenden das Gespräch schnell und/oder verneinen die Frage nach Begegnung. Einige Jugendliche, die in einem Gesprächsprotokoll erfasst wurden, berichten, dass Jugendliche sich eher in der Stadt Bietigheim-Bissingen aufhalten, als im Stadtteil Buch selbst (Nr. 73, 8B, m, 15J., Türkei). Ebenso berichten manche der Befragten zwar positiv von Interkulturalität, verbinden diese jedoch nicht mit interkultureller Begegnung.

„Ich finde das eigentlich ganz interessant, dass wir hier so eine bunte Mischung sind...also wenn ich hier bin finde ich das interessant das anzugucken“ – also würden Sie sagen es findet Begegnung statt? – „also nein, Begegnung ist nicht möglich, so würde ich das nicht nennen. Ich gucke die Leute so an, aber Begegnung wäre, wenn das mehr wäre, wenn man reden würde. Ich husche hier nur vorbei und mache meine Erledigungen...“ (Nr. 67, 20B, w, 55J., Deutschland).

„Da kauft man ein und dann geht man schnell wieder...reden vielleicht im Café - da geh ich nicht hin! Ne!“ (Nr. 68, 3B, m, 60J., Deutschland).

²⁵ "Viele Leute, die in internationalen Läden einkaufen kommen nicht aus Buch, sondern kaufen da halt ein" (Nr. 48, 3A, w, 55-60J., Deutschland)

„Hier trifft man nur, wen man kennt, nur dann spricht man. Keine Mentalität hier in Schwaben. In Jugoslawien alle wie eine Familie, alle kennen alle [...] Ich wohne in Hochhaus, da viele Nachbarn, wenn man in Flur, sieht man jemand, dann hauen Tür zu...“ (Nr. 69, 19A, m, 60J., ehem. Jugoslawien).

Die weitergehenden Antworten solcher Befragten die Begegnung bejahen, lassen sich in zwei Unterkategorien teilen: *Begegnung mit Menschen ausschließlich der gleichen Herkunft* und *interkulturelle Begegnung*. Der Anteil an Menschen, die Begegnung mit Menschen ausschließlich derselben Herkunft pflegen, fällt deutlich geringer aus. Auffällig ist außerdem, dass der überwiegende Teil der Befragten, die diese Aussage treffen aus Deutschland kommt. Der größere Anteil der Befragten gibt an, Menschen aus unterschiedlichen Ländern²⁶ zu begegnen. Hierbei führen wenige ihre Antwort aus.

„Querbeet, das kann man gar nicht so sagen, da trifft man ganz Buch. Wenn ich zum Beispiel freitags auf den Markt gehe, so um acht, halb neun, dann bin ich vor mittags nicht zuhause. Da trifft man alle, Deutsche, Ausländer, alt, jung, dick, dünn...geht ja mehr um das Herz“ (Nr. 88, 16B, w, 68J., Rumänien).

„Auch auf dem Spielplatz...ich komme hier schon mit vielen Leuten aus unterschiedlichen Ländern in Kontakt mit denen ich sonst nicht unbedingt etwas zu tun habe...aus Indien zum Beispiel neulich...“ (Nr. 89, 24B, w, 40J., Herkunft unklar).

Der Anteil an Selbstpositionierung fällt, verglichen mit dem an Fremdpositionierung, größer aus. Hierbei positionieren sich Menschen sowohl inhaltlich, als auch räumlich im Stadtteil. Einige Befragte nehmen Buch nicht als Begegnungsraum wahr. Solche Menschen, die jedoch Begegnung im Stadtteil wahrnehmen, berichten anteilig mehr von interkultureller Begegnung als von Begegnung mit Menschen ausschließlich gleicher Herkunft.

²⁶ Bspw.: „alles, fremde, gleiche, ...“ (Nr. 78, 4A, w, 45J., Türkei); „alle Nationalitäten“ (Nr. 78, 7A, m und w, 60J., Russland), „Bekannte, Deutsche und andere Herkunft“ (Nr. 80, 12B, w, 80J., Deutschland) u.v.m.

8.2.3 K3: Wahrnehmung und Wertung von Interkulturalität im Stadtteil

Interessant ist die Wahrnehmung interkultureller Einkaufsmöglichkeiten, die z.T. nicht als Einkaufsoption oder als ‚bekannt‘ benannt werden. In einem Gespräch, das direkt vor dem internationalen Lebensmitteladen Adix stattfindet, erwähnt die Befragte internationale Einkaufsoptionen auch auf ausdrückliche Nachfrage nicht.

„Sonst gibt es hier eigentlich nichts...“ (Nr. 35, 20B, w, 55J., Deutschland).

Die Kategorie Wahrnehmung und Wertung von Interkulturalität gliedert sich in drei Unterkategorien. Die Erste stellt hierbei die *Sprache* dar. Mit insgesamt zehn Menschen, die angesprochen wurden, war es aufgrund sprachlicher Barrieren nicht möglich ein Interview zu führen. Vermehrt wurden Interviews geführt, bei denen die sprachliche Verständigung sehr schwierig war. Seltener wurden außerdem Menschen befragt, deren Muttersprache zwar nicht Deutsch ist, mit welchen eine Verständigung auf Deutsch dennoch problemlos möglich war. Einige Befragte benennen Sprache als wichtiges Thema im Stadtteil. Hierbei variiert die Wertung der Aussagen von neutral bis hin zu höchst problematisch. Die unten aufgeführte Aussage von 12B (Nr. 115) zeigt auf, dass Sprache eine wichtige Variable zur Möglichkeit der Begegnung darstellt.

„Also man merkt dann, dass die Leute, die weniger Deutsch sprechen, sich zurückhalten und nicht so sehr mit einem in Kontakt kommen. Sprache ist da schon ein Thema. Aber ich finde das eher schade, ich finde es toll, wenn die es probieren aber das Selbstbewusstsein bringt nicht jeder mit...“ (Nr. 108, 27B, w, 43J., Deutschland).

„Hier in Buch: keiner spricht Deutsch. Alle Sprachen, nicht Deutsch. Ich spreche arabisch. Ich nicht gut Deutsch, arabisch.“ (Nr. 109, 8A, m, 66-70J., Armenien).

„Von der Sprache her sehr schwierig, die können kein Deutsch. Da wo ich wohne sind viele Russen und Türken aber ja also den Russen sag ich, die brauchen mich gar nicht erst anreden, weil ich kann kein Russisch...“ (Nr. 115, 12B, w, 80J., Deutschland).

„..., dass es überhandnimmt...vor allem wegen der Sprache. Also die können kaum Deutsch. [...] Das macht es auch schwierig ins Gespräch zu kommen...also so grüßen im Vorbeigehen tut man sich schon, aber

die meisten wollen auch unter sich bleiben. Also die Rumänen, die sprechen einen eher an und können Deutsch aber so die Russlandsdeutschen, die haben ihre Community und bleiben unter sich...das mit der Sprache nimmt Überhand“ (Nr. 116, 17A, w, 65J., Deutschland).

Die Unterkategorie *negative Wertung interkultureller Begegnung* fällt im Vergleich zur positiven Bewertung interkultureller Begegnung deutlich schwächer aus. Wenige verknüpfen mit Interkulturalität eine Unordnung²⁷ im Stadtteil bzw. beschreiben einen Niveauverlust²⁸. Eine Befragte nimmt die Dichte an Menschen unterschiedlicher Herkunft als zu hoch wahr²⁹, ein anderer sieht die Zuwanderung von Geflüchteten als ungut für die deutsche Kultur an³⁰. Auffällig ist auch hierbei, dass diese Befragten eine deutsche Staatsbürgerschaft haben.

Dichter stellen sich die Aussagen zur *positiven Wertung interkultureller Begegnung* dar: Vermehrt wird die Meinung vertreten, dass interkulturelle Begegnung im Stadtteil stattfindet und gut funktioniert (Nr. 86-105, 120-130). Einige Befragte führen diese Aussage weiter aus und erklären, wie sie interkulturelle Begegnung in Buch erleben.

„Gutes Pflaster hier, viele Nationalitäten, viele Möglichkeiten.“ (Nr. 120, 3B, m, 60J., Deutschland).

„Vielfältig, hier treffen sich ganz unterschiedliche Menschen, jeder ist anders und denkt anders und das ist gut. Funktioniert gut, viele unterschiedliche Kulturen mischen sich machen Sachen gemeinsam. Ich finde das gut.“ (Nr. 121, 9B, w, 30J., Ukraine).

²⁷ „Mir ist aufgefallen, dass es eine Unordnung gibt...also es ist unordentlicher...so auf der Straße mehr Müll, Sperrmüll, die Kinder also seit es so mehr Nationen sind...da ist eine Unordnung. Früher war das anders. Jetzt sind da einfach mehr Kulturen, internationaler...“ (Nr. 117, 19B, w, 40J., Deutschland).

²⁸ So berichtet 3A in Bezug zu Acar und Adix: „Buch ist anders geworden, hat an Niveau verloren. Die Läden standen leer, die waren froh, wenn überhaupt jemand drin ist...“ (Nr. 118, 3A, w, 55-60J., Deutschland)

²⁹ „ich hab da kein Problem mit...aber also...es gibt viel zu viele (senkt die Stimme) Schwarze...das darf man ja nicht sagen, aber ja“ (Nr. 10, 13B, w, 70J., Deutschland).

³⁰ „Der Zustrom an Flüchtlingen war nicht gut für Deutschland, hat der deutschen Kultur nicht gutgetan.“ (Nr. 119, 9A, m, 45J., geb. in Deutschland).

„Es funktioniert. Wenn Sie sich umdrehen sehen Sie es – da alte Leute, hier eine Frau mit Kopftuch, dort spielen Kinder...Ich wohne seit 10 Jahren hier und bin es auch gar nicht anders gewohnt...“ (Nr. 122, 18B, m, 35J., Türkei).

„Buntheit in Kulturen, Buntheit in Sprache“ (Nr. 123, 23B, w, 35J., Russland).

Sprache wird in vielen Interviews als relevantes Thema im Stadtteil aufgenommen. Hierbei unterscheidet sich die Wahrnehmung stark, da das Thema z.T. als neutral und z.T. als höchstproblematisch angesehen wird. Auffällig ist, dass die negative Wertung interkultureller Begegnung anteilmäßig schwach ausfällt. Im Vergleich hierzu stellt der überwiegende Teil interkulturelle Begegnung im Stadtteil als positiv, angenehm, bereichernd und funktionierend dar.

III Ergebnisdiskussion und Ausblick

9 Diskussion der empirischen Ergebnisse

Die Diskussion der Ergebnisse gliedert sich in folgende drei Punkte: Zunächst wird auf die Voraussetzungen interkultureller Begegnungsräume eingegangen, danach wird das Themengebiet Abgrenzung und Zugehörigkeit bzw. Verbindungen und Brüche in interkulturellen Begegnungsräumen aufgegriffen, abschließend wird die Veränderung der Wahrnehmung durch interkulturelle Begegnungsräume dargestellt. Diese drei Themengebiete werden als Schnittstellen zwischen Theorie und Empirie herausgearbeitet. Hier werden Theorien alltagsrelevant und lassen sich in Bietigheim Buch wiederfinden.

9.1 Voraussetzungen interkultureller Begegnungsräume

Als Voraussetzung interkultureller Begegnungsräume gilt, dass der Weg von einer wahrgenommenen Interkulturalität bis hin zu einer Begegnung gegangen wird. Dies ist keineswegs selbstverständlich (vgl. Kap. 8.2, Nr. 67). Die Befragten, für welche das Thema Begegnung im Stadtteilzentrum keine Rolle spielt bzw. welche dort keine Begegnung erleben, waren auch nicht der Begegnung mit der Forscherin gegenüber aufgeschlossen. Die Auskunftsbereitschaft war gering und das Gespräch wurde schnell beendet (vgl. Kap. 8.3, Nr. 76, 77).

Sowohl die Literatur als auch die Untersuchung ergeben, dass Begegnung von einer essentiellen Variablen mitbestimmt bzw. erst ermöglicht wird: *Sprache*. Sprache hat somit direkte Auswirkungen auf interkulturelle Begegnungsräume (Bittner und Günther 2019: 180, vgl. Kap. 4.3 und Kap. 8.4, Nr.102, 108-116). Die Wertung der Aussagen, die sich auf Sprache im Stadtteil bezogen, fielen dementsprechend höchst unterschiedlich von neutral bis hin zu sehr problematisch aus: Manche Befragte zeigten eine höhere Toleranz was Sprachkenntnisse und Kommunikation angeht (Nr.108), andere benannten hier klare Grenzen der interkulturellen Begegnung (Nr. 115).

Insgesamt gesehen erfährt kulturelle Vielfalt in der empirischen Untersuchung eine mehrheitlich positive Wertung (vgl. Kap. 8.4, Nr. 120-130). Die Sozialraumanalyse dieses Jahres stellt eine neutrale bis positive Wertung fest und nennt als Voraussetzung hierfür das Aufrechterhalten des ‚Eigenen‘. Sobald dieses in den Hintergrund

rückt wird Vielfalt als belastend wahrgenommen (vgl. Kap. 6.1). Dies bestätigt, dass Kultur – auch in der interkulturellen Begegnung – zur Orientierung benötigt wird (vgl. Kap. 4.1) und immer vom Eigenen ausgeht. Ein Selbstbild und eine eigene Identität sind somit Grundvoraussetzung für interkulturelle Begegnungsräume.

Die Untersuchung zeigt zudem die Wichtigkeit von Fremdwahrnehmungen auf. So erklärt sich die Codedoppelung zwischen den Unterkategorien *Fremdwahrnehmung* und *positive Wertung interkultureller Begegnung*: Erst durch die bestehende Fremdwahrnehmung werden interkulturelle Begegnungsräume möglich und führen dann – wie die Codedoppelung von *interkultureller Begegnung* und *positiver Wertung interkultureller Begegnung* zeigen – zum vermehrt positiven Erleben interkultureller Interaktionen (vgl. Kap. 8 und Kap. 8.2). Gleichmaßen, wie ein Selbstbild und eine eigene Identität wichtig sind, gilt auch ein Bild des anderen – eine Fremdwahrnehmung – als notwendig. Nur im Anschluss an das Eigene und der eigenen Vorstellung des anderen kann eine Annäherung geschehen (vgl. Kap. 4.3). Ein Paradox ist hierbei, dass erst in dem Aufeinandertreffen die eigene Kultur entsteht und somit als Orientierung dient (vgl. Kap. 4.1 und Kap. 4.3).

Benötigt werden somit, neben der Möglichkeit einer grundlegenden sprachlichen Verständigung, das Eigene, eine Fremdwahrnehmung und Begegnung. Mit Begegnung ist hier ein Gespräch mit einer anderen Person gemeint. Das Gespräch ist als Element unabdingbar, da erst durch dieses die Brücke zum Begegnungsraum geschlagen wird und es nicht lediglich bei der Wahrnehmung von Interkulturalität bleibt (vgl. Kap. 8.2, Nr. 67). Die Voraussetzung für eine gelingende Interaktion im interkulturellen Begegnungsraum wird theoretisch folgendermaßen ausgeführt: Die beteiligten Personen sollen sich gegenseitig als eigenwertig betrachten und nicht von einem defizitären Vergleichsobjekt ausgehen bzw. den anderen vorab ausschließen. Sie müssen demnach bereit für eine Begegnungssituation sein (vgl. Kap. 4.3). Es scheinen also solche Fremdwahrnehmungen dienlich, die in einer Offenheit auf Begegnung hin formuliert bzw. gedacht werden. Die Untersuchung ergab ein ausgewogenes Bild von positiv und negativ konnotierten Fremdwahrnehmungen, eine neutrale Fremdwahrnehmung überwog den anderen beiden gegenüber. Erklären könnte dies die Annahme, dass neutrale Fremdwahrnehmungen, neben positiven, für eine gelingende Interaktion im Begegnungsraum ausreichen. Wenn diese beiden Gruppen (neutrale und positive Fremdwahrnehmung) in der empirischen Untersuchung gemeinsam betrachtet werden, überwiegen sie die der negativen Fremdwahrnehmung stark.

9.2 Zugehörigkeit und Abgrenzung, Verbindungen und Brüche in interkulturellen Begegnungsräumen

Als interessant erweist sich zuerst ein räumlicher Aspekt von Zugehörigkeit und Abgrenzung: Der höhere Anteil der Befragten, welche sich zur räumlichen Abgrenzung des Stadtteils in Bezug zur Einkaufsmöglichkeit Lidl äußerten, sehen den Supermarkt als stadtteilzugehörig an (87,5 Prozent) (vgl. Kap. 8.1). Ein Raum entsteht insbesondere dann, wenn eine Entscheidung getroffen wird und muss sich nicht deckungsgleich mit dem Sozialraum als administrative Steuerungseinheit verhalten (vgl. Kap. 3.1 und Kap. 3.2). So entsteht Bietigheim Buch auch durch die individuelle Wahrnehmung der Stadtteilgrenzen der Bewohner_innen. Möglicherweise wird der Stadtteil Buch durch diese Wahrnehmung aufgewertet, da so ein größerer Supermarkt als stadtteilzugehörig gedacht wird. Auch die Sozialraumanalyse 2019 beschreibt, dass sich die räumliche Abgrenzung des Stadtteils durch das Stadtentwicklungsamt nicht deckungsgleich mit der Abgrenzung der Befragten darstellt (vgl. Kap. 6.1).

Zugehörigkeit und Abgrenzung finden sich insbesondere in zwischenmenschlichen, interkulturellen Beziehungen. Abgrenzung wird bspw. in sprachlichen Formulierungen sichtbar. Befragte möchten sich selbst positiv positionieren, grenzen sich dann jedoch in der zweiten Satzhälfte bewusst von Menschen anderer Herkunft ab. So bspw.: ‚Ich hab da kein Problem mit‘ – ‚aber also...es gibt zu viele Schwarze‘ (vgl. Kap. 8.2, Nr. 10). Es folgten nach vergleichbaren Aussagen (Nr. 7, 8, 42) keine Begründungen dessen – jedoch bewerteten solche Befragte interkulturelle Begegnung bzw. andere Kulturen eher negativ. Gleichzeitig gaben sie an, Begegnung mit Menschen ausschließlich gleicher Herkunft zu pflegen und zeigen so wenig Erfahrung im Bereich interkultureller Begegnung.

Der Raum gilt als Identitätsfaktor, in welchem sich Gruppen erkennen, erkannt werden und gegenüber anderen Gruppen abgrenzen (vgl. Kap. 4.4). Diese Beobachtung ließ sich verstärkt in der Benennung der Einkaufsläden machen. Die Beschreibung erfolgte insbesondere nach Nationalität bzw. Volksgruppenzugehörigkeit (vgl. Kap. 8.2, Nr. 23-28, 31, 32). Bereits hier ergibt sich eine Abgrenzung, da offenbleibt, ob Nationalität bzw. Volksgruppenzugehörigkeit dem/der Inhaber_in zugeschrieben werden, oder ebenso der Kundschaft. Je nach Verständnis geschieht hier eine Gruppenabgrenzung, abhängig von der Zugehörigkeit zu bestimmten Nationalitäten bzw. Volksgruppen. Der einzige Markt, der vermehrt mit seinem Namen benannt wird, ist der Cap Markt, in welchem sich die Anzahl an Einkaufenden als am größten erwies.

Auch die Herkunft der Einkäufer_innen zeichnete sich hier am diversesten ab, gleichwohl die Kundschaft von Befragten als vermehrt deutsch und älter beschrieben wurde (vgl. Kap. 8.2 bzw. Kap. 8.3, Nr. 63, 64). Gleichzeitig bleiben die Benennung und Abgrenzung von Orten stets umstritten und veränderbar (vgl. Kap. 3.1).

Die Abgrenzung von Gruppen, welche sich aus den Supermarkt-Benennungen ergibt, ist inhaltlich stimmig mit den Beschreibungen in der Unterkategorie *Fremdwahrnehmung*, welche insbesondere auf Nationalität, Religion oder Hautfarbe (vgl. Kap. 8.2, Nr. 11-14, 22, 98-100) zurückgreifen. Das Bewusstwerden eigener kollektiver Zugehörigkeit geschieht häufig angesichts des ‚Fremden‘ (vgl. Kap. 4.3); die Identität bildet sich in Bezug zum eigenen Referenzsystem, welches mit nationalstaatlichem Bezug und Selbst- und Fremdwahrnehmung verknüpft ist (vgl. Kap. 4.4). So stützt sich auch die *Selbstwahrnehmung* auf Nationalität, Volksgruppenzugehörigkeit bzw. Religion (vgl. Kap. 8.2, Nr. 3-6). Die häufigste Selbstbeschreibung ‚Ausländer‘ (vgl. Kap. 8.2, Nr. 1-2), verweist ebenso auf die Staatsangehörigkeit, wird jedoch häufig in Abgrenzung zur mehrheitsdeutschen Gesellschaft und Zugehörigkeit zu Menschen mit Migrationshintergrund, bspw. mit Verweis auf Minderheitsrechte, verwendet (vgl. Kap. 4.1 bzw. Kap. 4.4).

Die Ergebnisse der Untersuchung im Bereich *Fremdwahrnehmung* und *Benennung von Einkaufsmöglichkeiten* stimmen nur z.T. mit dem Erkenntnisstand der Theorie überein, welche Kultur als sehr individuell ansieht und nicht auf Volksgruppenzugehörigkeit begrenzt. Kultur wird hier im Sinne von unabhängigen kulturellen Elementen verstanden, die je nach individuellen Rahmenbedingungen geteilt oder nicht geteilt werden (vgl. Kap 4.1).

Die Wahrnehmung eines Sozialraums ist ebenso eng mit der Thematik Zugehörigkeit bzw. Abgrenzung verknüpft (vgl. Kap. 3.2). Dass internationale Einkaufsmöglichkeiten z.T. nicht als Option bzw. ‚bekannt‘ benannt werden (vgl. Kap 8.3, Nr. 35), lässt darauf schließen, dass diese von einigen Befragten nicht wahrgenommen werden, da sie sich der Gruppe der möglichen Kundschaft nicht zugehörig fühlen. Dies geschieht selten durch Ausgrenzung von außen, sondern vermehrt durch eigene Filterung und Wahrnehmung von ‚passenden Räumen‘ (vgl. Kap. 3.1). Die Sozialraumanalyse berichtet hier beiderlei: Menschen, die bereits lange im Stadtteil wohnen, geben internationale Einkaufsmöglichkeiten selten als bekannt bzw. genutzt an. Gleichzeitig wird durch diese Interkulturalität im Stadtteil sichtbar (vgl. Kap. 6.1). Ein Vergleich der in-

ternationalen Supermärkte ergab, dass Acar deutlich weniger als bekannt bzw. genutzt angegeben wird, als es bei Adix der Fall ist (vgl. Kap. 8.1). Die Aussage einiger Befragter, dass Acar noch nicht lange eröffnet hat, könnte dies begründen. Zudem wäre es möglich, dass das Bild der Untersuchung davon geprägt ist, dass mehr Menschen russischer als türkischer Herkunft befragt wurden.

Jugendliche grenzen sich räumlich vom Stadtteil ab und bewerten Bietigheim Buch als wenig attraktiv. Das Zugehörigkeitsgefühl zum Stadtteil stellt sich hierbei als gering dar (vgl. Kap. 8.3, Nr. 73). Ähnliches berichtet die Sozialraumanalyse 2019 (vgl. Kap. 6.1).

Auch individuelle Brüche im internationalen Geflecht des Stadtteils lassen sich feststellen: Unordnung bzw. Niveauverlust (Nr. 117, 118) werden im Stadtteil wahrgenommen, die Dichte an Menschen anderer Herkunft wird als hoch betrachtet (Nr. 10), die Zuwanderung wird als ungut für die deutsche Kultur beschrieben (Nr. 119). Wie in der Auswertung beschrieben, ist auffällig, dass diese bzw. ähnliche Aussagen von Menschen mit deutscher Staatsbürgerschaft getroffen werden. Erklärbar wäre dies dadurch, dass Menschen anderer Herkunft durch ihr Wohnen in Deutschland prinzipiell interkulturellen Begegnungsräumen ausgesetzt sind, während Deutsche diese meiden bzw. sich diesen entziehen können. Dagegen sprechen jedoch die sprachlichen Verständigungsschwierigkeiten (Nr. 108-116), welche – auch bei einigen Menschen anderer Herkunft – auf ein homogenes Umfeld in kultureller Zugehörigkeit deuten. Die deutsche Sprache wird in diesem Umfeld sichtlich nicht genutzt und ist somit nicht notwendig. Auch die Sozialraumanalyse 2019 benennt klare Brüche dort, wo kulturelle Gruppen Begegnungsräume meiden. Insbesondere werden hierbei bspw. aramäische Christ_innen angeführt, die wenig Kontakt mit Muslim_innen pflegen, russischsprachige Menschen, die keine Konversation auf Deutsch führen konnten bzw. wollten und Menschen türkischer Abstammung, die aufgrund kultureller Unterschiede wenig Verbundenheit miteinander angaben (vgl. Kap. 6.1).

Gleichzeitig fallen in der empirischen Untersuchung Verbindungen auf: Die Verknüpfung von Einkauf mit Begegnung, welche als mehrheitlich zutreffend beschrieben wurde, deutet darauf hin. Der größere Anteil dieser Befragten gab im Gesprächsverlauf an, Menschen unterschiedlicher Herkunft zu begegnen (vgl. Kap. 8.3, Nr. 78-80). Die Sozialraumanalyse beschreibt Verbindungen insbesondere innerhalb dieser Gruppen als gut und eng. Zwischen den Gruppen wird die fehlende Begegnung von langjährigen Buch-Bewohner_innen vermisst (vgl. Kap. 6.1).

Der hohe Anteil an *Selbstpositionierung* bzw. der geringe Anteil an *Fremdpositionierung* zeigt – im Vergleich zur hohen Quote an Fremdwahrnehmung bzw. der geringen Quote an Selbstwahrnehmung – die enge Verknüpfung der eigenen Identität mit dem Raum. Die Befragten positionieren sich selbst stark im Raum, während sie andere Menschen zwar wahrnehmen und beschreiben, jedoch nicht platzieren (vgl. Kap. 8 und Kap. 8.2 bzw. Kap. 8.3). Dies zeigt, dass weitgehend eine Akzeptanz dessen vorherrscht, dass sich Menschen eine Lebenswelt teilen bzw. in der gleichen Lebenswelt agieren und sich in dieser begegnen. Interkulturalität wird – geprägt von Globalisierungsprozessen – immer alltäglicher (vgl. Kap. 4.5).

9.3 Veränderung der Wahrnehmung durch interkulturelle Begegnungsräume

Interkulturelle Begegnungsräume eröffnen neue Perspektiven und ermöglichen das Überdenken eigener kultureller Handlungsweisen, d.h. des Repertoires von Bedeutungsmustern und Zeichensystemen wie bspw. Werten, Bräuchen, Verhaltensregeln, Routinen und Selbstverständlichkeiten. Die Reflexion der eigenen Kultur durch die Begegnung mit anderen Kulturen stellt eine alltägliche Komponente dar (vgl. Kap. 4.1, Nr. 46, 101). Gleichzeitig dient Kultur – wie bereits erwähnt – der Orientierung. Die Befragten benötigen das Eigene als Orientierungspunkt in interkultureller Begegnung – wobei diese erst im Aufeinandertreffen entsteht (vgl. Kap. 4.1 bzw. 4.3). Das Aufeinandertreffen – die Begegnungsräume – tragen demnach maßgeblich zur Wahrnehmung und Bildung von Kulturen bei. Begegnung wird hierbei als aktiver Wahrnehmungs- und Orientierungsprozess verstanden. Die empirische Untersuchung ergab vermehrt, dass interkulturelle Begegnung im Stadtteil stattfindet und gut funktioniert. Hierbei wurden interkulturelle Begegnungen von diesen Menschen als positiv bewertet, die solche pflegen (vgl. Kap. 8.3, Nr. 88-105, 120-130). Dieses Ergebnis muss mit dem Hintergrund der theoretischen Grundlage betrachtet werden, welche besagt, dass Beteiligte durch Begegnungssituationen Veränderung erfahren bzw. sich selbst wahrnehmen und begegnen können (vgl. Kap. 4.4). Befragte, die interkulturelle Begegnung meiden, beschreiben Interkulturalität demnach anders (Nr. 10, 118) als solche, die interkulturelle Begegnungsräume erfahren (Nr. 121, 124). Kultur und Begegnung haben also direkte Auswirkungen auf die wechselseitigen sozialen Beziehungen von Menschen (vgl. Kap. 4.2 und 4.3).

10 Handlungsempfehlungen für interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum

Nun stellt sich die Frage, wie sich diese Ergebnisse auf Handlungskonzepte der Internationalen Sozialen Arbeit übertragen lassen, d.h., welche Empfehlungen für die Internationale Soziale Arbeit im Stadtteil Buch, bzw. sozialstrukturell gesehen in ähnlichen Stadtteilen wie Buch, zu treffen sind.

Ein Ergebnis lautete, dass die Menschen, welche interkulturelle Begegnungsräume erleben, diese auch überwiegend positiv bewerten und den Stadtteil Buch als interkulturellen Begegnungsraum wahrnehmen, in dem sie sich gerne aufhalten (bspw. Nr. 121, 124). Dies fordert die Internationale Soziale Arbeit dazu auf, aktiv mehr Räume zu schaffen, in denen interkulturelle Begegnung möglich wird und Menschen in Austausch kommen. Die theoretische Auseinandersetzung ergab, dass Raum als strukturierende Anordnung und als Handlungselement gilt (vgl. Kap. 3.1) – Räume entstehen somit erst durch Handeln bzw. durch räumliche Strukturen wird Handeln vorstrukturiert. Demnach entstehen auch interkulturelle Begegnungsräume erst durch Handeln. Einige schaffen sich diese durch eigenes Handeln selbst, für andere könnten strukturiert geschaffene Begegnungsräume erst interkulturelle Begegnung ermöglichen. Räume werden von Menschen als Identifikationsfaktoren genutzt, Kultur gilt hierbei als Teil von Raum (vgl. Kap. 4.2). Durch neu geschaffene Räume könnten sich auch Menschen mit dem Stadtteil Buch als interkulturellem Begegnungsraum identifizieren, die dies bisher nicht angaben. Hierfür empfiehlt sich ein Raum, der an die Alltagswelt/Lebenswelt der Menschen anschließt und sich in zentraler Lage befindet, sodass keine Umwege notwendig werden. Es bietet sich das Arbeitsprinzip der Gemeinwesenarbeit an, welches an den alltäglichen Raum anknüpfen möchte (vgl. Kap. 3.3). Neben einem fest installierten Raum könnte auch der Stadtteil selbst als Raum genutzt werden.

Da es sich um relationale Räume handelt, welche durch die Beziehungen von Menschen geschaffen werden, muss die Internationale Soziale Arbeit beim Schaffen der Räume auf Machtverhältnisse, Rollen und Positionen von Menschen Acht geben. So soll sichergestellt werden, dass solche Räume entstehen, in denen interkulturelle Begegnung wirklich möglich sein kann. Spacing geschieht häufig aufgrund von Rang und Zugehörigkeit bzw. Einschluss und Ausgrenzung und erfolgt durch die eigene Filterung bzw. Wahrnehmung, welche Räume passend bzw. unpassend sind (vgl.

Kap. 3.1). Da der Sozialraum von den Individuen selbst definiert wird (vgl. Kap. 3.2), ist ein offenes Angebot notwendig, welches die Definition der Individuen berücksichtigt. Möglicherweise könnte ein offener Raum gelingen, indem möglichst unterschiedliche Zielgruppen eingeladen werden. Dann würde Vielfalt den Raum definieren und nicht Macht und Rang. Damit in einem solchen Raum dennoch Zugehörigkeit entstehen kann, ist eine gewisse Abgrenzung notwendig. Dies könnte durch unterschiedliche Angebote zu unterschiedlichen Zeiten gelingen. So treffen immer wieder andere Gruppen aufeinander und können den Raum neu füllen und definieren. Bei einem Angebot wäre es möglich, die Abgrenzung bspw. über Nationalität/Kultur geschehen zu lassen und Menschen einen Raum für das ‚Eigene‘, zur Entwicklung der eigenen Identität und Selbstwahrnehmung, zu geben. Ein anderes Angebot könnte dann Menschen bestimmter Altersklassen (bspw. unter 25 Jahre, über 25 bis 40 Jahre, über 40 bis 60 Jahre, über 60 Jahre) oder eine Gruppe Menschen themenspezifisch (Sprache, Kochen, Themenabende mit Vortrag und Austausch etc.) ansprechen.

Es empfiehlt sich also ein offener Raum, der durch Angebote halbstrukturiert wird. So sind Angebote möglich, die einerseits strukturieren und andererseits Freiraum für ungeplante, spontane und überraschende Bestandteile interkultureller Begegnung lassen (vgl. Kap. 4.3). Prinzipiell beinhaltet jedes Projekt, an dem unterschiedliche Menschen beteiligt sind, diese Komponente, welche Voraussetzung für Begegnung ist. Ein halbstrukturiertes Angebot gibt den Teilnehmenden zudem genug Zeit. Dies ist notwendig, da interkulturelle Begegnung einen aktiven Wahrnehmungs- und Orientierungsprozess darstellt und es Zeit benötigt, in der Begegnung zu sich selbst zu kommen bzw. durch Gespräche Veränderung zu erfahren. Diese Angebote der Internationalen Sozialen Arbeit sollten auf das Ziel sozialer Veränderung und Entwicklung, sozialen Zusammenhalts und die Stärkung von Menschen ausgerichtet sein (vgl. Kap. 2).

Da die Wahrnehmung einer interkulturellen Begegnungssituation mit persönlichen und situativen/kontextuellen Faktoren zusammenhängt (vgl. Kap. 4.3), empfiehlt es sich auf positive Rahmenbedingungen zu achten. Dementsprechend sollten die Räume ansprechend gestaltet sein, Angebote professionell angeleitet werden und ein Wertekodex den offenen Raum bestimmen. Der Wertekodex soll einen positiven Umgang fördern, in welchem Menschen sich als eigenwertig betrachten und einander ernst nehmen. Bei der Erstellung des Kodex' ergibt es zudem Sinn, sich an den Prinzipien der Sozialen Arbeit zu orientieren. Diese lauten nach der Definition der IFSW:

soziale Gerechtigkeit, Respekt der Menschenrechte und der Vielfalt gegenüber und kollektive Verantwortung (vgl. Kap. 2). Einen solchen Wertekodex zu etablieren ist ein langangelegter Prozess und erfordert eine systematische Vermittlung. Auch eigenes Respektieren bzw. aktives Vorleben der Werte der eingebundenen Sozialarbeiter_innen vor Ort ist hierfür notwendig.

Eine relevante Voraussetzung für interkulturelle Begegnung stellt die sprachliche Verständigung dar (Nr. 102, 108-116). So wäre ein Sprachangebot denkbar. Nach Vermittlung von sprachlichen Grundkenntnissen könnte ein solches Angebot bspw. in ein Sprachcafé übergehen, in welchem Menschen unterschiedlicher Herkunft aufeinandertreffen und sich gegenseitig Grundzüge ihrer Muttersprachen vermitteln. So vereint sich der Gedanke von sprachlicher Vermittlung, gegenseitigem Verstehen und interkulturellen Begegnungsräumen.

Handlungsempfehlungen	
Offene Räume schaffen	Angebote in Räumen schaffen
<ul style="list-style-type: none"> - aktiv Räume schaffen - Räume in die Alltagswelt integrieren - Machtverhältnisse/Rollen/Positionen im Blick behalten - unterschiedliche Gruppen einladen - Räume ansprechend gestalten - Wertekodex als Basis 	<ul style="list-style-type: none"> - halbstrukturierte Angebote - professionelle Begleitung von Angeboten - Angebote für unterschiedliche Gruppen für Vielfalt und Zugehörigkeit im Raum - Angebote zum Thema Sprache

11 Grenzen der Forschung

Jede Forschung beschreibt Grenzen – so auch die vorliegende Arbeit.

Am Auffälligsten zeigen sich die Grenzen dieser Forschung in der Nichteinhaltung der klassischen Gütekriterien. Die Bereiche Reliabilität und Validität, in welchen Mayring in der Auswertung bspw. einen Re-Test, Parallel-Test bzw. Vorhersagevalidität oder eine Extremgruppe fordert, wurden vernachlässigt (Mayring 2015: 123–124). Mayring beschreibt, dass die Durchführung der klassischen Gütekriterien im inhaltsanalytischen Bereich nicht immer sinnvoll anwendbar ist. Jedoch soll, bspw. durch Berücksichtigung der Reliabilität, die Objektivität der vorliegenden Forschung gemessen werden. Dies erfolgt nach der inhaltsanalytischen Methode üblicherweise durch sog.

Intercoderreliabilität, d.h. durch die Durchführung der Auswertung und eines Ergebnisvergleichs von mehreren Personen, um eine Unabhängigkeit von der untersuchenden Person zu gewährleisten (Mayring 2015: 124). Dies fand, aufgrund von fehlenden Kapazitäten und Möglichkeiten, im Rahmen dieser Bachelorthesis nicht statt. So muss mit einem subjektiven Fokus in der Auswertung und bei der Interpretation der Ergebnisse gerechnet werden.

Eine subjektive Schwerpunktsetzung erfolgt ebenso durch die subjektive Protokollierung der Gespräche, aufgrund der Entscheidung gegen Audio-Aufnahmen (Friebertshäuser und Panagiotopoulou 2010: 313). So beschreiben Grenzen der Forschung auch Grenzen des Interviewverfahrens. Hiermit sind Interviewfehler, Einfluss des/der Interviewenden, Missverständnisse, Einfluss der sozialen Erwünschtheit auf die Antworten u.v.m. gemeint (Friebertshäuser 1997: 371). Solche Effekte sind jederzeit vorhanden und lassen sich lediglich reflektieren und in die Analysen einbeziehen (Friebertshäuser 1997: 392).

Ein letzter Aspekt bezüglich der Grenzen dieser Forschung betrifft den Inhalt. Da sich die Themenfelder Kultur und Raum als Prozess gestalten (vgl. Kap. 5), ist die vorliegende Forschung lediglich als Momentaufnahme einer ununterbrochenen Bewegung zu verstehen und muss in regelmäßigem Abstand auf aktuelle Richtigkeit überprüft werden.

12 Fazit und Ausblick

Nach der detaillierten Auseinandersetzung mit Fachliteratur zur Thematik Raum, Sozialraum, Interkulturalität, sowie interkultureller Begegnungsräumen) und der Auswertung zentraler Aussagen, welche in Protokollen nach Kurzinterviews mit Bewohner_innen, Einkaufenden und sich im Stadtteil Buch aufhaltenden Menschen festgehalten wurden, lassen sich mehrere Aspekte zur Beantwortung der Forschungsfragen bündeln.

Zum einen nehmen die Befragten interkulturelle Begegnungsräume bzw. Interkulturalität im Stadtteil divers wahr. Menschen, die interkulturelle Begegnung erleben, denken Interkulturalität und interkulturelle Begegnungsräume zusammen und werten diese überwiegend positiv. Menschen, die Begegnung mit Menschen ausschließlich gleicher Herkunft pflegen, separieren diese voneinander. Sie nehmen Interkulturalität

bspw. wahr, sehen den Stadtteil Buch jedoch nicht als interkulturellen Begegnungsraum an. Die Wertung von Interkulturalität variiert hierbei von positiv über neutral bis hin zu negativ. Der Weg von der Wahrnehmung von Interkulturalität zum Eintreten in interkulturelle Begegnungsräume darf nicht unterschätzt werden.

Als relevant erwiesen sich Zusammenhänge zwischen den Thematiken der zweiten Forschungsfrage: Selbstpositionierung, Selbst- und Fremdwahrnehmung von Kultur und Interkulturalität und positive Wertung interkultureller Begegnung. Sich selbst zu kennen bzw. das ‚Eigene‘ zu haben und gleichzeitig den anderen wahrzunehmen, öffnet interkulturelle Begegnungsräume und ermöglicht eine Reflexion des Eigenen und ein verändertes Denken über den anderen.

Der Sozialraum gilt dabei als eine wichtige Komponente, da er als Identitätsfaktor wirkt, in welchem sich Gruppen erkennen und erkannt werden und sich somit Zugehörigkeit und Abgrenzung entwickeln. Ein positiver Rückschluss lässt sich aus der hohen Selbstpositionierung und geringen Fremdpositionierung ziehen: Menschen in Bietigheim Buch akzeptieren den Sozialraum in hohem Maße als eine Alltagswelt, die sie mit anderen Menschen und Gruppierungen teilen.

Die Thematik Sprache wurde zu Beginn nicht in die Forschung mit einbezogen. Im Laufe des Forschungsprozesses rückte sie jedoch immer wieder in den Vordergrund und erwies sich als wichtige Komponente, die nicht ausgeklammert werden darf.

Um Wege zu einem positiven, angenehmen interkulturellen Miteinander im Sozialraum zu ebnet, kann die Internationale Soziale Arbeit daher Angebote schaffen, welche die Menschen in ihrer Selbstpositionierung und im Ausbilden der eigenen Identität und von Fremdbildern stärkt. Hierbei kann die Internationale Soziale Arbeit auf eine positive Grundrichtung achten. Mehr als dies kann die Internationale Soziale Arbeit jedoch nicht leisten, da interkulturelle Begegnung nur dann als positiv und funktionierend wahrgenommen wird, wenn beide Beteiligten einer Begegnungssituation positiv gegenüberstehen, sich als eigenwertig betrachten und sich dem Prozess des gegenseitiges Verstehens im Austausch aussetzen. Diese Bereitschaft müssen Beteiligte mitbringen bzw. in einem vorbereitenden Prozess entwickeln. Zur Ausarbeitung von intensiveren, den vorbereitenden Prozess stärkenden Angeboten, bedarf es einer vertieften Untersuchung des Feldes mit einem Fokus auf unterstützende Komponenten zur interkulturellen Begegnung. Hierbei könnte bspw. erforscht werden,

welche Art von Selbst- und Fremdwahrnehmung förderlich ist und wie diese entwickelt werden kann.

Die vorliegende Untersuchung ergab ein breites Bild vom Stadtteil Bietigheim Buch und den diversen Sichtweisen der Bewohner_innen. Nun wäre ein Blick in die Tiefe empfehlenswert, welcher unter anderem durch die weitere Verarbeitung und Auswertung der Daten bzw. durch weitere Erhebungen zu erlangen wäre. Dies ist jedoch im geringen Umfang der vorliegenden Arbeit und aufgrund des Schwerpunkts auf qualitativer Forschung nicht zu leisten gewesen. Die weitere Auswertung und Interpretation der Daten könnte quantitativ durch die Berechnung von Abhängigkeiten und Korrelationen unterschiedlicher Variablen erfolgen. So wären die Zusammenhänge zwischen den Variablen ‚Herkunft‘, ‚Verbindung von Einkauf mit Begegnung‘ und ‚interkulturelle Begegnung oder Begegnung gleicher Herkunft‘ interessant. Die Erhebung weiterer Daten könnte in ethnografischen Expert_innen-Interviews erfolgen. Thematisch ist an interkulturelle Begegnungsräume anzuknüpfen. Eingegangen werden könnte hierbei auf die sich in dieser Untersuchung ergebene Frustration von Menschen. Diese spiegelte sich bei zwei Gruppen wider: Einmal Menschen unterschiedlicher Herkunft, die sich von der mehrheitsdeutschen Gesellschaft abgrenzen, gleichzeitig jedoch Begegnung vermissen. Außerdem Menschen deutscher Herkunft, die interkulturelle Begegnungsräume in Buch nicht wahrnehmen und die Interkulturalität im Stadtteil negativ sehen. Interessant könnte zudem eine Untersuchung der Strategien, Verhaltensweisen und Wertvorstellungen der Menschen sein, die interkulturelle Begegnungsräume positiv erleben.

Bei jeglicher Auseinandersetzung mit der (Inter)Kulturalität im Stadtteil Bietigheim Buch bleiben die Ergebnisse divers und dürfen lediglich als Momentaufnahme verstanden werden. So bleibt Buch als Stadtteil in Bewegung und ist von Interkulturalität unterschiedlich geprägt. Wie diese Interkulturalität wahrgenommen wird, hängt von unterschiedlichen Erfahrungen und Perspektiven ab. Insgesamt überwiegt eine positive Wahrnehmung und so schwingt das Bild einer Befragten nach, welche mit dem Stadtteil *„Buntheit in Kulturen, Buntheit in Sprache“* (Nr. 123, 23B, w, 35J., Russland) verbindet.

Literaturverzeichnis

AUERNHEIMER, Georg, 2010. Interkulturelle Kommunikation, mehrdimensional betrachtet, mit Konsequenzen für das Verständnis von interkultureller Kompetenz. In: Georg AUERNHEIMER, Hrsg. *Interkulturelle Kompetenz und pädagogische Professionalität*. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 35-65.

AYDT, Sabine, 2015. *An den Grenzen der interkulturellen Bildung: Eine Auseinandersetzung mit Scheitern im Kontext von Fremdheit*. Bielefeld: transcript Verlag.

BAECKER, Dirk, 2007. *Form und Formen der Kommunikation*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BERG, Wolfgang, Hrsg., 2011. *Transcultural Areas*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.

BERTELSMANN STIFTUNG, 2019. *Bietigheim-Bissingen (im Landkreis Ludwigsburg)* [Online-Quelle]: *Baden-Württemberg* [Zugriff am 17.11.2019]. Verfügbar unter: <https://www.wegweiser-kommune.de/kommunen/bietigheim-bissingen>

BITTNER, Martin und Marga GÜNTHER, 2019. Verstehensprozesse in interkulturellen Forschungsgruppen – Übersetzung als eine Herausforderung qualitativer Forschung. In: Michael ROSLON und Richard BETTMANN, Hrsg. *Interkulturelle Qualitative Sozialforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 179-197.

BÖING, Jasper, 2017. *Räumliche Identität und Kultur: Ausformungen und Nutzungspotentiale am Beispiel der Stadt Hagen*. Wiesbaden: Springer VS.

BOLLNOW, Otto Friedrich, 1955. Begegnung und Bildung. *Zeitschrift für Pädagogik*. 1. Jg.(1), 10-32.

BORRMANN, Stefan, Michael KLASSEN und Christian SPATSCHECK, 2007a. Cultural Issues in International Social Work. In: Stefan BORRMANN, Michael KLASSEN und Christian SPATSCHECK, Hrsg. *International Social Work: Social Problems, Cultural Issues and Social Work Education*. Opladen: Barbara Budrich Publishers, 73-74.

BORRMANN, Stefan, Michael KLASSEN und Christian SPATSCHECK, 2007b. Social Work in the International Context. In: Stefan BORRMANN, Michael KLASSEN und Christian SPATSCHECK, Hrsg. *International Social Work: Social Problems, Cultural Issues and Social Work Education*. Opladen: Barbara Budrich Publishers, 9-14.

BOURDIEU, Pierre et al., Hrsg., 1997. *Das Elend der Welt: Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft*. 1. Aufl. Konstanz: UVK Univ.-Verl.

BOURDIEU, Pierre, 1985. *Sozialer Raum und "Klassen". Leçon sur la leçon: Zwei Vorlesungen*. Übers. von Bernd Schwibs. Mit e. Bibliogr. d. Schr. Pierre Bourdieus von Yvette Delsaut. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

BREUER, Markus, Beate STEINHILBER und İlhan TOMANBAY, 2004. *Interkulturelle Begegnung: Erfahrungen im deutsch-türkischen Studierendenaustausch*. Münster: Lit.

EPPENSTEIN, Thomas und Doron KIESEL, 2008. *Soziale Arbeit interkulturell : Theorien, Spannungsfelder, reflexive Praxis*. Stuttgart: Kohlhammer.

EVERS, Henrike, 2016. *Bildung durch interkulturelle Begegnung: Eine empirische Studie zum Kontakt von Austauschstudierenden mit deutschen Familien*. Wiesbaden: Springer VS.

FOUCAULT, Michel, 2015. Andere Räume. In: Anton ESCHER und Sandra PETERMANN, Hrsg. *Raum und Ort*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 123-130.

FREISE, Josef, 2007. *Interkulturelle Soziale Arbeit: Theoretische Grundlagen - Handlungsansätze - Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz*. 2., durchges. Aufl. Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag.

FRIEBERTSHÄUSER, Barbara und Argyro PANAGIOTOPOULOU, 2010. Ethnografische Feldforschung. In: Barbara FRIEBERTSHÄUSER, Antje LANGER und Annedore PRENGEL, Hrsg. *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 3., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl., 301-322.

FRIEBERTSHÄUSER, Barbara, 1997. Interviewtechniken - ein Überblick. In: Barbara FRIEBERTSHÄUSER, Antje LANGER und Annedore PRENGEL, Hrsg. *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim: Beltz Juventa, 371-395.

FRIEDRICHS, Jürgen, 1988. Aktionsräume von Stadtbewohnern verschiedener Lebensphasen. In: Lothar BERTELS und Ulfert HERLYN, Hrsg. *Lebenslauf und Raumerfahrung (Reader)*. Hagen: Fernuniversität - Gesamthochschule, 36-51.

FRÜCHTEL, Frank, Wolfgang BUDDE und Gudrun CYPRIAN, 2013a. *Sozialer Raum und Soziale Arbeit Früchtel, Frank ; Bd. Fieldbook: Fieldbook*. 3. Wiesbaden: Springer VS.

FRÜCHTEL, Frank, Wolfgang BUDDE und Gudrun CYPRIAN, 2013b. *Sozialer Raum und Soziale Arbeit Früchtel, Frank ; Bd. Textbook: Textbook: theoretische Grundlagen*. 3. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

GIDDENS, Anthony, 1997. *Die Konstitution der Gesellschaft: Grundzüge einer Theorie der Strukturierung*. 3. Aufl. Frankfurt/Main: Campus-Verl.

GIRTLER, Roland, 1992. *Methoden der qualitativen Sozialforschung: Anleitung zur Feldarbeit*. 3., unveränd. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

GIRTLER, Roland, 2001. *Methoden der Feldforschung*. 4., völlig neu bearb. Aufl. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.

GREVERUS, Ina-Maria, 1978. *Kultur und Alltagswelt: Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie*. 1. Auflage. München: Beck.

HEALY, Lynne M., 2012. Defining International Social Work. In: Lynne M. HEALY und Rosemary J. LINK, Hrsg. *Handbook of International Social Work: Human Rights, Development, and the Global Profession*. New York: Oxford University Press, 9-15.

HELFFERICH, Cornelia, 2011. *Die Qualität qualitativer Daten: Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH Wiesbaden.

- HERRMANN, Heike, 2019. *Soziale Arbeit im Sozialraum: Stadtsoziologische Zugänge*. 1. Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.
- HINTE, Wolfgang und Helga TREEß, 2011. *Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe: Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik*. 2. Aufl. Weinheim, München: Beltz Juventa.
- HUGMAN, Richard, 2010. *Understanding International Social Work: A Critical Analysis*. New York: Palgrave Macmillan.
- HUSSERL, Edmund, 1962. *Phänomenologische Psychologie: Vorlesungen Sommersemester 1925*. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- INTERNATIONAL FEDERATION OF SOCIAL WORKERS, 2015. *IFSW's Policies 2015: With a foreword by Dr Rory Truell*. Berne: IFSW.
- JESSOP, Bob, 2007. Raum, Ort und Maßstäbe. Territorialisierungsstrategien in postfordistischen Gesellschaften. In: Fabian KESSL und Hans-Uwe OTTO, Hrsg. *Territorialisierung des Sozialen: Regieren über soziale Nahräume*. Opladen & Farmington Hills: Budrich, 25-55.
- KESSL, Fabian und Christian REUTLINGER, 2007. *Sozialraum: Eine Einführung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH Wiesbaden.
- KESSL, Fabian und Susanne MAURER, 2005. Soziale Arbeit. In: Fabian KESSL, Christian REUTLINGER, Susanne MAURER und Oliver FREY, Hrsg. *Handbuch Sozialraum*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 111-128.
- KLOSE, Andreas, 2012. Treffpunkt Straße?: Öffentlicher Raum zwischen Verdrängung und Rückgewinnung. Einige geschichtliche und aktuelle Entwicklungen. *sozialraum.de* [Online-Quelle]. (2) [Zugriff am 17.11.2019]. Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/treffpunkt-strasse.php>
- KOLLE, Götz, 2019. *Neuer Kulturbegriff* [Online-Quelle] [Zugriff am 17.11.2019]. Verfügbar unter: <https://kulturshaker.de/kultur/neuer-kulturbegriff/>

LEFEBVRE, Henri, 1991. *The Production of Space: translated by Donald Nicholson-Smith*. Malden, Oxford, Victoria: Blackwell.

LEIBNIZ, Gottfried Wilhelm, 1996. Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie : Teil 1. In: Ernst CASSIRER, Hrsg. *Philosophische Werke in vier Bänden / Gottfried Wilhelm Leibniz. In einer Zusammenstellung von Ernst Cassirer*. Hamburg: Meiner.

LEIPRECHT, Rudolf, 2004. *Kultur - Was ist das eigentlich?* [Online-Quelle] [Zugriff am 17.11.2019]. Verfügbar unter: https://uol.de/fileadmin/user_upload/paedagogik/personen/rudolf.leiprecht/Kulturtextveroeffentl..pdf

LÖW, Martina, 2007. Zwischen Handeln und Struktur. Grundlagen einer Soziologie des Raums. In: Fabian KESSL und Hans-Uwe OTTO, Hrsg. *Territorialisierung des Sozialen: Regieren über soziale Nahräume*. Opladen & Farmington Hills: Budrich, 81-100.

LÖW, Martina, 2012. *Raumsoziologie*. 7. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

LÖW, Martina, 2015. Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn. *sozialraum.de* [Online-Quelle]. (1). [Zugriff am 17.11.2019]. Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/space-oddy-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php>

LÖW, Martina, 2018. *Vom Raum aus die Stadt denken: Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie*. Bielefeld: transcript Verlag.

MAY, Michael, 2016. Sozialraum: Der passende Begriff für alle möglichen Problemstellungen. *sozialraum.de* [Online-Quelle]. (1). [Zugriff am 17.11.2019]. Verfügbar unter: <https://www.sozialraum.de/sozialraum-der-passende-begriff-fuer-alle-moeglichen-problemstellungen.php>

MAYRING, Philipp und Eva BRUNNER, 2010. Qualitative Inhaltsanalyse. In: Barbara FRIEBERTSHÄUSER, Antje LANGER und Annedore PRENGEL, Hrsg. *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. 3., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Juventa-Verl., 323-333.

MAYRING, Philipp, 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12., überarb. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.

MIKULA, Regina und Sabine KLINGER, 2019. Das „Flüchtende Café“ als interkultureller Begegnungsraum für Lern- und Bildungsprozesse: Ein Praxisbericht. *erwachsenenbildung.at*. **13**(35-36), 17-1–17-8.

NGOH TIONG TAN, 2012. Cultural Conflict and Conflict Resolution. In: Lynne M. HEALY und Rosemary J. LINK, Hrsg. *Handbook of International Social Work: Human Rights, Development, and the Global Profession*. New York: Oxford University Press, 128-133.

REUTLINGER, Christian, Fabian KESSL und Susanne MAURER, 2005. Die Rede vom Sozialraum - eine Einleitung. In: Fabian KESSL, Christian REUTLINGER, Susanne MAURER und Oliver FREY, Hrsg. *Handbuch Sozialraum*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 11-27.

RICHTER, Helmut und Thomas COELEN, 2007. Kommunale Identitätsbildung. Von der (Re-)Sozialisierung des Territorialen. In: Fabian KESSL und Hans-Uwe OTTO, Hrsg. *Territorialisierung des Sozialen: Regieren über soziale Nahräume*. Opladen & Farmington Hills: Budrich, 215-231.

RIEGE, Marlo, 2007. Soziale Arbeit und Sozialraumanalyse. In: Detlef BAUM, Hrsg. *Die Stadt in der Sozialen Arbeit*. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften (GWV), 376-388.

ROSLON, Michael und Richard BETTMANN, 2019. Interkulturelle qualitative Sozialforschung. In: Michael ROSLON und Richard BETTMANN, Hrsg. *Interkulturelle Qualitative Sozialforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 1-23.

SAALMANN, Gernot, 2019. Interkulturalität als Thema und Aufgabe in der Lehre. In: Michael ROSLON und Richard BETTMANN, Hrsg. *Interkulturelle Qualitative Sozialforschung*. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS, 283-300.

SARMA, Olivia, 2012. *KulturKonzepte.: Ein kritischer Diskussionsbeitrag für die interkulturelle Bildung*. Frankfurt am Main: Brühl GmbH, Ranstadt.

SCHROER, Markus, 2006. *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. 1. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

SCHROER, Markus, 2019. *Räume der Gesellschaft: Soziologische Studien*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

SCHULZ, Claudia und Marit JANN, 2019. *Sozialraumanalyse Bietigheim-Buch: Die Perspektiven der Bewohnerinnen und Bewohner auf ihren Stadtteil und die soziale Infrastruktur, auf Wohnen und Nachbarschaft, Chancen und Entwicklungsbedarfe*. Ludwigsburg: Evangelische Hochschule Ludwigsburg; Institut für Angewandte Forschung.

SCHÜTZ, Alfred und Thomas LUCKMANN, 2017. *Strukturen der Lebenswelt*. 2., überarbeitete Auflage. Konstanz: UTB.

SPATSCHECK, Christian und Karin WOLF-OSTERMANN, 2016. *Sozialraumanalysen: Ein Arbeitsbuch für soziale, gesundheits- und bildungsbezogene Dienste*. 1. Aufl. Opladen: Verlag Barbara Budrich.

STRÜBING, Jörg, 2018. *Qualitative Sozialforschung: Eine komprimierte Einführung*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, Boston: Walter de Gruyter GmbH.

WEIDTMANN, Niels, 2016. *Interkulturelle Philosophie: Aufgaben - Dimensionen - Wege*. Tübingen: A. Francke Verlag.

ZOLL, Katharina, 2007. *Stabile Gemeinschaften: Transnationale Familien in der Weltgesellschaft*. Bielefeld: transcript.

Anhang

A Definitionen ,Internationale Soziale Arbeit‘

“Social work is a practice-based profession and an academic discipline that promotes social change and development, social cohesion, and the empowerment and liberation of people. Principles of social justice, human rights, collective responsibility and respect for diversities are central to social work. Underpinned by theories of social work, social sciences, humanities and indigenous knowledge, social work engages people and structures to address life challenges and enhance wellbeing. The above definition may be amplified at national and/or regional levels” (International Federation of Social Workers 2015: 19).

„So, in summary, we may say that ,international social work‘ refers to practice and policy concerning situations in which professionals, those who benefit from their services or the causes of the problems that bring these two actors together, have travelled in some way across the borders between nations. That is, social work is international when the social worker, the service user or the social issue moves between or connects two or more countries” (Hugman 2010: 20).

„The editors’ definition of international social work is therefore broad and encompasses theory, practice, and values. Based on our working definition, this book presents international social work as

- a way of looking at and appreciating the world (worldview) and acknowledging the impact of globalization on human well-being;
- practice, including locally based practice informed by international knowledge;
- practice, concern, and action on globally experienced social issues;
- participation in international professional organizations and dialogue;
- understanding the global profession;
- promotion of development and human rights;
- and
- a future and action-oriented movement for global change.

We define international social work as a multidimensional concept. The purposes of international social work are to promote global social justice and human well-being

and to ensure the ongoing relevance of locally based practice by calling attention to global realities that affect local conditions” (Healy 2012: 12).

B Tabellen von Früchtel, Budde und Cyprian: Das SONI-Schema

Focus: Handlung		↔			Focus: Raum	
Trecß 2006, S. 138ff	Hinte 2005a	Hamberger / Peters 2006, S. 24ff	Schröder 2005, S. 30ff	Riege/ Schubert 2002, S.38		
Ebene des politisch-rechtlich-ökonomischen Systems	<u>Geographische Ebene:</u> Individuelle Sozialräume als Bezugspunkt für professionelles Handeln	<u>Adressaten:</u> Qualifizierung prof. Handelns; passgenaue Hilfen, Niederschwelligkeit und Prävention; Betreuungskontinuität; Ressourcenorientierung; Partizipation	Ebene der Haltung: SRO als professionelles Arbeitsprinzip	Administrationsräume		
Institutionell-administratives Teilsystem	<u>Steuerungsebene:</u> Administrativer Sozialraum als Bezugsgröße für die Konzentration von professionellen Ressourcen	<u>Organisation:</u> Qualifizierung von Verfahren, Team als Reflexionsort, Kooperation zwischen öff. u. freien Trägern; institutionelle Vernetzung; sozialräuml. Jugendhilfeplanung	Planungsebene: Sozialraum als Bezugspunkt von Sozial- und Stadtplanung	Organisationsräume		
Lebensweltebene der Interaktion	<u>Methodische Ebene</u> des aktivierenden beruflichen Handelns auf Augenhöhe	<u>Infrastrukturpolitik:</u> Tragfähige Infrastruktur, Sozialraum als Bezugspunkt; kooperative Steuerung; sozialräumliche Finanzierung, Integration	Handlungsebene der Lösungs- und Ressourcenorientierung und Beteiligung	Aktionsräume: Beziehungen u. Interaktion		
Individualebene	<u>Finanzierungstechnische Ebene</u> des Sozialraumbudgets, zur Unterstützung fachlicher durch betriebswirtschaftliche Logik		Strukturebene: Dezentralisierung und Regionalisierung	Subjektive Lebenswelten		
			Instrumentelle Ebene der Kooperation öffentlicher und freier Träger: Kontraktmanagement und Sozialraumbudget			

Abb. 3: Tabelle nach Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 24.

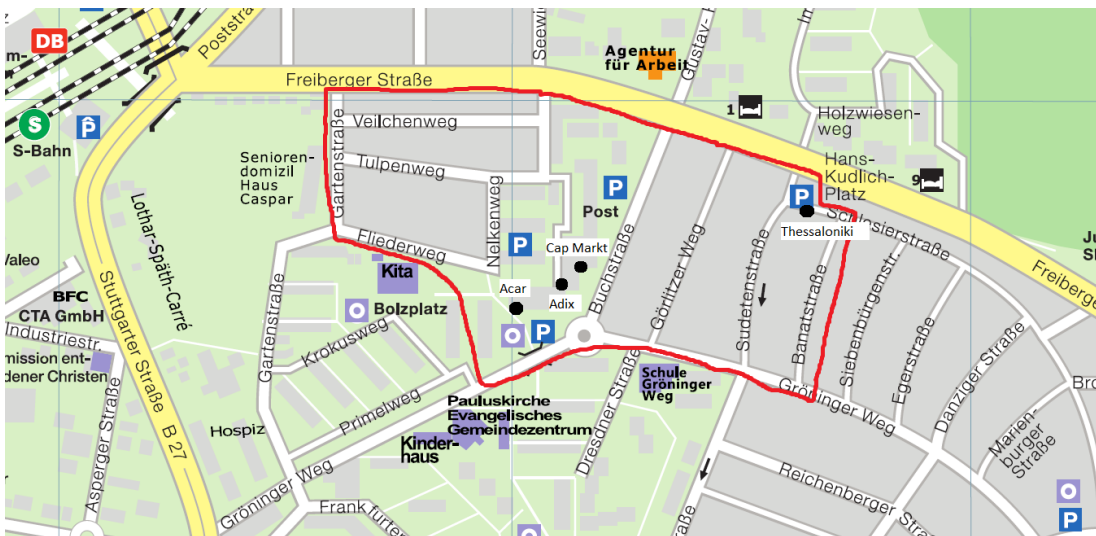
<i>SONI-Schema</i>	<i>Rolle von Sozialarbeitern</i>	<i>Strategie / Funktion</i>	<i>Herausforderungen / Dilemmata / Spannungsfeld</i>
Sozialstruktur	Sozialplaner Lobbyist Aktivist	Sozialarbeiterisches Wissensmanagement Soziale Aktion	Markt ⇔ Staat Sozialstaatliche Funktionsprobleme Soziale Gerechtigkeit
Organisation	Organisationsentwickler Evaluator	Organisationsentwicklung und Sozialmanagement	Exklusion ⇔ Inklusion Organisationsroutine ⇔ Flexibilität Effizienz sozialer Dienste
Netzwerk	Ressourcenmobilisierer Netzwerker	Fallunspezifische Arbeit Profivernetzung	Aktivierung ⇔ externe Ressourcenzufuhr Effiziente Vernetzung ⇔ Vernetzung l'art pour l'art
Individuum	Perspektivwechsler Anwalt	Orientierung am Willen und an den Stärken	Aktivierung ⇔ professionelle Hilfe Hilfe ⇔ Kontrolle

Abb. 4: Tabelle nach Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 27.

<i>Handlungsfelder</i>	<i>Raumdimension</i>
Sozialstruktur als Thematisierungsebene von Ungleichheit und ungleichen Verteilungen von Einfluss, Besitz und diesbezüglichen Veränderungschancen	Ungleichheitsräume mit Tendenz zur sozialen Schließung (Inklusion/Exklusion), die sich in Milieus, Subkulturen, Segregation, Besetzung von Macht- und Schlüsselfunktionen und Infrastrukturausstattung zeigen.
Organisation als organisatorischer, rechtlicher, wirtschaftlicher und fachlicher Rahmen, in dem sich professionelle Sozialarbeit materialisiert	Portale von Organisationen , die den Nutzwert für Bürger und deren Einflusschancen auf Organisationshandeln definieren und Exklusion bestimmen. Raumbezogene Kooperation von Organisationen, raumbezogenes Ressourcenwissen der Organisation
Netzwerke als vorhandene oder herstellbare Beziehungen des Austausches, der Kooperation, des Vertrauens, der Solidarität zwischen Nachbarn, Bewohnern, Betroffenen, Mitarbeitern	Netzwerk- und Aktionsräume: innerhalb von Quartieren
Individuen als Interessen-, Ressourcen- und Nachfrage-träger	Wirkzone: Der von Menschen je individuell definierte Raum, der räumliche Interaktions- und Teilhabechancen absteckt

Abb. 5: Tabelle nach Früchtel, Budde und Cyprian 2013b: 30.

C Karte Bietigheim Buch



D Hintergrund der Kurz-Interviews in Bietigheim Buch

- Forschungsarbeit im Rahmen einer Abschlussarbeit (Bachelorarbeit) zum Abschluss des Studiengangs Internationale Soziale Arbeit an der Evangelischen Hochschule Ludwigsburg
- Thema: „Interkulturelle Begegnungsräume im Sozialraum. Eine empirische Untersuchung individueller Perspektiven.“
- Bearbeitungszeitraum 29.08.-29.11.2019
- Kurzinterviews im Zentrum von Bietigheim Buch zur empirischen Erschließung des Themas
- Erstkorrektorin: Prof. Dr. Claudia Schulz, Zweitkorrektor: Prof. Dr. Peter Höfflin

29.08.2019, 71638 Ludwigsburg

Lea Matthaei

E Leitfaden Version A und Version B

Version A: Leitfaden für Interviews mit Personen, die direkt nach Ihrem Einkauf angesprochen werden

Hallo/Entschuldigung, dürfte ich Ihnen kurz ein paar Fragen stellen? Ich schreibe gerade meine Abschlussarbeit und interessiere deshalb für das Leben hier im Stadtteil, in Buch. Es dauert auch nicht sehr lange...

1. Wie kommt es, dass Sie in diesem Laden einkaufen? (wenn Person aus Laden kommt)? (Grund der Ladenwahl, Warum?)
2. Inwieweit nutzen Sie Ihre Einkäufe auch, um Menschen zu treffen und mit ihnen zu reden? Welcher Kultur gehören diese Menschen an, mit denen Sie ins Gespräch kommen?
3. Was fällt Ihnen zu Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen hier in Buch ein?

4. Wo kaufen Sie normalerweise ein? (Werden interkulturelle Läden sehr genutzt, von wem?)
5. Welche Supermärkte kennen Sie sonst noch hier im Zentrum? (Was ist bekannt, wie werden Läden benannt?)

Wenn Kaufland/Lidl nur genannt: Einzelne Läden abfragen, ob sie bekannt sind

- russischer/internationaler Supermarkt (Adix Markt, Buchstraße 32)
- griechischer (Thessaloniki Mini Market, Hans-Kudlich-Platz 2)
- türkischer (Acar, Buchstraße 44)
- CAP Markt (Buchstraße)
- Markt freitags (7.30/8.00-13 Uhr).
- e-Zigaretten

Version B: Leitfaden für Interviews mit Personen, die auf der Straße/Parkbank/“einfach so“ angesprochen werden

Hallo/Entschuldigung, dürfte ich Ihnen kurz ein paar Fragen stellen? Ich schreibe gerade meine Abschlussarbeit und interessiere deshalb für das Leben hier im Stadtteil, in Buch. Es dauert auch nicht sehr lange...

1. Was fällt Ihnen zu Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen hier in Buch ein?
2. Sie kennen sich hier ja ein bisschen aus und kennen auch viele Menschen: Nutzen Sie Ihre Einkäufe auch, um Menschen zu treffen und mit ihnen zu reden? Welcher Kultur gehören diese Menschen an, mit denen Sie ins Gespräch kommen?
3. In welchen Läden hier im Buch Zentrum kaufen Sie gern ein?
4. Wie kommt es dazu?
5. Welche Läden kennen Sie sonst noch hier im Zentrum?

F Beispiel Gesprächsprotokoll Version A und Version B

Gesprächsprotokoll Version A – Person 13, 30.08.2019, ca. 15:30 Uhr

0. Insgesamt

Einschätzung der Person

geschätzte Herkunft: *Russland*

geschätztes Alter: 55

Geschlecht: *männlich*

Ort: *vor Adix*

Rolle: *Einkäufer*

Besonderheiten: *mit seiner Frau unterwegs, spricht gut Deutsch.*

Auskunftsbereitschaft

Nein eher teils eher Ja
 nein teils ja

1 2 3 4 5

Rassistische Aussagen

Nein eher teils eher Ja
 nein teils ja

1 2 3 4 5

Wertung anderer Kulturen

neg- eher teils eher positiv keine Aussage möglich
ativ neg. teils pos.

1 2 3 4 5 0

Wertung der eigenen Kultur

neg- eher teils eher positiv keine Aussage möglich
ativ neg. teils pos.

1 2 3 4 5 0

Interesse an anderen Kulturen

Nein eher teils eher Ja keine Aussage möglich
 nein teils ja

1 2 3 4 5 0

Interesse an der eigenen Kultur

Nein eher teils eher Ja keine Aussage möglich
 nein teils ja

1 2 3 4 5 0

1. Wie kommt es, dass Sie in diesem Laden einkaufen?

- *Produkte hochwertig: gutes Fleisch*
- *Heimat / Kultur*
- *„Produkte, die ich kenne von früher. Nicht besser oder schlechter, aber bekannt.“*

2. Inwieweit nutzen Sie Ihre Einkäufe auch, um Menschen zu treffen und mit ihnen zu reden?

Gar nicht eher teils eher Immer
 weniger teils häufig

1 2 3 4 5

Wenn ja: Woher kommen (Welcher Kultur gehören) diese Menschen (an), mit denen Sie ins Gespräch kommen?

- *„Viele Bekannte hier, unterschiedliche Deutsche, Russen, ...“*

3. Was fällt Ihnen zu Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen hier in Buch ein?

- *„Viele Nationalitäten hier, viele Kulturen. Ich habe unterschiedliche Bekannte und Kreise, es kommt darauf an. Deshalb spreche ich auch beide Sprachen (Russisch und Deutsch).“*

4. Wo kaufen Sie normalerweise ein?

- *russischer Supermarkt: „gutes Fleisch und manche russische Produkte“*

- Lidl: „gehört zu Buch“
- Kaufland

5. Welche Supermärkte kennen Sie sonst noch hier im Zentrum?

- russischer Supermarkt
- türkischer Laden: „neu, verbinde ich nichts mit, liegt nicht auf unserer Route“.
- CAP Markt (Buchstraße)
- andere: „alle“, „Rewe, Kaufland, Lidl...“

Gesprächsprotokoll Version B, Person 27, 11.09.2019, 18.00 Uhr

0. Insgesamt

Einschätzung der Person

geschätzte Herkunft: *Deutschland*

geschätztes Alter: *43 Jahre*

Geschlecht: *weiblich*

Ort: *zwischen Cap und Adix*

Rolle: *mit dem Kinderwagen unterwegs*

Besonderheiten: -

Auskunftsbereitschaft

Nein	eher nein	teils teils	eher ja	Ja
1	2	3	4	<u>5</u>

Rassistische Aussagen

Nein	eher nein	teils teils	eher ja	Ja
<u>1</u>	2	3	4	5

Wertung anderer Kulturen

neg- ativ	eher neg.	teils teils	eher pos.	positiv	keine Aussage möglich
1	2	3	<u>4</u>	5	0

„Ich finde das total bereichernd“

Wertung der eigenen Kultur

neg- ativ	eher neg.	teils teils	eher pos.	positiv	keine Aussage möglich
1	2	3	4	5	<u>0</u>

Interesse an anderen Kulturen

Nein	eher nein	teils teils	eher ja	Ja	keine Aussage möglich
1	2	3	<u>4</u>	5	0

Interesse an der eigenen Kultur

Nein	eher nein	teils teils	eher ja	Ja	keine Aussage möglich
1	2	3	4	5	<u>0</u>

1. Was fällt Ihnen zu Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen hier in Buch ein?

- „Ich finde das interessant hier, also als wir hergezogen sind, haben wir davor in einer Gegend gewohnt, in der vor allem Deutsche gewohnt haben. Deshalb war das hier erstmal anders, aber ich finde das gut und interessant.“
- „Also man merkt dann, dass die Leute, die weniger Deutsch sprechen, sich zurückhalten und nicht so sehr mit einem in Kontakt kommen. Sprache ist da schon ein Thema. Aber ich finde das eher schade, ich finde es toll, wenn die es probieren aber das Selbstbewusstsein bringt nicht jeder mit...“

2. Gehen Sie hier auch manchmal einkaufen? - Nutzen Sie Ihre Einkäufe auch, um Menschen zu treffen und mit ihnen zu reden?

Gar nicht	eher weniger	teils teils	eher häufig	Immer
1	2	3	4	<u>5</u>

Wenn ja: Woher kommen (Welcher Kultur gehören) diese Menschen (an), mit denen Sie ins Gespräch kommen?

- „Alles, ganz unterschiedlich, also gerade im Zentrum beim Einkaufen und auf dem Spielplatz begegnet man allen...“

3. In welchen Läden hier im Buch Zentrum kaufen Sie gern ein?

- CAP
- Bäcker, Apotheke, „Döner nutzen meine Männer manchmal, also mein Mann und mein älterer Sohn“
- Lidl, „Ich weiß nicht ob der noch zu Buch gehört“

4. Wie kommt es dazu?

- Praktisch (Lage): „zu Fuß mit Kind versucht man Strecken kurz zu halten...“

5. Welche Läden kennen Sie sonst noch hier im Zentrum?

- „russischer Laden“
- „türkischer Laden“
- Cap
- Optiker, Drogerie

G Einfluss des Leitfadens auf die Kategorienbildung: Untersuchungsinteresse der im Leitfaden enthaltenen Fragen

Frage	Untersuchungsinteresse
Was fällt Ihnen zu Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Kulturen hier in Buch ein?	<ul style="list-style-type: none"> - offene Gesprächsstimulation - befragte Person kann Eindrücke, Erlebnisse, Gefühle schildern - wie beschreiben sich Befragte selbst - wie beschreiben Befragte andere Menschen (Kultur, Religion, Herkunft/Nationalität) - Stadtteilwahrnehmung
Gehen Sie hier auch manchmal einkaufen? - Nutzen Sie Ihre Einkäufe auch, um Menschen zu treffen und mit ihnen zu reden?	<ul style="list-style-type: none"> - Findet Begegnung statt?
Wenn ja: Woher kommen (Welcher Kultur gehören) diese Menschen (an), mit denen Sie ins Gespräch kommen?	<ul style="list-style-type: none"> - Begegnen sich unterschiedliche Kulturen?

	<ul style="list-style-type: none"> - Welche Befragte geben bevorzugt interkulturelle Begegnung an, welche Menschen tendieren zu Begegnung mit Menschen der eigenen Herkunft - Evtl.: klischeebelastete Frage, suggestiv?
In welchen Läden hier im Buch Zentrum kaufen Sie gern ein?	<ul style="list-style-type: none"> - Werden interkulturelle Läden genutzt? - von wem werden interkulturelle Einkaufsmöglichkeiten genutzt: bspw. Adix – mehrheitlich russische Kundschaft? - wie werden die Läden benannt (Wahrnehmung)
Wie kommt es dazu?	<ul style="list-style-type: none"> - Abfragen der Einkaufsgründe: Interkulturelles Interesse oder pragmatische Gründe? - Selbst- und Fremdwahrnehmung, wie beschreiben Menschen sich selbst und andere?
Welche Läden kennen Sie sonst noch hier im Zentrum?	<ul style="list-style-type: none"> - Was ist bekannt, wie werden Läden benannt? - Stadtteilwahrnehmung - Gesprächsschluss

Tabelle 4: Untersuchungsinteresse der im Leitfaden enthaltenen Fragen

H Die relevanten Aussagen aus den Gesprächsprotokollen

Nr.	Protokoll	Zitat
1	9A	Ich bin ja selbst Ausländer, bin ja nur hier geboren...
2	11A	Weiß ich jetzt nichts...ich bin ja selber Ausländer
3	1A	Ich bin Russe
4	17B	Ich bin Kurde
5	5B	Wir, Christ. Christ nur 1 Frau zuhause. Nur 1. Ich krank. Nur 1. Sie krank, nur 1. Ich tot. Ich sie nicht heiraten jemand anders. Nur 1.
6	14B	Ich komm ja aus Ungarn ursprünglich...
7	4B	Ich hab da keine Schwierigkeiten [mit Ausländern]. Ich treffe hier viele Leute, also gerade sieht das ja nicht so belebt aus, aber es ist ja noch der Bietigheimer Pferdemarkt und...ja, also ich hab da auch paar türkische Leute...gestern, da saß ich wieder bis um 8e hier und hab mich unterhalten. Also eigentlich immer treffe ich Menschen...

8	16A	Ich habe damit so keine Schwierigkeiten, also ich sag mal das sind auch Menschen...bei mir im Haus da wohnen auch Dunkelhäutige, also...die sind ganz arg nett
9	6B	Türken, Russen, Griechen, Kroaten...Es ist wichtig wer die Menschen sind, nicht woher. Als ich nach Deutschland kam hätte ich nie gedacht, dass ein Türke sein kann wie eine Schwester für mich. Aber ist so, ganz nah und unterschiedliche Menschen, Nationalitäten...
10	13B	Ich hab da kein Problem mit...aber also...es gibt viel zu viele (senkt die Stimme) Schwarze...das darf man ja nicht sagen, aber ja
11	7A	Laden [Adix] ist offen für alle: kommen alle Nationalitäten her. Deutsche, ehemalige DDR Bewohner, Russen, Türken, Rumänen... Viele gemeinsame Produkte mit DDR...
12	9A	Alle möglichen Nationen. Ich hab Freunde, die sind schwarz, Türken, Jugos...alles
13	18A	Viel Menschen unterschiedlich Länder...ja ... ja... Griechen...
14	8A	Andere Religionen: Türken, Kurden, Moslems...
15	3A	Ich bin offen gegenüber Fremden. [...] Man bleibt meistens so bei den Einheimischen
16	5B	Moslem 5 Frauen, oder Moslem 7 Frauen. Alle zuhause. 3 tot. 4 Frauen zuhause.
17	5B	Mit Moslem immer Zicke, die immer Krieg. Keine gute Menschen. Die Frau Russin, Orthodox. Du evangelisch, Ich katholisch. Alle von Gott. Aber Moslem. Allah. Beten. Immer Krieg. Mein Herz nicht lieben.
18	5B	Du nicht sagen, ich über Moslem gesagt. Nicht zu andere Leute sagen, sonst hier alle Leute Zicke, Probleme
19	5B	Eine Einkaufstüte und halbe Melone liegen am Boden (Müll). Ich hier nicht gucken...Aber Moslem, kommen vorbei in Gehen... (Geste wie jemand etwas klaut/mitnimmt), machen Gold oder was weiß ich
20	5B	Ein Mann kommt vorbei, der nicht hören/sprechen kann. Mit Zeichensprache verständigen wir uns zu dritt (Aufklärung: ich bin nicht die Tochter von 5B), kurze Späße, der Mann macht lustige Gesten auch im Weglaufen, wir lachen. Auf einmal wird er ernst, guckt mich an und sagt wütend: Moslem, so ein Arsch!
21	17A	Unterschiedlich. Also was man sagen muss, die Südländer haben eher Angst vor dem Hund...die Kinder wollen dann zum Hund aber die Älteren haben Angst
22	6B	Türken, Russen, Griechen, Kroaten...Es ist wichtig wer die Menschen sind, nicht woher. Als ich nach Deutschland kam hätte ich nie gedacht, dass ein Türke sein kann wie eine

		Schwester für mich. Aber ist so, ganz nah und unterschiedliche Menschen, Nationalitäten...
23	1A, 3A, 4A, 11A, 16B, 27B	türkischer Laden
24	18B	Seit neustem gibt es hier Türkische Spezialitäten...
25	23B	türkischer oder syrischer Laden
26	7B	aramäischer Laden
27	9A, 12B, 19B	der Türke
28	20A	deutscher Laden
29	1A, 3A, 4A, 9A, 14A, 15A, 16A, 17A, 18A, 1B, 3B, 4B, 6B, 7B, 8B, 9B, 10B, 12B, 13B, 15B, 16B, 18B, 19B, 22B, 23B, 24B, 25B, 27B	Cap"/"Cap Markt
30	1A, 7A, 3B, 13B, 15B, 22B	Adix
31	3A, 4A, 11A, 14A, 17A, 18A, 19A, 20A, 7B, 9B, 10B, 16B, 23B, 24B, 27B	russischer Laden/Supermarkt
32	9A, 12B, 19B	der Russe
33	8A, 10A, 12A, 13A, 19A, 20A, 2B, 4B, 6B, 8B, 25B	zeigt mit der Hand/Finger auf den Laden oder "hier"
34	3A, 16B	Markt
35	20B	Sonst gibt es hier eigentlich nichts. [Gespräch findet vor Adix statt, aber auch auf ausdrückliche Nachfrage werden internationale Läden nicht genannt]
36	12A	[türkischer Laden] ist neu, aber können wir auch einkaufen dann, kein Problem.
37	13A	[türkischer Laden ist] neu, verbinde ich nichts mit, liegt nicht auf unserer Route.
38	1A	Kaufe auch in türkische Laden
39	1A	Hier ist gut für mich, Produkte aus Russland
40	3B	Adix, aber der stinkt mir...da stinkt's wenn man reinkommt immer nach Fisch. Da geh ich nicht einkaufen, das mag ich nicht
41	13B	Adix stinkt...geh ich nicht gern rein. Keine Ahnung warum es da stinkt...

42	4B	Über Acar: Ja, da geh ich auch manchmal rein. Aber die haben nicht so das Obst, das ich brauche...Ich brauche eher so mediterranes, so Zucchini, Tomate, Aubergine...Und das kauf ich halt im Lidl dann. Aber ich geh manchmal schon rein und dann, was ich so tragen kann nur
43	6B	Ich gehe auch in russischen Laden, wenn etwas gut ist, kaufe ich es wieder. Probiere es einmal und dann sehe ich...aber da bin ich ganz offen
44	7B	[bei Adix] nicht mehr billig wie früher. Der Käse erst für 1,99, dann 2,99 jetzt 3,99...
45	19B	Ich geh überall mal rein, aber ich bin jetzt da keine Stammkundin...
46	27B	Ich finde das interessant hier, also als wir hergezogen sind, haben wir davor in einer Gegend gewohnt, in der vor allem Deutsche gewohnt haben. Deshalb war das hier erstmal anders, aber ich finde das gut und interessant
47	16B	Ich würde jetzt auch nirgends sonst hinziehen wollen mehr, ist meine Heimat hier...
48	3A	Viele Leute, die in internationalen Läden einkaufen kommen nicht aus Buch, sondern kaufen da halt ein
49	4A	Ich wohne nicht in Buch, aber ich komme immer für diese Lade her
50	2A	Kommt nicht aus Buch
51	19A	Wohnen in Tamm, aber meine Tochter wohnt in Buch
52	7A	Kommen nicht aus Buch, aus Ansbach mit Wohnwagen, jetzt gerade häufig hier und kommen auch regelmäßig
53	14B	Kommt aus Neckarsulm, nur manchmal hier. Kennt sich in Buch nicht aus.
54	21B	Nicht aus Bietigheim, Ich geh hier nur zum Friseur
55	2B	Wohne erst seit 2 Monate hier. Alter Ort gefällt besser. Hier noch keine Menschen
56	9A	In Buch geboren, bekannt, kennt viele Leute. Bereits Vater kannte viele (Maler, er auch).
57	16A	Wohne schon immer in Buch
58	17A	Ich wohne gegenüber direkt und dann gehe ich mit dem Hund raus, dann kaufe ich so im Vorbeigehen ein...
59	18A	Wohne in Buch
60	10B	Wohnt seit 31 Jahren in Buch (10B)
61	15B	Wohnt nah am Zentrum (15B)
62	3A	Bewohnerin von Buch seit 33 Jahren
63	18B	Wohnt seit 10 Jahren in Buch (18B)
64	1A	In Cap Markt deutsche alte Leute
65	1B	Alle, ganz unterschiedliche...beim Cap Markt vorwiegend deutsche, ältere Menschen.
66	9A	Ausländer bleiben weniger unter sich, zwar als Ausländer unter sich aber da nicht in festen Herkunftsgruppen, sondern

		gemischter. Das liegt daran, dass wir alle mit den gleichen Problemen zu kämpfen haben: Geld wird immer knapper. Es ist nur eine unterschiedliche Wahrnehmung der Probleme, aber es sind alles die gleichen Probleme im Prinzip: egal ob weiß, schwarz oder gelb. Ausländer haben gleiches Leid erfahren, deshalb tun sie sich auch zusammen...
67	15A	Hier in Buch andere Länder
68	20B	Ich finde das eigentlich ganz interessant, dass wir hier so eine bunte Mischung sind...also wenn ich hier bin finde ich das interessant das anzugucken“ – also würden Sie sagen es findet Begegnung statt? – „also nein, Begegnung ist nicht möglich, so würde ich das nicht nennen. Ich gucke die Leute so an, aber Begegnung wäre, wenn das mehr wäre, wenn man reden würde. Ich husche hier nur vorbei und mache meine Erledigungen...
69	3B	Da kauft man ein und dann geht man schnell wieder...reden vielleicht im Café - da geh ich nicht hin! Ne!
70	19A	Hier trifft man nur, wen man kennt, nur dann spricht man. Keine Mentalität hier in Schwaben. In Jugoslawien alle wie eine Familie, alle kennen alle [...] Ich wohne in Hochhaus, da viele Nachbarn, wenn man in Flur, sieht man jemand, dann hauen Tür zu...
71	22B	Nicht so viele Kontakte...unterschiedlich. Ich habe eine Freundin aus Argentinien und meine Tante und Onkel, aber sie sind schon sehr lange in Deutschland und meine Cousine ist hier seit sie 6 Jahre ist...
72	23B	Begegnung jetzt nicht so viel, also ich komme nicht so viel mit Leuten in Kontakt“, „ich habe hier direkt nicht so viele Kontakte, eher andere Kreise dann von der Arbeit, Kindergarten...
73	10A	Bin nicht hier in Buch aber ich kenne das auch nicht, dass sich Menschen unterschiedlicher Herkunft treffen...keine Begegnung, treffe unterschiedliche Leute, nicht nur Moslem aber...
74	8A	Nichts. Keine Ahnung...“, „Jugendliche gehen eher so in die Stadt, hier sieht man nicht so viel. Die sind eher so versteckt...also keine Ahnung. Höchstens so bei Eisdiele. Aber keine Ahnung
75	21B	Ich sehe das hier eher als Einkaufsmeile...aufeinandertreffen und begegnen würde ich nicht sagen“, „komme hier nur her zum Friseur und dann gehe ich wieder...
76	2A	Einmal in Monat ich komme hier Ende oder Anfang wegen Hefte [Kreuzworträtsel Hefte auf Russisch] ... das ist so interessant
77	5A	Frische Sachen, wohne nicht in Buch... Nein Danke!
78	6A	Keine Zeit für Fragen

79	4A	Alles, fremde, gleiche, ...
80	7A	Alle Nationalitäten
81	12B	Bekannte, Deutsche und andere Herkunft
82	3A	Man trifft oft Bekannte, was schön ist. [...] Manchmal spricht man mit jemandem (anderer Herkunft), aber v.a. Einheimische
82	3A	Man begegnet vor allem Leuten, die man dann kennen gelernt hat, Nachbarn, ... Man findet überall Leute, durch Hobbys, Kirche usw.
83	11A	Treffe meistens Menschen derselben Herkunft
84	12A	Die meisten bleiben unter sich. Gibt viel hier, viele Nationalitäten
85	4B	Also da ‚muss‘ immer mit allen reden, da kommt man gar nicht weg (schmunzelt)...deutsch, vorwiegend deutsch
86	13B	Begegnung beim Einkaufen: eher häufig, Deutsche
87	25B	Begegnung beim Einkaufen: eher häufig, gleiche Herkunft
88	16B	Querbeet, das kann man gar nicht so sagen, da trifft man ganz Buch. Wenn ich zum Beispiel freitags auf den Markt gehe, so um acht, halb neun, dann bin ich vor mittags nicht zuhause. Da trifft man alle, Deutsche, Ausländer, alt, jung, dick, dünn...geht ja mehr um das Herz
89	24B	Auch auf dem Spielplatz...ich komme hier schon mit vielen Leuten aus unterschiedlichen Ländern in Kontakt mit denen ich sonst nicht unbedingt etwas zu tun habe...aus Indien zum Beispiel neulich...
90	4A	Ja man trifft viele Leute, alles, fremde, gleiche, hier in Buch ist alles, unterschiedliche Herkünfte, hier einkaufen, dort Apotheke, ...
91	7A	Begegnung beim Einkaufen: immer, alle Nationalitäten
92	12A	Begegnung beim Einkaufen: immer, unterschiedlich, unterschiedliche Kreise
93	13A	Viele Bekannte hier, unterschiedliche Deutsche, Russen, ...Viele Nationalitäten hier, viele Kulturen. Ich habe unterschiedliche Bekannte und Kreise, es kommt darauf an. Deshalb spreche ich auch beide Sprachen (Russisch und Deutsch).
94	16A	Frühere Bekannte, neuere Bekannte...unterschiedliche also ich mache da keinen Unterschied
95	18A	Begegnung beim Einkaufen: eher häufig, unterschiedliche Länder, wenn Leute kennen...
96	19A	Unterschiedlich, habe viele Deutsche Freunde und auch aus anderen Ländern...
97	20A	Unterschiedliche Länder, auch deutsch...hier Besitzer Syrien, Araber oder so – ich weiß nicht...
98	8B	Begegnung beim Einkaufen: eher häufig, Deutsche, türkische...

99	9B	Unterschiedlich. Afghanen, Deutsche, Aramäer gibt es viele, Russen...
100	10B	Aramäische Leute, viele Arbeitskollegen
101	15B	Das ist für mich in der Zwischenzeit normal geworden...also das gibt es, da denke ich gar nicht drüber nach
102	17B	Viel Begegnung, viele Kurden, ich kurdisch sprechen. In Laden [Acar] viele kommen kurdisch, deutsch vor allem. Generell hier viele Russische, Aramäische, Wohnung 200, genauso viele russische...Aramäer sprechen auch arabisch und kurdisch. Im Sommer Laden etwas schlechter aber jetzt, wenn wieder Schule mehr Leute einkaufen, dann läuft wieder besser...viele unterschiedliche Leute unterschiedliche Länder: Griechen, Türken, Russen...Angestellte im Laden: Mädchen Irak, Iran, Syrer. Sprechen auch kurdisch und arabisch. Viele im Laden sprechen viele Sprachen – leichter. Aber hier sprechen auch Alle Deutsch...ja ich kenne hier alle Leute...
103	18B	Begegnung beim Einkaufen: immer, Ganz unterschiedliche, Türken, Deutsche...
104	27B	Alles, ganz unterschiedlich, also gerade im Zentrum beim Einkaufen und auf dem Spielplatz begegnet man allen...
105	19B	Begegnung beim Einkaufen: eher häufig, vor allem durch den Hund, dann ganz unterschiedlich, vor allem Leute, die auch einen Hund haben...
106	22B	Also ich kenne hier nicht so viele, aber mir ist nichts aufgefallen, so Diskussionen oder aggressiv oder so habe ich nicht gesehen. Bisher jedenfalls nicht
107	26B	Verkaufen Produkte aus Russland, Türkei, Syrien, Polen, Tschechien...alle möglichen Kulturen als Kundschaft, alle kaufen in Laden ein
108	27B	Also man merkt dann, dass die Leute, die weniger Deutsch sprechen, sich zurückhalten und nicht so sehr mit einem in Kontakt kommen. Sprache ist da schon ein Thema. Aber ich finde das eher schade, ich finde es toll, wenn die es probieren aber das Selbstbewusstsein bringt nicht jeder mit...
109	8A	Hier in Buch: keiner spricht Deutsch. Alle Sprachen, nicht Deutsch. Ich sprechen arabisch. Ich nicht gut Deutsch, arabisch.
110	1A, 2A, 7A, 8A, 10A, 15A, 18A, 2B, 26B	schlechte Deutschkenntnisse/gebrochenes Deutsch
111	11B	spricht kein Deutsch, wir versuchen uns kurz über ihr Handy (Google Übersetzer) zu unterhalten, weil sie freundlich ist und versucht die Frage zu verstehen. Signalisiert mir dann aber klar, dass sie nicht mit mir sprechen kann, weil sie nichts versteht. Entschuldigt sich.

112	14A, 19A, 20A, 24B	Keine Muttersprachler_in aber Verständigung gut möglich
113	22B	Ich kann nicht so gut Deutsch
114	12A, 13A, 23B	Spricht gut Deutsch
115	12B	Von der Sprache her sehr schwierig, die können kein Deutsch. Da wo ich wohne sind viele Russen und Türken aber ja also den Russen sag ich, die brauchen mich gar nicht erst anreden, weil ich kann kein Russisch...
116	17A	..., dass es überhandnimmt...vor allem wegen der Sprache. Also die können kaum Deutsch. [...] Das macht es auch schwierig ins Gespräch zu kommen...also so grüßen im Vorbeigehen tut man sich schon, aber die meisten wollen auch unter sich bleiben. Also die Rumänen, die sprechen einen eher an und können Deutsch aber so die Russlandsdeutschen, die haben ihre Community und bleiben unter sich...das mit der Sprache nimmt Überhand
117	19B	Mir ist aufgefallen, dass es eine Unordnung gibt...also es ist unordentlicher...so auf der Straße mehr Müll, Sperrmüll, die Kinder also seit es so mehr Nationen sind...da ist eine Unordnung. Früher war das anders. Jetzt sind da einfach mehr Kulturen, internationaler...
118	3A	Buch ist anders geworden, hat an Niveau verloren. Die Läden standen leer, die waren froh, wenn überhaupt jemand drin ist...
119	9A	Der Zustrom an Flüchtlingen war nicht gut für Deutschland, hat der deutschen Kultur nicht gutgetan.
120	3B	Gutes Pflaster hier, viele Nationalitäten, viele Möglichkeiten.
121	9B	Vielfältig, hier treffen sich ganz unterschiedliche Menschen, jeder ist anders und denkt anders und das ist gut. Funktioniert gut, viele unterschiedliche Kulturen mischen sich machen Sachen gemeinsam. Ich finde das gut.
122	18B	Es funktioniert. Wenn Sie sich umdrehen sehen Sie es – da alte Leute, hier eine Frau mit Kopftuch, dort spielen Kinder...Ich wohne seit 10 Jahren hier und bin es auch gar nicht anders gewohnt...
123	23B	Buntheit in Kulturen, Buntheit in Sprache
124	20A	Gibt viel, treffen sich viele und würde sagen: Gut. Griechen, Syrer, Deutsch...
125	1A	Positiv – passiert im Stadtteil. Zum Beispiel hier am Brunnen, da spielen oft alle möglichen Kinder unterschiedliche Nationen...
126	10B	Es gibt vor allem viele russische und aramäische Leute hier. Gutes Miteinander, angenehm, relativ viel Begegnung.

127	16B	Mir gefällt das hier, also viele unterschiedliche Leute... wohnen schon lange hier und auch mit meinen Kindern ist das immer noch so, was die für Freunde haben... da sagt man allen laut ‚Hallo!‘... früher gab es hier noch mehr Begegnung, aber ist halt die Entwicklung, da gab es mehr Sitzgelegenheiten und Bänke – hier [zeigt oberhalb des Brunnenplatzes vor Elektro Laden]... die mit Kind saßen hier [unterhalb eher beim Brunnen/Spielplatz], die älteren Herrschaften dann hier [oberhalb], da hat man sich mehr unterhalten und so... aber das darf man jetzt nicht schlecht machen – das ist halt die Entwicklung...
128	24B	Es funktioniert, also ich habe da eigentlich keine schlechten Erfahrungen gemacht, obwohl hier viele unterschiedliche Menschen aus unterschiedlichen Kulturen aufeinandertreffen und zusammentreffen eigentlich nur positiv... jetzt keine aggressiven Erfahrungen... einmal – auf dem Spielplatz oben das waren so ältere Jugendliche die da aggressiv waren ein bisschen...
129	25B	Funktioniert hier in Buch, gibt es viele... Begegnung ja, da treffen viele aufeinander
130	27B	Ich finde das total bereichernd

Ehrenwörtliche Versicherung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Insbesondere versichere ich, dass ich alle wörtlich und sinngemäß übernommenen Stellen eindeutig kenntlich gemacht habe. Ich versichere auch, dass die Arbeit noch an keiner anderen Stelle als Abschlussarbeit vorgelegt wurde.

Ludwigsburg, den 29.11.2019


Lea Matthaei